EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9 K. 3 9. 3. 349

xxx

Lassenio (Giovanni) Re' Cittadini e mercanti onorati tanto di premj che di corona, opuscolo in cui si dimostra loro l'origine il vivere la libertà, e quanto è loro vantaggioso. Lipsia 1740. E' unito un opuscolo che ha titolo l'amorosco disleale.

JOH. LASSENII

Ehrliebender

Bürger

und

Kauffleute

Lohn und Kron.

In

Einem mit allerhand anderen Sachen

angefülleten Gespräch

vorgestellet,

Darinnen absonderlich von der

Bürger und Kauffleute Stand,

Herkommen, Leben, Freyheit, und

was sonst mehr dazu dienlich, nützlich gehandelt wird.

LEIPZIG

zu finden bey Christian Friedrich Gessner, 1740.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I. N. J.

Denen Wohlehrenvesten, Groß-achtbahren, und Wohlfürnehmen HERREN Aelter-Männern und gesamten Mitgenossen der Hochlöblichen Kauffmanns-Brüderschafft In der weitberühmten alten Stadt Magdeburg,

Meinen Großgönstigen und Hochgeehrten Herren

Leben, Segen und Gedeyen hie und dort

Wohlehrenveſte, Großachtbare, Wohlfürnehme, Hochgönſtige und Hochgeehrte Herren,

WJe weit dieſelben fehlen, ſo die lateiniſche Wörter Urbs und Civitas, damit ſonſten in unſer Hochteutſchen Mutterſprache eine Stadt genennet wird, in einander miſchen, und vor einerley halten (a), iſt leichtlich daraus zu ermeſſen, daß das Wörtlein Urbs alleine eine Stadt bedeutet, vorſo vielſie mit Mauren, Wällen und Häuſern verſehen. Dahero auch

(a) Accurſ. in l. ult. ff. de præſcript. long. temp. Angel. in l. ult. ff. de jurisdict. Bl. in l. 3. ff. de natur. lib. Oldrad. conſ. 176. citante Bodino l. 1. c. 6. n. 49.

uch die meiſten den Stamm-Namen dieſes Worts herziehen von dem Lateiniſchen Urbo, oder Urvo, welches die Krümme an einem Pfluge bezeichnet, und urvare bey den Alten ſo viel geheiſſen, als arare, pflügen, aus Urſachen, daß vor dieſem, wenn eine Stadt hat ſollen von neuen angeleget und erbauet werden, man den Ort mit einem Joch Ochſen, (oder wie einige wollen, mit einem Ochſen oder Kuhe) einen Pflug vorgeſpannet, abgemeſſen (b). Gleiches kan dann auch gethan, wann eine Stadt wieder ſollen verwüſtet werden (c), wie kam deßwegen annoch die alten lateiniſchen Reimen von der Verſtöhrung der Stadt Carthago vorhanden (d).

Vrbs bona Carthago
Cujus non reſtat imago
Scripta forma Patrum
Quod paſſa fuiſſet aratrum.

Wie dann zum Zeichen, daß eine Stadt immer wieder ſolte auffgebauet werden, iden mit dem Pfluge umgekehrten Grund Saltz geſäet wurde. Wie etwan dem Tem-

(b) Var. 4. de ling. lat. Tholoſan. l. 2. c. 1. n. 3. Modeſtin. in l. ſi uſufructus 21. ff. quib. mod. uſuſtr. Cicaro in Philip. 2. Pluta. in Romul.

(c) Seneca 1. de clement. c. ult. Hor. 1. Carm. 16.

(d) Dionyſ. Gottfredi ad l. 21. ff. quib. mod. uſuſtr.

pel zu Jeruſalem geſchehen, nach Joſephi und Hieronymi Meinung, oder Abimelech der Stadt Sichem gethan (e). Und Käyſer Fridericus Barbaroſſa der Stadt Meyland (f).

Civitas aber eine Stadt bedeutet, ſo weit ſie mit einer guten und Volckreichen Bürgerſchafft beſetzet, welche die Seele einer Stadt ſeyn; Dannenhero dann auch Civitas eine Stadt genañt wird, darin die Bürger und Nachbaren mit einem Bande der Einigkeit, Freund- und Geſellſchafft ſich verbunden (g). Und warlich ſo beſtehet eine Stadt allein auf der Grundfeſte der Freundſchafft und getreuen Verbündniß einer löblichen Bürgerſchafft, ſo wol einer vor dem andern; als alle mit einander vor allgemeiner Stadt Wohlfahrt, in Glück und Unglück, wohl und übel ſeyn, mit behertztem und unerſchrockenem Muth zu ſuchen, und vor die Ehr ihrer Stadt und reſpective Vaterlandes, in Anmuthung unbilliger und ungegründeter Sachen ausländiſcher Feinde mit Rath und That zu ſtreiten; und dann mit

zu-

(e) Jud. 9.
(f) Naucler. in Frid.
(g) Thboſan. l. 1. de Rep. c. 3. in pr. Dicta civitas quaſi civium unitas vid. etiam Libenthal. Exercitat. 5. polit. §. 35. & Arnilæum c. 6. polit.

zusammen gegebenen Stimmen und Einwilligung die Handlungs-Geschäffte, darauff einer gantzen Stadt Wohlfahrt beruhet, und gleichsam die Qvelle ist, von der alle andere Bächlein der Glückseligkeit fliessen, unter der Obhut GOttes glücklich fortzusetzen.

Beydes hat biß anhero **Wohlehrenveste, Großachtbare und Wohlfürnehme, Hochgeehrte Herren** (derer Meister und vornehmster Theil Ihr nach dem Schluß des Himmels seyd) die uhralte Haupt-Stadt Magdeburg mit dero grossen und unsterblichem Ruhm verrichtet. Jenes zwar mit Auffsetzung ihres eigenen Bluts und Gutes, (und welches vor damahls das rühmlichste war, vor die Ehr und Lehre GOttes und vor die Freyheit ihrer Gesetze.)

Dieses aber mit so mercklichen und nachdencklichen Fortgang, daß die gantze Welt den immergrünenden Kauffmanns-Krantz der Hochlöblichen Magdeburgischen Jungfer (so auch mitten in höchster Beträngniß dennoch ihre Rosen durch erwiesene Treu und Beständigkeit über ihre Feinde triumphirend geschwungen) gnug nicht zu erheben wissen.

Denn wem wolte unbekant seyn, wie durch Vermittelung dieser hochrühmlichen Stadt Einwohner und Kauffleute die Wasserreiche Elbe mit so viel tausend reich beladenen Schiffen sich jährlich zum Behuff anderer Länder, in das Meer ergossen, und den Nachruhm der Edlen Magdeburger um desto gröſſer und ansehnlicher gemacht, so gar, daß im Fall ich dieses mit weiteren Beweißthümern auszuführen, mir unternehmen würde, leicht davor könte angesehen werden, als wolte ich mich bemühen zu erweisen, daß der Sonnen-Licht den Tag erleuchte. Stehe derowegen von einer so unnöthigen Sache ab, und setze nur dieses hinbey: Daß der heutige Zustand der florirenden Stadt Magdeburg in fortgetriebenen Kauffhandel durch Verstand, Wissenschafft und Nachdencken der darin wohnenden hochlöblichen Bürger und Kauffleute bald zu vorigen, wo nicht gröſſerem Licht gerathen werde.

Und wer wolte zweifeln, daß nicht die Vorsicht des gütigen Gottes absonderlich über diese Stadt und dero einverleibte Bürger und Einwohner allergnädigst halte, als in welcher der allerhöchste GOtt sein Feuer und Heerd biß anhero gehabt und noch hat, unter denen das wahre Christenthum und Gerechtigkeit wohnet, und dero Handel und

Wan-

Wandel also geführet wird, wie er von Christo selbst zu führen befohlen; daß auch aller Mißgönner Neid, denenselben der ehrliebenden Bürger und Kauffleute Lohn und Cron hier und dermahleinst weder mißgönnen noch nehmen könne.

Welchen gegenwärtigen und künfftigen Lohn und die darauf folgende Ruhm- und Herrlichkeits-Cron (wie sie in Enge der Zeit von meiner ungezierten Feder zu Papier gebracht) **Euch Wohlehrenveste, Großachtbare und Wohlfürnehme Herren Aelter-Männer, und gesamte Mitgenossen der hochlöblichen Kauffmanns-Brüderschafft in Magdeburg,** mit angehenckten allen Wunsch dessen Erhaltung der allein allmächtige GOtt über Euch und Eure gesegnete Stadt und Häuser, dero eigenen Willen nach ausgiessen kan, hiemit wie ich sol und verbunden bin, schuldigst und unterthänigst übergebe und zueigne.

Ich gestehe es zwar, daß Euer Ansehen und Nachruhm, Hochgeehrte Herren, mit etwas ansehnlichers von meiner Hand solte bezieret werden. Wañ aber vor dieses mahl Zeit und Kräffte ein mehrers zu thun nicht vergönnen, getröstet mich dero Höfflichkeit, daß auch dieses Wenige mit geneigtem Ge-

müthe werde aufgenommen werden, mit geleisteter Versicherung. Ich mit dero Hochgönstigen Verwilligung nichts mehr mir werde lassen angelegen seyn, als dero Hochlöblichen Stadt und dero selbst eigenen Ruhm mit etwas nachdencklichers künfftig der Nachwelt einzuverleiben.

GOtt lasse indessen meinen Wunsch, welcher ist, daß meine Hochgönstige und Hochgeehrte Herren insgesamt unter der Obhut GOttes, und dem Schutz ihrer höchstlöblichen Christlichen Obrigkeit; dero Handel und Wandel in allen Fried und Ruhe, wie biß anhero also auch künfftig glücklich führen; in aller dero Glückseligkeit, die sie von dem gütigen Himmel ihnen selbst zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt anwünschen mögen. GOtt lasse meinen flehentlichen Wunsch (so mit täglicher Bitte von dem Thron seiner Allwissenheit solt erneuert werden) erhörlich seyn. Dem meine Hochgeehrte und Hochgönstige Herren, und dero Handel getreulichst befehle, mich aber dero beharrlichen Gunst, als

Ew. WohlEhrenv. Großachtbark.
meinen samt und sonders Hochgönstigen und Hochgeehrten Herren

Magdeburg den 12. Jan. 1663.

Dienstergebener
JOH. LASSENIUS.

Ehrliebenden Bürger und Kauff-Leute

Lohn und Cron.

DEr Himel fienge an trüber zu scheinen, und die herabhangende Wolcken zeigten sich in der Fülle zu stehen; Die lieblichsingende Vögel liessen sich nicht mehr hören; Die Blätter-reichen Bäume verliessen ihren Pracht, und die Blumen-reiche Flora hatte die bekleidete Auen so öde gemachet, daß auff dero Schoß anders nichts zu sehen war, als eine Decke von silber-weissen Schnee, begleidet mit einer so grimmigen Kälte, daß man der bißhero in Gärten und Wäldern gebrauchten Sommerhüten nicht groß achtete, sondern ein jeder hinzu lieffe, wo der Feuer anlegende Vulcanus seinen Herd anffgeschlagen; so gar, daß man auch der Spatziergänge sich gern enteussert sehen möchte; angesehen diese anders nichts, als Frost erkaltete Hände, und roth gefärbte Wangen verursachten, mancher auch ehe gewahr wurde ein Pfeiffer zu seyn (indem er des Windes, dessen

er

er des Windes, deſſen er vor dieſem zur Kälte, jetzo zur Hitze gebrauchen muſte) als er gemeinet angefangen zu haben; Als Arimantes, ein wol-angeſehener und berühmter Einwohner einer vornehmen Stadt, die Unangenehmligkeit des Wetters, und dahero entſpringende Einſamkeit, durch ein anmuhtiges Geſpräch guter Freunde zu vertreiben gedachte; Derowegen er dann ſo bald ſeinen Diener Julium hinſandte, mit Befehl, nach freundlich-abgelegtem Gruß, und ſchuldigſter Auffragung ſeiner Freundwilligſten Dienſte ſeine gute Freunde und Nachbarn Hr. Florian, Hr. Menander, und Monſ. Alexandern, (ſo unlängſt aus Franckreich anhero kommen, und ſich dieſer Orten wohnhafftig nieder gelaſſen) auff ein freundliches Geſpräch, und bald darauff folgende Abend-Mahlzeit, zu ſich einzuladen; Welche dann auch ſo bald, Krafft der guten correſpondenz und Vertraulichkeit, ſo unter ihnen allerſeits war, ſich einſtelleten, den Arimantes die Zeit zu kürtzen, die er auch ingeſamt, und einen jeden abſonderlich auffs freundlichſte, mit geziemender Höflichkeit empfinge, ſich fleißig bedanckende der Ehr und Willfährigkeit, die man ihm auff ſein Erſuchen, erweiſen wollen, mit der Verſicherung, daß an ſeinem Ort, hinwiederum nichts ermangeln ſolte, was zu dero künfftiger guter Bedienung gereichen könte; entſchuldigte ſich auch auffs höflichſte, daß er dieſelbe, ſonder allen Zweifel, von einer beſſern Unterredung und Abendmahlzeit, als die ſeinige wäre, hätte abhalten dürffen, hätte es aber aus Zuverſicht derer guten Gewogenheit,

ſo

so sie allerseits zu ihm trügen, kühnlich wagen wolten, mit gewisser Hoffnung, so hierein ein Fehler begangen, würde derselbe ihm freundlich vergeben werden; Er vor seine Person wolte zwar nichts mehr, als daß sie insgesamt von ihm so könten bedienet werden, als seine Schuldigkeit, und dero meriten billig erfoderten, würde aber der Effect mit seinem Wunsch nicht über ein kommen, trüge er die gute Zuversicht, man an ihrem Ort, nicht die Bereitwilligkeit seines Willens, als die Ungelegenheit des Orts, und die Unbeqvemlichkeit der Zeit zur Ursach setzen würde; Bathe indessen gar freundlich sich zu setzen.

Worauff Herr Florian, im Nahmen der andern Anwesenden, sich wiederum mit aller Art Höflichkeit gegen den Arimantes vernehmen ließ, mit höchst-fleisiger Bedanckung, daß derselbe sie allerseits seines freundlichen Gesprächs würdigen wollen, und hätte es dazu keiner absonderlichen Einladung bedurfft, angesehen sie mit einander ihm so hoch verpflichtet, so wohl seiner selbst, als auch ihrer guten Vertrauligkeit wegen ihm von ihnen selbst auffzuwarten. Weil aber seine Höfligkeit ihrer Schuldigkeit zuvor gekommen, müsten sie zwar beklagen, daß ihre Langsamkeit ihm einige Mühe verursachet; wären aber indessen hiedurch seiner guten und beständigen Affection gegen sie um desto mehr versichert worden; Und befinden allerseits, mit dero grossen contento, die Ehr, seines erbaulichen Gesprächs auff einige Stunden zu haben, bedörffe auch so grosser und höflichen Entschuldigung nicht, da sie, als gute Freunde, zusammen kämen,

men, und vor die beste Bewirthung halten würden, wann Arimantes sicherlich und beständig gläubete, daß sie zu anderst nichts da wären, als ihm auffzuwarten, und seines guten Gesprächs theilhafftig zu werden;

Worauff Arimantes, abermahls, mit wohlanstehenden Geberden, diese höfliche Wort von sich schobe, und sie seinen so angenehmen Gästen zulegte, und bathe, weil eben der Tisch schon gedecket, sich nieder zu setzen, worin dann, nach auch einig abgelegten complimenten, ein jeder ihm wilfahrete. Und ist nicht zu sagen, wie hoch sich Arimantes erfreuete, als er diese seine hoch-gewünschte Freunde um sich sahe; Wie er dañ auch solche seine innerliche Freude deswegen mit Worten gnugsam zuverstehen gab: Worüber auch unterschiedliche anmuhtige Reden gehöret wurden, so aber meistentheils in höflichen discoursen bestanden, da je einer den andern, seiner guten Gewogenheit wegen versicherte; biß nach derer Endigung endlich Herr Menander gegen den Arimantes anfinge.

Es scheinet, (sagte er) mein Herr, daß es dieses Jahr mit den kalten Winter-Frost etwas, und ziemlich härter anhalten wolle, weder es einige Jahr vor diesem gethan; dann nicht allein die Kälte frühe anfänget, sondern auch mit solcher Strengigkeit, daß des Zähnklapperns sehr viel wird.

Es ist so, (antwortete Herr Arimantes) allem Ansehen nach, will uns der Winter dieses Jahr kälter werden, als man vermuhtet; Und dörfften auf solchen Fall viel Calender-Schreiber mit zu viel Zahlen gerechnet, oder nur mit halben

Au-

Augen durch die Speculam gesehen haben, die von einem nassen und gelinden Winter geschrieben;

Es fänget warlich nicht gelinde an, sagte hierauff Herr Menander, und so iemand an seiner Gestrengigkeit zweiffeln wolte, dem wäre nicht besser gerathen, denn daß er etzliche Stunden, sonder einem guten Rock, draussen stehen möchte, alsdann zweiffle ich nicht, es würde ihm das Lachen, oder Schwitzen vergehen.

Ich halte es auch dafür, fienge Herr Florian an; Und habe ich es zeitlich gemercket, daß es Winter werden würde, alldieweil die Kürschner ihre Fuchs-Schwäntze überall in grosser Menge ausgehenget, anzuzeigen und zu vermahnen, daß ein jeder jetziger Zeit in dergleichen rauhe Haut kriechen müsse, des Frosts sich zu erwehren.

Eine solche Haut, sagte darauff Monſ. Alexander, dörffte einen Teutsch-gebohrnen nicht so gar ungeräumt seyn; Ich vor meine Person bin es in Franckreich gewohnet, nicht viel dergleichen warme Kleider zutragen, weil meine Landes-Leute ihrer angebohrnen Art nach des Winters so wohl als des Sommers, einerley Art Kleidung sich gebrauchen.

Es ist zwar so, antwortete Herr Arimantes; Es wollen des Herrn Lands-Leute hiermit ihre courage und Munterkeit beweisen, wie sie nehmlich von Natur, so wol gegen den Winter beharnischt, daß sie keiner andern Haut beddörffen: Wozu dann auch kommet, daß die Kälte bey ihnen nicht so grausam und durchdringend als eben bey uns in Teutschland, da wir an einem rauhen Ort wohnen,

und

und dahero, was unser Natur mangelt, mit einem guten Peltz ersetzen müssen;

Das ist wahr, sagte Herr Menander, allein ich weiß, daß auch in Franckreich vor wenig Jahren, da die schöne Brück in Paris, pont marq, den 14. Jan. mit mehr dann 200. Häusern, durch des Wassers und Eises Ungestümigkeit, jämmerlich in der Nacht darnieder gerissen worden, ein solcher hefftiger und kalter Winter gewesen, daß auch der Canal zwischen Franckreich und Engelland auff die 7. Meil zugefroren gewesen, welches sonsten bey Mannes gedencken nicht geschehen war; So haben aber dennoch auch damahls manche Frantzosen, viel lieber die Härtigkeit der Kälte ertragen, und ihrem eigenen Leibe schaden wollen, als irgend einen warmen Peltz anziehen; mit starcker Meinung, dadurch ein groß Theil ihrer Reputation abgehen würde, wann sie sich mercken liessen, daß einiger Frost bey ihnen eingekehret: Ja noch wol dazu betheuren mögen, daß sie keine Kälte empfinden, ob gleich die Entschuldigungs-Worte vor grosser Kälte alle aus dem Musicalischen La La La angefangen.

Das ist zu verwundern, sagte hierauff Herr Florian, daß diese Leute hierin eine Reputation suchen, und indessen ihren Leib frieren lassen, es suchet aber mancher eine Reputation in einem Dinge, darin doch keine zu finden; Wie jener Spanier, da er über die pont neuf zu Paris gieng, und ein Frantzösisch Weib mit ihrem weinenden Kinde auff der Brücke sahe; Diese bestillte das Kind mit allerhand Art Worten, bald bösen, bald guten; Bald ermahnete und betraute sie es

still

zu schweigen, mit Vorsagung der Bettler möchte kommen, und es einstecken, bald mit Vorsagen, daß der böse Geist selber da sey, es zu fressen; wie es aber nicht schweigen wolte, weisete sie dem Kinde, den daher trabenden, und mit abgemessenen Schritten hereinsteigenden spitzhöfichten Spanier, mit hinzuthun: Schweig, schweig, mein Kind, schau, wie kommt der Spanier, und hat so einen so grossen Zorn wider dich, er wird dich fressen; Da dann das Kind, in Verwunderung und Anschauung dieses seltzamen und ihm unbekannten Thieres, alsobald still geschwiegen; woraus der Spanier ihm eingebildet, daß die Reputation seiner Person so groß, daß sich alles, auch die unmündigen Kinder vor ihm fürchten müsten, und eben so kommt mir auch dieses von der Frantzosen Reputation vor.

Ey, ey, sagte hierauff Mr. Alexander, meine Lands-Leute seynd dennoch nicht einem solchen Wurm zu vergleichen; Denn daß sie des Winters keine gefutterte Peltze tragen, rühret nicht, aus Einbildung einiger Reputation her, dann hiebey keine Reputation zu suchen, wann man es des Winter zu trotz thäte, und Frost litte, und eben so viel wäre, als da der Ritter von Fleckenland, den der hochsinnende Spanier Don Quevedo beschreibet, um Reputation zu erhalten, sich mit der fliegenden Wind-Mühl herum schmieß; Sondern es thun es meine Frantzosen darum, daß sie die innerliche Hitze erweisen mögen, die in ihnen ist, welche da keine Kälte zu sich lässet; Und

wer wolte läugnen, daß nicht diese Hitze, dero innerliche couragie und Tugend verursache, so sie gleich einem Feuer, ihre avantage und Fortune zu suchen, antreibet.

Der Herr thut wohl, sagte Arimantes, daß er seine Landes-Leute verantwortet; Wir andern wollen auch, dem Herrn zu Gefallen, bey dieser Erklärung es bleiben lassen; Ich meines Theils erachte, daß uns, die wir in Teutschland wohnen, die guten Fuchs- und Wolffs-Peltze, unter einem ziemlichen Gewand, besser anstehen, als andern, ihre mit weiß nicht, was vor tausenderley Art, närrischen Band versiegelten und verbrämte Röcke, drin sie mit zittrendem Maul und bebendem Bauch zuweilen daher traben und rauschen, und wie die Hundes-Kletten, überal behangen blieben: Und erinnere mich jetzo gleich einer artlichen Sach, so der Glorwürdigste Käyser Carolus M. mit seinen im Winter gut Frantzösisch auffgezogenen Hoff-Junckern gespielet; Dieser lage aus sonderbahren Ursachen einesmahls den Winter über in Foro Julio in Narbone, und zohe auf eine Zeit, wie er in die Jagd reiten wolte, einen schlechten Wolffspeltz an, dessen sich jederman verwunderte, auch etzliche gar lachten, da es aber zur Jagd gekommen, ritte der Käyser selbst in vollem Rennen durch alle Gesträuch, und dickeste spitzige Gestauden unversehrt und wohlbewahrt in seinem Wolffs-Peltz, da hingegen die andern, so gut Frantzösisch aufgezogen, bald hie, bald dort ein Stück vom Rock hencken lassen, worüber sie

auch

auch endlich vom Käyser mit Vorhaltung ihrer Thorheit, weidlich ausgelachet worden. (a)

So seynd dann dasmahl, sagte Herr Florian, diese Leute ihrer Thorheit wegen wohl bezahlet worden: Und halte ich es drum mit unsern Teutschen, wollen aber indessen einer jeden Nation ihre Sitten und Arten lassen: Was aber die heutigen Abwechselungen des Gewitters betrifft, da wir allbereit in geraumer Zeit keine beständige Witterung gehabt, entweder gar zu kalt, oder gar zu gelinde Wetter, so halte ich davor, daß es auch Straffen unserer Sünden sind, und Anzeigungen des Zorns Gottes, welches wir dann durch Mißwachs des Getreides, verursacht durch dergleichen unzeitige Gewitter, eine zeitlang hero wohl abgenommen.

Es ist nicht ohn, antwortete Herr Arimantes, daß auch dieses Zeichen des Zornes Gottes seyn, wann die Gewitter und Jahreszeiten ihren gewöhnlichen Gebrauch in Hitze und Kälte nicht halten; aber, wer ist, der solche Dinge bedencken solte; der mehrere Theil hält davor, daß alles von ohngefehr geschehe, daß der Lauff der Natur also und nicht anders gehen noch wircken könne; und ist der ste Theil, der alle diese Dinge in eine weitere und wenig höhere Betrachtung zöhe, oder erwegte, daß sowohl gute als böse Jahr, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit von dem HErrn käme, da doch diese mannigfältig erfolgete Ausgänge die sichere Welt klug und nachdenckend machen solten; Dann zu

(a) Ayentinus lib. 4. Annal. Bojor.

geschweigen anderer Dinge, so haben gewiß grosse Sturmwinde, absonderlich, wenn sie zur ungewöhnlichen Zeit des Jahres gekommen, nichts gutes gebracht.

Nun haben wir einige Zeit bißhero dergleichen gnug gehöret, und erfahren, mit mercklichen und nachdencklichen Schaden vieler Städte, Dörffer und Wälder, und stehet noch nicht zu wissen, was dergleichen starckbrausende Winde mehr in der Bedeutung nach sich ziehen könten, dahero zu wünschen, daß man solche Dinge nicht in den Wind schlagen möchte; Dann gesetzt, daß alle Sachen aus und von der Natur ihren Uhrsprung haben, so können doch dieselbe auch wohl Vorbothen seyn eines bald oder überlang folgenden Zornes Gottes; Wie dann auch die Cometen von denen Stern-Gelehrten aus natürlichen Ursachen erwiesen werden; dennoch aber, wie bewust, noch nie erschienen, daß sie nicht allezeit etwas sonderbahres, und insgemein uns Menschen schädliches mit solten gebracht haben: Und hält GOtt der HErr die Art und Weise, nicht bald zu straffen, sondern lang vorher zu warnen, um zu sehen, ob wir uns bekehren wolten, wie Origenes gar fein saget: Neminem punit Deus, nisi prius monuerit, terruerit, & pericula denuntiarit.

Das ist:

GOtt straffet nimmermehr, er warne denn voran,
Er schreck und zeige dann, was Sünde würcken kan.

Ich bin hierin mit dem Herrn wol einig, antwortete Herr Florian, daß die Ungewitter, so wir einige Zeit hero hie und da gehabt, werden wol

schwer-

ſchwerlich ſo unbedeutlich abgehen, GOtt gebe nur uns zu gutem: Dann die Sturmwinde und Ungewitter gewiß ihre abſonderliche Bedeutungen haben; Zuweilen müſſen ſie ſeyn Vorboten des Todes groſſer Regenten und Herren (a). Zuweilen müſſen ſie auch Krieg und Empörung mit ſich bringen, wie dann alſo die Kriege in heiliger Schrifft mit den Sturmwinden verglichen werden (b). Ezech. 13. v. 14 Offtermahl auch den Ausgang einer Schlacht bedeuten (c). Offtermahls bringen ſie auch wohl Kranckheiten mit ſich, wie ſolches auch Lactantius bekräfftiget (d), und Exempel gnug zu leſen beym Zeilero (e).

Freylich iſt es wahr, ſagte Herr Arimantes, bringen dergleichen Ungewitter und Winde ſelten etwas gutes mit ſich, und werden gemeiniglich von dem Allerhöchſten zu dem Ende uns Menſchen vorgeweiſet, uns zu warnen; Allein was hilfft es? Die Welt iſt ſo im Argen erſoffen, daß ob gleich täglich und ſtündlich Zeichen und Wunder geſchehen, ſie dennoch bey ihrer alten Art bleibet, und dabey weder klüger noch frömmer werden will: alſo will niemand gläuben, was von böſen Tagen vorher geſagt wird; aber wie es gieng zun Zeiten Noä, da niemand gläuben wolte, biß ihnen allen der Glaube, aber viel zu ſpät, in die Hand gegeben ward; und ob gleich offtermahl dieſe und jene an-

a) Zeiler. part. 1. Epiſt. 250.
b) D. Schikfus. Chron. Sileſ. lib. 3.
c) Richter. Axiom. polit. num. 231. p. 502.
d) Lactant. lib. 4. contr. Epicu.
e) part. 2. Epiſt. p. 659. Coll. p. 82. und Handbuch 129.

dergleichen Zeichen und Wirckungen der Natur die Rache und Straffe GOttes über die Sünde erkennen, so beklaget ein jeder die Boßheit der Welt, will aber niemand einen Anfang zur Busse machen; also gar gedencket ein jeder, daß er nicht eben der Mann sey, um den GOtt der HErr Land und Leute straffen, oder erhalten werde; dahero es dann geschiehet, daß einer mit dem andern sündiget, und also mit einander den Zorn GOttes uns auff den Kopff laden, mit folgender grossen Bereuung, wenns heissen wird, wie dort: Sero sapiunt Phryges. Möchte so viel heissen:

Dann wirds Feur zu spät bedacht,
Wann der Brand ins Holtz gebracht.

Oder auf unsere Sache zu vergleichen.

Wann die Straff schon in dem Haus,
Geht die Reu zu spät hinaus.

Ich wünsche von Hertzen, sagte Herr Florian, daß aller Menschen Sinnen also beschaffen wären, wie die unsrige gegenwärtig, so hoffe gewiß, daß es hierin eine bessere Beschaffenheit haben und gewinnen würde; dann weil auch die Ungewitter von GOtt kommen, wie wir in der Schrifft sehen, Amos 4. v. 12. Ps. 135. v. 7. Jerem. 10. v. 13. Matth. 8. 26. Luc. 8. v. 24. Exod. 11. v. 13. Apoc. 7. So solte man ja eines so grossen Himmels-Königs Vorboten nicht verwerffen; verachtet man doch eines irdischen Fürsten und Herrn Abgesandten nicht, wenn sie zu uns geschickt werden.

Was ihr biß daher mit einander geredet, fieng Mr. Alexander an, gefället mir sehr wohl, weil aber

aber Herr Florian gleich jetzo erwehnet, daß die Ursachen des Ungewitters göttlich seyn, möchte ich mich wol berichten lassen, ob es möglich, daß auch der Teuffel, oder die Zauberinnen, seine Diener, dergleichen Ungewitter, zum Schrecken der Menschen, in der Lufft machen können?

Ob wol, antwortete Herr Florian, die Ursachen des Ungewitters göttlich und natürlich seyn, so ist doch nicht zu leugnen, daß auch der Teuffel durch seine Helffers-Helffer dergleichen Sturmwinde und Ungewitter machen könne, aus GOttes Zulassung und conditionate; Wie zu sehen Job. 1 und ist auch vermuthlich, daß der Sturmwind auf dem Galiläischen Meer, da Christus der HErr mit seinen Jüngern darauff gefahren, von dem bösen Geiste werde gemachet seyn, wie die Umstände klärlich anzeigen Matth. 8. Luc. 8. wie dann auch der seel. Herr Lutherus hierin einig, wann er saget: Es können die Hexen aus GOttes Zulassung, Donner, Sturmwinde, Wolcken, Nebel ꝛc. erwecken [a], wiewol offtermals die Hexen und Zauberer in ihrer Meinung und Vorhaben, aus GOttes dispositionen denen Menschen zum besten, gewaltig betrogen werden, wie davon zu lesen D. Conradus Dieterichus [b], Balduinus [c], M. Waldschmidt [d], Zeilerus [e] und andere.

Eben wie Herr Florian ausgeredet, bathe

a] Tom. I. Jenens. Lat. in Expl. Decal. p. 119.
b] Sap. Salom. part. 2. p. 891. seqq.
c] Cas. Consc. p. 747.
d] Hexen-Pred. Conc. 10. p. 218.
e] Cont. 3. var. quæst. num. 26.

Arimantes, daß die Herren nicht alleweil bey ſo ernſthafften Geſpräch verbleiben möchten, ſondern auch den vorgeſetzten Wein, welcher ein guter Veltliner war, koſten, welches auch geſchahe, und dem Herrn Menander Urſach gabe, von unterſchiedlichen Weinen ſich mit Monſ. Alexandern zu bereden, abſonderlich aber fragte er ihn, ob auch in Franckreich gute Weine zu bekommen; dem er alſo antwortete:

In Franckreich (ſagte er) wachſen überall Weine, auſſerhalb drey Provincien, der Normandie, Piccardie, und Bretaigne, welche Oerter beſſere Getreyd- als Wein-Boden hätten, und die Einwohner an ſtatt des Weins ſich mit Cydre behelffen, welches ein Getränck iſt von Aepffeln und dergleichen Früchten ausgepreſſet; ſonſten aber wächſt Wein überall, als zu Orleans, welcher Wein auch dahero Vin d' Orleans genant wird, ſo aber wegen ſeines kalkichten und ſchwefelichten Bodens nicht geſund zu trincken, auch des Königs in Franckreich Mundſchencken deswegen beeydiget, dem Könige keinen Orleancer Wein zu reichen. Dahero die beſten Wein wachſen zu Aix, in Provinz. Beaurne und Anjou, wie auch zu Mompellier, der köſtliche Wein, den man Frontiniac nennet. So gibt es auch im Italiäniſchen ſtatliche Weine, darunter die beſten; der Wein von Trebiano im Florentiniſchen, und der von Tabiana im Genueſer Gebiet: wie auch Vin Græco, ſo bey Neapolis und Lachryma Chriſti, ſo beym Berg Veſuvio wächſt: Dann auch der Wein von Servia und vino di Siraculi in Sicilien. Im Römiſchen

mischen zu Montefiascone wächst der wohlschmeckende Muschateller, und hat es sonsten auch in Lombardia schöne Weine; In Spanien wird gerühmet der Peter Simouis, so von Rheinischen Weinstöcken, die in Spanien gebracht worden, gezeuget wird.

Es ist so, sagte hierauff Herr Menander, daß diese Länder mit einander herrliche Weine ziehen; allein, unser liebes Teutschland hat GOtt Lob auch keine Noth daran; dann zu geschweigen anderer herrlichen Weine, wil nur den einen Rheinischen am Rheinstrohm nennen, von dessen Krafft und Tugend alles erfüllet. So haben wir auch die Fränckische, die Meißnische, die Graubünter, Oesterreichische, Ungarische, und absonderlich den zu Tokay in Sermio, so warlich dem Malvasier gleich seyn kan, der in Candia wächst.

Ich laß es seyn, antwortete Monſ. Alexander, ich weiß aber nicht wie es kömmet, daß mir dennoch allezeit nach meinem Frantzösischen Wein verlanget, halte aber dafür, es werde die Gewohnheit seyn, weil ich von Jugend auff dazu gewehnet, und anjetzo die hiesigen Weine, so etwas stärcker seyn, nicht vertragen kan.

Freylich, sagte hierauff Herr Arimantes, die Gewohnheit thut viel bey einer Sache, und pfleget sich wol zuweilen gar in die Natur eines Menschen zu verwandeln.

Ich wundere mich aber offt, warum der Herr aus einem so herrlichen Lande, wie ich gehöret, daß Franckreich seyn soll, zu uns in Teutschland,

und absonderlich an diesen Ort, sich begeben können, da meinem erachten nach, jene Länder viel köstlicher als die unsrige seyn müssen.

Was mich bewogen, antwortete Monſ. Alexander, allhie zu bleiben, und meinen Wohnplatz auffzuschlagen, ist warlich unter andern Ursachen mit gewesen; die Annehmlichkeit der Leute, bey denen ich ein beständiges Gemüthe und auffrichtige Vertrauligkeit gefunden und gesehen, als eben bey meinen eigenen Landes-Leuten: dann ich warlich, ich wolle oder wolle nicht, dieses von ihnen sehen muß, weil ich es gar zu offt mit meinem eigenen Schaden erfahren, daß sie gar zu unbeständig, und eben wie sie in ihren Kleidern wandelbahr und wie der Wind, also auch in ihren Worten und Zusagen; und da hat mich auch sehr beweget, in dieser Stadt mich Bürgerlich nieder zu lassen, die herrliche Gelegenheit dieses Orts, dann zugeschweigen, daß alles darin ordentlich gebauet, und wohl bestellet: so lieget sie an einem Schiffreichen Wasser, und machet Handel und und Wandel zu Wasser und Lande, und ist daherro andern gemeinen Städten, so nur bloß im Lande liegen, und dahin man alles auff den Wägen und Achsen führen muß, weit vorzuziehen: Und geben auch alle Rechtsgelehrte diesen Rath und Bedencken, daß man eine Stadt um mehrer Nahrung, der Ab- und Zufuhr wegen, an einem Schiffreichen Wasser bawen solle. (a) Darum ich

(a) Machiav Disp. 1. de Republ. c. 2. Francisc. Patricius l. 7. de Republ. c. 11. Scipio Amiratus. l. 11. Dissert. Polit. in Tacit. Dill. 5. Schomborn l. 1. Polit. c. 4.

ich mich auch billig glückſelig ſchätze, in einer ſo löblichen Stadt Bürger zu ſeyn, und dancke auch dem Allmächtigen, der mir meine Nahrung und Auffenthalt annoch täglich darin finden läſſet.

Ihr redet recht, ſagte Arimantes, die höchſte Glückſeligkeit der Städte beruhet freylich wohl darin, daß ſie an der See oder ſonſt einem Schiffreichen Waſſer gebauet, denn eben dieſes dieſelbe reich und vermögen machet, und ſchaffet, daß ein jeglicher, der nur ſelber nicht der Faulheit und Mißiggang ergeben, ſeine ehrliche Handthierung und Nahrung darin haben kan.

Warum das nicht, antwortete Herr Menander, ein arbeitſamer wird niemahls ſtille ſtehen dörffen, ſondern ſeiner Hände Arbeit in allen Ständen nehren: Weil wir aber jetzo gleich von Bürgern zu reden kommen, was meinet wol der Herr, woher müſſe erſtlich die Gewohnheit kommen ſeyn, daß in einer Stadt gewiſſe Bürger ſeyn müſſen, ſo einer Stadt mit Eyd und Pflicht zugethan ſeyn?

Dieſes iſt leicht zu erweiſen, antwortete Arimantes, denn ſo bald nach erſter Schöpfung der Menſchen dieſelbe ſich anfiengen zu mehren, fiengen ſie auch an Städte zu bauen, (wie denn von Cain geſagt wird, daß er habe angefangen Städte zu bauen) und darin neben einander zu wohnen, und Handel und Wandel zu treiben; damit aber eine iegliche Stadt, oder Zuſammenſamlung der Menſchen, nicht ſonder Ordnung und Geſetz, wie das dumme Vieh dahin leben möchten, und alle Freyheit zu ſündigen bekommen, erwehleten

wehleten dieſe unter ihnen ſelbſt einen Obern, dem ſie mit einander gehorchten, dem auch zuletzt frey ſtünde, das Böſe zu ſtraffen, und das Gute zu belohnen, geſtalt denn die Natur ſelbſt, auch unter denen unvernünfftigen Creaturen, eine ſolche Ordnung gemachet, daß ie eines dem andern gehorſamen muß, auff daß ein iedes in ſeiner gewiſſen Ordnung und Maaß erhalten werde. Alldieweil aber die Welt immerdar vermehret würde, und die Stätte angefüllet, ſo wol mit einheimiſchen als ausländiſchen Leuten, und duzu die beſten Oerter ausgeleſen würden, weil einem jeden frey ſtünde, zu handeln und zu wandeln; wurde auch eine gewiſſe Ordnung gemachet unter den Einwohnern der Stadt, alſo, daß alle, ſo darin ſeyn, und ihre Nahrung treiben wolten, auch zugleich Bürger ſeyn ſolten, und ſo wohl die Stadt erhalten helffen, als auch dero Unkoſten tragen, ſo unvermeidentlich bey einem Regiment auffgehen pflegen, und ſtünde ſonſt niemands frey, als einem ſolchen geſchwornen Bürger, in einer Stadt zu handeln: dannenhero ich auch halte gekommen zu ſeyn, daß man ſolche Einwohner einer Stadt Bürger genannt, weil ſie mit ihrem Eyde ſich vor die Wohlfarth ihrer Stadt verbürget und verpflichtet: So kan es auch wohl ſeyn, daß man ſie Bürger nennet, von denen Schlöſſern und Burgken, ſo man vor dieſem gebauet;

Aus dem was ihr bißhero geſaget, verſatzte Herr Menander, könte man wol mit kurtzen Worten beſchreiben, was ein Bürger ſey, und was ſeines Amtes wäre?

Warum

Warum nicht, sagte Arimantes, und wil ich solches aus oben gesagten gar leicht thun; Ist demnach ein Bürger nichts anders, als ein Einwohner einer gewissen Stadt, so derselben mit Eyd und Pflicht zugethan, seiner ordentlichen von GOtt ihm vorgesetzten Obrigkeit gehorsam, unter dero Schutz und Schirm lebet, seinen Handel und Wandel treibet, die Lasten und Beschwerden der gemeinen Stadt und Bürgerschafft, als ein Mitglied tragen hilffet, und dagegen auch aller Freyheiten, der er sonst andere Bürger zu dero Schutz und Handel geniessen pflegen, mit geniesset.

Diese Beschreibung gefället mir wol, sagte Herr Menander, was hält aber der Herr davon, kan man dann auch wol in den bürgerlichen Stand mit annehmen einige, so nicht aus ehlichem und reinem Ehebette gezeuget und gebohren.

Hiervon stehet mir zwar nicht an zu urtheilen, antwortete Herr Arimantes, jedoch dem Herrn zu gefallen, seynd einige, so hart darwieder streiten, daß man dergleichen Huren-Kinder, wie in keine öffentliche Handwerck und Zunfften, also auch in keine Bürgerschafft mit auff und annehmen sol. (a) In heiliger Schrifft findet man ein Gesetz des höchsten Gesetzgebers Deut. 23. v. 2. daß kein Hurenkind in die Gemeine Gottes kommen solle, auch nicht biß ins zehende Glied, (welche Worte zwar

a) Bisselius decad. 2 Illustr. ab orbe condito ruinar. ruin. 3 p. 110

zwar von einigen Politicis zu dieſer Sache wollen gezogen werden, eigentlich aber hieher nicht gehören) weil aber Ezech. 18. v. 20. ſtehet, daß der Sohn nicht tragen ſol die Miſſethat ſeines Vaters, ſehe ich nicht ab, warum man ſolche Leute, als die eines ſolchen von ihren Eltern begangenen Ubels unſchuldig, von der Gemeine der Bürgerſchafft ausſtoſſen ſolle, abſonderlich, da ſie ſich wohl anlegen, und mit ihren Tugenden die Laſter ihrer Eltern zudecken. So ſind auch ja alle Menſchen woher ſie auch kommen, Gottes Creatur (a) und mag die Geburt ſelbſten, einen im geringſten nicht beflecken, (b) und des Vaters Ubelthaten können dem Sohn keinen Schandfleck anhengen, (c) über das findet man auch in des HErrn Chriſti Geburts Linie ſelbſt ein Huren-Kind, Jepthe (d) iedoch laſſe ich einer ieglichen Stadt hiervon ihre Rechte unvorgreifflich.

Es mag ſeyn wie ihm wolle, ſagte Herr Menander, ſo weiß ich doch, daß die Bürger insgeſamt, in einem herrlichen und GOtt wolgefälligen Stande leben.

Warum das nicht, antwortete Arimantes dann ſo wohl, wie ein jeglicher vor ſich in ſeinem Stande GOtt lieb und angenehm iſt, wenn er GOtt fürchtet und recht thut, alſo und vielmehr ſeynd Chriſtliche Bürger GOtt angenehm und gefällig, wenn ſie bleiben in der Gottesfurcht und Liebe

[a] c. undecunque 56. diſtinct.
[b] c. unquam. diſt. eadem.
[c] l. cum ea de pœnis.
[d] c. Dominus 56. diſt. Jepthe.

Liebe Gottes, bey ihren erworbenen Gütern Gott dancken, und auch des armen Lazari eingedenck seyn: Dannenhero der Bürger in heiliger Schrifft zu vielen mahlen von Christo dem Herrn selbsten rühmlich gedacht wird: Ich dancke GOtt stündlich, daß er mich in solchen Stand gesetzet, und bitte ihn, daß er mich denselben ohne Sünden zu bringen lasse, dabey mich auch erinnere, daß ich und alle Bürger, die wir in dieser irrdischen Hütten wohnen, und drin zu Bürgern geworden, also wandeln mögen, damit wir dorten in jenem himmlischen Jerusalem auch Bürger und Mitglieder des ewigen Freuden-Lebens werden und seyn mögen, setze auch meiner einfältigen Reim-Art nach, dem löblichen Bürgerstand zu Ehren dieses, und spreche.

Sey gesegnet Bürgerstand,
Hie und dort in jenem Land,
Denn der Höchste, der dein pfleger,
Seiner Obhut starcke Macht,
Und der Engel Heeres-Pracht,
Dir zum starcken Schutz beyleget
Ihr auch, die ihr Bürger seyd,
Diener so der Sterblichkeit,
Daß ihr dort auch Bürger werdet,
Da der Seraphinen Chor,
Immer klinget hoch empor,
Und ihr nicht vergötret sterbet.
Dann der Stand, den ihr iezt tregt,
Wird zum Beyspiel nur gehegt
Dessen was im Himmel droben,
Da der Bürger und ihr Herr

War-

Christus samt der Engel Heer
GOtt gehorsam seyn und loben:

Warlich, sagte hierauff Mr. Alexander, der Herr hat unserm Stande einen schönen Wunsch beygeleget, und seine vorher gehende wol eingerichtete Reden mit einer guten Lehre besiegelt: Und ob ich zwar die Gütigkeit meines bürgerlichen Standes bißhero wolgewust, so bin ich doch um ein merckliches aus des Herrn Reden darin gestärcket und ermundert worden. Es gehet aber heutiges Tages also daher, daß fast kein Stand der Erden von denen Lästerern und Schmähern unangefochten bleiben kan; da bald dieser den Bürger ein ander den Kauffmañs-Stand lästert und schmähet: Etliche wol gar vorgeben dürffen, es sey der Kauffmañs-Stand ein Gott mißfälliger, unzuläßiger, unnöthiger, vortheilhafftiger und der Seligkeit höchstschädlicher Stand.

Ohn ist es zwar nicht, antwortete hierauff Herr Arimantes, daß die verkehrte Welt solche müßige Früchtgen hervor bringet, so zu anders nichts nützt, als andere ehrliche Leute zu beschimpfen, ja ihren meisten Ruhm und Belustigung darin suchen, wann sie nicht allein, gewissen Personen allein, sondern auch gantzen Ständen einen Schandfleck anhengen können; zu welchem Ende sie denn alles auff die Bahn bringen, was sie können: nicht nachsinnende oder bedenckende, daß hiedurch GOtt im Himmel beleidiget, und manchem ehrlichen Mann sein redlicher Nahme beschmitzet werde: dann solche garstige Fliegen und Mücken sich auch auff das allersauberste Tuch

setzen,

ſetzen; da doch ein ſolches mit unter die Todſünden gerechnet wird; allein es befleißiget ſich mancher gottloſer Geſell nur Tag und Nacht auf dergleichen unnütze und ärgerliche Sachen, und meinet noch wol, er habe ein ſonderliches Werck ausgerichtet, wenn er ſeiner leichtfertigen Feder den Zügel gelaſſen, und ſeine Läſter-Zunge weidlich über ehrliche Leute fahren laſſen;

Und kan dergleichen Leute durchaus nicht entſchuldigen die allgemeine Ausrede, daß dieſes und dergleichen nur zu einem ehrlichen Schertz geſchehen; dann warrlich dergleichen Schertz in heiliger Schrifft ernſtlich verboten, wenn dabey geſetzet wird, daß unnütze Worte und Narrentheidungen den Chriſten nicht geziemen; und ausdrücklich dabey geſetzet, daß GOtt der HErr an jenem Tage von einem jeden unnützen Worte werde Rechenſchafft fodern. Alſo hat vor weniger Zeit ein ſolcher unnützer Erd-Wurm ein Tractätgen heraus gegeben, darin er ſich bemühet zu erweiſen, daß die Weiber keine Menſchen; aber wer ſiehet nicht, wie leichtfertig ein ſolcher Menſch umgehe, und wie Gottesläſterlich er die Schrifft mißbrauche; dann in dergleichen Sachen, ſo die Ehre Gottes betreffen, kein Schertz zugelaſſen, und ſolte man ſolchen Tölpel, der durch ſolch ſein ungehobeltes und ungehirntes Schreiben ſeine Thorheit oder Leichtfertigkeit aller Menſchen Augen offenbahret, andern zum Beyſpiel billig auf die Feder geklopffet haben; denn zu geſchweigen, wie unverantwortlich er mit den

Worten der heiligen Schrifft umgangen, so solte ja der Grobianus gewust haben, daß erstlich das Weibes-Geschlecht billig Menschen seyn und genennet werden, so wol den göttlichen als weltlichen Recht nach (a), und dann, daß manches Subjectum unter dem löblichen Frauenzimmer, im Fall es so wohl zur Schulen gehalten worden, als er, ihm den S. Georgen ziemlich hätte würden singen; denn da ist gewiß, daß unter dem Frauenzimer so wol als unter denen Manns-Bildern herliche Ingenia seynd, welche, so sie von Jugend auf unterrichtet würden, es manchen dergleichen unpolirten Schlußmachern zuvor thun würden: Wie dann Exempel gnug vorhanden vortrefflicher Weibes-Bilder, so in allen Künsten und Sprachen hoch erfahren gewesen, darunter (anderer zu geschweigen) zu unsern Zeiten den Vorzug haben mögen, die HochEdle Anna Maria in Holland, aus dem edlen Geschlecht der Schurmannen, welche, zu geschweigen, daß sie in vielerhand Sprachen, als Lateinisch, Französisch, Italiänisch, Hebräisch, Griechisch, Caldäisch, Syrisch und Arabischen hocherfahren gewesen, wie dann dero Sendschreiben, so sie in diesen Sprachen an unterschiedliche und derer Zeit gelehrtesten Männer geschrieben, an offenem Tages-Licht seyn; so ist sie auch eines so vortrefflichen und hochsteigenden Verstandes gewesen, daß sie ohnschwer zu verstehen gegeben, ein rech-

a) l. 15. de v. s. l. 3. § 1. ff. de lib. hom. exhib. l. 3. § 1. ff. unde legitim. Gœd. act. de V. s. in l. 1. n. 30. 31. Harbrecht de publ. judic. ad §

rechtes Wunderwerck der gütigen Natur zu seyn; und ein solches Subjectum, in dem göttliche Allmacht weisen wollen, daß der so wol möglich in dergleichen Personen etwas vortreffliches zu wircken, als in andern; und sind absonderlich in diesem Fall mit grosser Belustigung zu lesen ihre hochverständige, und gemeinen Verstand überschreitende Schlußreden, darin sie erwiesen, daß nicht allein einer Christlichen Frauens-Person die Wissenschafft vieler Künste und Sprachen wohl anstehe, sondern daß sie auch allerhand dergleichen anzunehmen so wol geschickt und capabel, als irgend einer unter denen Männern seyn möge. So haben auch nichts weniger Lob ihre andere herrliche Bedencken von vielen schweren und wichtigen Fragen, darin sie von den Vortrefflichsten der Zeit zu Rathe gezogen worden. Worunter auch das Sendschreiben mag gerechnet werden, so sie von dem termino vitæ, oder Lebens-Ziel, an Johannem Beveroricium geschrieben: Wie solches und viel andere mehr von Friederico Spanhemio Anno 1652. heraus gegeben. Wie denn auch von ihrem Lob unterschiedliche andere Autores zu lesen (a). Und diesem vortrefflichen Stern unter dem hochlöblichen gelahrten Frauenzimmer seynd nachfolgende Michael Zacco, und Angela Tærebotte zu Lyon in Franckreich: Und

a) Ludovicus Jabobus a Sancto Carolo Cabilonenser Carmelit in Bibliotheca Illustrium fœminarum. Valerius Andreas Desselius in Bibliotheca Belgica. Zacutus Lusitanus Medicus in Historia Medicorum. Dominus Gilbertus Cælenas Infama triumphantis Panegyrico.

das Fräulein von Tott in Dännemarck, so den gantzen Tacitum in die Teutsche Sprache überse-tzet; so der grossen Schurmannin Ruhm um desto mehr ansehnlicher machet. Und wie sie in Ge-lahrheit und andern Künsten zugenommen, als so haben sie auch in Krieges-Diensten ihre Tapffer-keit so wohl, als dorten ihre Tugend und Gelahr-heit blicken lassen, davon unterschiedliche Exem-pel zu finden. (a)

Was aber die Lästerung betrifft, damit ins-gemein der löbliche Stand der Bürger und Kauff-leute beleget wird, ist sie so alt, daß sich auch da-mit alle unnütze Schwätzer behelffen, und davor halten, entweder, daß der Kauff- und Handelstand ein gar unnöthiges Werck sey, ohne dem die Welt wol bestehen könne; oder daß er kein zuläßiger, löblicher, oder ein solcher Stand sey, dabey jemand der ihn führet, könne selig werden: Und gebrauchen zu ihrem Behuff jene Worte Christi: Da er die Seligkeit der Reichen mit einem Camel, so durch ein Nadel-öhr gehen soll, vergleichet. Allein wer siehet nicht, wie ungereimt dieses alles dabey kom-me; dann wie in einem jeglichen Stande ein jeg-licher vor sich selig werden kan, so er will, und die Mittel der Seligkeit von Christo erworben, er-greiffet, also auch im Kauffmanns-Stande, und ob zwar einer oder der ander, über die Gebühr, Befehl und Ordnung ohne Gewissen im Handel und Wandel sich verstossen möchte, daß er darüber des Him-

a) Zeil. Theatr. Tragic. p. 473. Meiger. Nucl. Histor. l. 2. p. 321. Lassenius vorsichtige Kriegesmann p. 82.

mels verlustig gehen müste; wer wolte denn so alber seyn, daß er von einer einzelen Person, alsofort auf die gantze Gemeine schliessen wolte; welches aber eben so viel wäre, als ob man sagte: unter den Aposteln des HErrn war einer ein Dieb und Verräther Judas, drum sind sie es alle gewesen. Es verdreust aber manchen faulen Tropffen, der nicht arbeiten, und das Pfund, das ihm GOtt gegeben, anwenden will, wenn er siehet, daß ein ander ehrlicher Kauffmann, der es ihm bey seinem Handel und Wandel sauer werden lässet, und keiner Mühe und Arbeit dabey schonet, zu Mitteln und Gedeyen kömt, und er darüber verarmen, und wol gar an den Bettelstab gerathen muß; darüber er aus Mißgunst und Rachgier, auch zuweilen wol seine Faulheit zu beschönigen vorgiebet, daß der Kauffmanns-Stand ein unchristlicher Stand sey;

Was bedarff es viel Worte in dieser Sache, fienge hierauff Herr Florian an, wir wollen den Eseln ihr Geschrey lassen, wir wissen hingegen, daß unser löblicher Kauffmanns-Stand Christlich, ehrlich und redlich ist, dabey wir so wol selig werden können als andere.

Freylich sagte hierauf Herr Arimantes, ist doch der Kauffmanes-Stand von GOtt dem HErrn selber eingesetzet: Wie denn GOtt der HErr den Kindern Israel selber befohlen Kauffmannschafft zu treiben, wie zu sehen Gen. 34. v. 21.

Und schreibet GOtt der HErr auch selbsten den Kauffleuten gewisse Gesetz und Ordnungen vor, wornach sie sich im Handel und Wandel zu richten. Lev. 19. v. 35. Prov. 11. v. 1. c. 16. v. 5. 1. Thess. 4. v. 6. Und Christus der HErr vergleichet das Himmelreich selbst einem Kauffmann, Matth. 13. v. 45. Luc. 19. v. 12, 13. So wird auch der Kauffleute zu Tyro offt in der Heil. Schrifft gedacht, Esa. 47. v. 15. Und von Ninive stehet geschrieben, daß sie mehr Kauffleute gehabt als Sternen am Himmel. Aus welchem allen zu sehen, daß wir Kauffleute einen Christlichen und von GOtt selbst gut geheissenen Wandel führen, dabey wir auch uns der Seligkeit so wol als andere, in was Stande sie auch immer leben mögen, zu vergewissern. Wann wir nehmlich Gott fürchten, wie solches gelehret wird Syr. 27. v. 4. Gerechtigkeit lieben. Ps. 15. v. 2. und nicht geitzig seyn: Unsern Nechsten vortheilhafftig zu übersetzen oder zu betriegen Es. 33 v 15. Dahero auch Christus der HErr die Kauffmannschafft nicht verbietet, sondern nur warnet, behutsam damit umzugehen, daß man sich nicht versündige. 1. Thessal. 4. v. 16. Und dann so ist die edle Kauffmannschafft auch eine gütige Gabe GOTTES, und ein reicher Segen, damit er einige vornehme Städte vor andern gnädigst ansiehet; wie denn deßwegen der Abgang der Kauffmannschafft und Kauffleute,

mit

mit unter die Straffen GOttes gerechnet wird (a).

Der Herr hat wohl geredet, antwortete Herr Arimantes, auch haben wir auſſer dieſem allen in heiliger Schrifft groſſe und hohe Vorläufer, ſo Kauffmannſchafft zu Waſſer und Lande getrieben haben; denn was war es anders als Kauffmannſchafft, wann Salomo und Hiram ihre Schiffe in Indien ſchickten und daheraus Cedern, Gold und andere Waaren holen lieſſen, 1. Reg. 10. v. 27. Wie dieſes herrlich ausgeführet Joh. de Pineda (b). So meinen auch etliche, daß der Ertzvater Abraham durch Kauffmannſchafft zu einen ſo groſſen Reichthum kommen, weiber mit den Benachbarten ſonder Zweiffel mit Vieh werde gehandelt haben (c). Die alten edlen Römer waren ingleichen Kauffleute, und hätten warlich ohn die Kauffleute ihren groſſen Eſtaat und Regiment ſo lange nicht führen können (d). Ingleichen ſind viel der alten Philoſopho-

a) Ezech. 26. und 27. Hieron. lib. 8. in Ezech. c. 27

b) De dictis & factis Salomonis.

c) Coccenius l. 8. pol. c. 10 § 3 p. 566

d) Bodinus l. 3. de republ. c. 8. p. 571 Machiav. l. 2 hiſtor. polit. c. 7 n. 5 Hieron. Roman. l. 8 c. 12 de Republ. Viwerius de utilit. Mercatur. Fauſt ab Aſchaffenb. Conſ. pro Ærario p. 482.

phorum Kauffleute geweſen, ſo entweder ſelbſt vor ſich den Kauffhandel getrieben, als Hippocrates, Plato und Solon (a), oder auch denſelben gelobet und gerühmet: Dahero auch Laurentius Medices, Groß-Hertzog zu Florenz, weißlich zu ſagen pflegen, daß der Kauffhandel ſey das Haupt, davon alle Kräffte und Adern der Stadt erhalten würden (b). So war auch Rudolphus, König in Banonien, Alberti Cæſ. Sohn, ein Kauffmann, der aus Goldgraben, Saltz-Kothen und andern Getreyde ſeinen und ſeines Reichs Nutzen ſchaffete (c), welches er ihm dann vor allerdings rühmlich hielte. Und wer wolte wohl ſagen, daß die Kauffmannſchafft unnöthig ſeyn ſolte? Dann ſo wenig die Erde der Sonnen, ſo wenig kan eine Stadt der Kauffleute entbehren; als welche da ſeynd Stützen des allgemeinen Beſtens, und die ſo Herrlichkeit und Reichthum einer Stadt bringen; die Kauffmannſchafft iſt es ja (ohne dem, daß ſie durch Herbeybringung fremder ausländiſcher Waaren, ihrem Nechſten um einen Chriſtlichen, billigen und ehrlichen Gewinn dienet) dero man durch die Ausbreitung der Waaren vor die allein ſeligmachende Religion zu dancken, denn ſo weit die ſorgfältigen Kauff-

a) Plutarchus in Solone.
b) Joh. Mich. Brutus lib. 8. Hiſtor. Florent.
c) Dubravius l. 8.

Kauffleute gereiſet, ſo weit haben ſie auch zugleich das ſeligmanchende Wort GOttes gebracht; wie ſie denn deswegen auch bey den Politicis gelobet werden. Die Kauffmannſchafft erhält das gemeine Beſte, ſie iſt eine Nährerin des Vaterlandes, das Fundament der Städte, und eine Stütze der vornehmen Herren (a) die Kauffmannſchafft iſt es allein durch derer Behuff die neue Welt erfunden worden, anderer groſſen Nutzbarkeiten zugeſchweigen, welche ſo groß ſind, daß ehe alles zu Boden gehen müſte, dann die löbliche Kauff- und Handelſchafft auffhören: Dann ohne Kauffmannſchafft kan die Welt nicht beſtehen, (b) dahero ſie dieſes ihres groſſen Nutzes wegen auch vor andern mehr Ehren werth gehalten wird, (c) und denen Kauff- und Handels-Leuten, auch deswegen unter andern Ehrwürdigen eine ſonder-

a) Cominæus l. 1. de bello Neapolit. p. 762. Eneas Silvius Coment. de dict. & fact. Alphonſi num. 42. Petr. Gregor. Tholoſanus l. 4. de republ. c. 7. p. 139.

b) Baldus in rubr. text de Cleric. peregr. Thiraqnell tom. 1. de Nobilit. c. 33. num. 13.

c). Calliſtratus Juris Conſult. in l. eos de decurionibus.

bahre Ehrenstell von denen Politicis zu erkannt wird. (a)

Die Herren haben alle das Ihrige gethan, fienge Monſ. Alexander an, und den Grund und Lob der Kauffmannſchafft wohl erwieſen; damit ich auch anders nicht als höchſt wohl zu frieden ſeyn kan; und iſt wahr, daß die löbliche Kauffmannſchafft ſo nöthig, daß ohne dero Zuthun weder Städte noch Länder, weder Fürſten noch Obrigkeiten ihr Weſen führen können: Dahero mich offtermahl nicht wenig wundert, wie manche Obrigkeit ſo hohe Zölle auff die Kauffmanns-Waaren ſchlagen möge, da doch hiedurch, abſonderlich durch unbillige und allzugroſſe Steigerung der Zölle, der Handel und Wandel bey einer Stadt und Land nur abnimmt, und da ſie meyneten mehr Einnahmen durch ſolches Mittel zu erhalten, mit ihren Schaden erfahren, daß ſie geringer werden, weder ſie zuvor geweſen. Wie mann denn auch wol Exempel weiß, daß durch Steigerung der Zölle der Handel gar geſperret und gehemmet worden. (b)

Es

a) Patric. l. 9. de regno tit. 15. p. 605.
Beſold. Clal. 1. Diſp. polit. 11. Theſ. 72.
Schœnborn. l. 2. pol. c. 16. & l. 3. c. 45.
Gerhard Decad. 9 quæſt. polit. quæſt. 8.

b) Joh. Boccius in hiſtor. narrat. de Mauricio & Iſabella Auſtr. Archiduc. p. 252.

Es iſt wahr, ſagte hierauff Herr Menander, die Steigerung der Zölle richtet anders nichts an, als theure Zeit, und machet manchen arm, und iſt demnach wunderlich, daß eine jede Obrigkeit Zölle machen kan, wo ſie wolle.

Nicht alſo, verſetzte Herr Arimantes. Es kan keine Obrigkeit Landzölle anſtellen, es ſey denn mit einhelliger Bewilligung der geſamten Landesſtände oder höhern Obrigkeit; und bedarff warlich keiner Zölle und Aufflage mehr bey dieſen ſchlechten Zeiten, da die Waren, wie wolfeil man ſie auch geben möchte, dennoch ſchlecht abgehen; und hätte man gehoffet, daß einige Zölle an manchen Orten ſelten gar abgeſchaffet werden; ſo befindet man aber wahr zu ſeyn, daß weñ die Zölle erſt einmahl gewilliget und auffgebracht, nicht leicht oder ſchwer wieder abzubringen (a) und gehet man an manchem Ort noch täglich damit um, wie man in der geheimen Eſtats-Kammer allerhand neue Arten der Zölle und Aufflagen erdencken möge, ob ſie aber allezeit mit beſſern Auffnehmen des Landes, der armen Unterthanen, oder einer Obrigkeit ſelbſt geſchehe, lehren ſo viel mit Paſt gebundene Schuh, und ſo viel 1000. Bettelſtäbe, die von nichts anders arm geworden, als von den Zoll und Aufflags-Hellern.

Es

a) Cambdenus part. 3. Annal. Angl. p. 357.

Es mögen aber hiemit andere die Köpffe zerbrechen, meines Thuns iſt weiter nicht hier von zu reden.

Ich bin wol mit dem Herrn einig, fienge hierauff Herr Florian an, und halte gewiß, daß mancher guter Mann darüber banquerottiren muß, wenn nehmlich die Zölle zuviel und zu hoch, die Waaren überſetzet, und nachmahls ihr ausgelegtes Geld nicht einmahl wieder bringen wollen, ich geſchweige, daß ſie einen Uberſchuß von profit machen ſolten, da indeſſen der Creditor wil bezahlet, und Hof und Hauß dennoch erhalten ſeyn.

Es iſt ſo, antwortete Herr Arimantes, es muß mancher auch dieſer Urſachen wegen banquerot ſpielen, und das Thor mit dem Rücken anſehen, zuweilen auch wol von der Welt Spott und Schande leiden, wie dann an Theils Orten, unter dem Titul muhtwilliger Falliten, ihre Namen an eine ſchwartze Infam-Taffet geſchrieben werden, an theils aber, wie in der Muſcau, hart geſchlagen und geprügelt; (a) an einigen Orten auch wol gar an Leib und Leben geſtraffet werden. (b)

Die,

a) Gaguin. c. 4. deſcript. Moscov. & Con. de Herberſtein in Moſc. p. 213.

b) Wilh. Anton. in tract. de reſcript. Mercat. Concluſ. 23. n. 4. Damhoud. in præf. rer. civil. c. 7. n. 10. Anto. Lomer. ad L. Tauri. 79. n. 2.

Die, antwortete Monſ. Alexander, ſo muhtwilliger Weiſe, nach liederlicher Verbringung des Ihrigen, Falliten werden, oder auch wol gar ſonder Noth, viel Waaren auf Credit aufnehmen, dieſelben um ein liederlichen Preiß verkauffen, und mit dem Gelde zum Thor hinaus lauffen, nachmahls aber durch Behuff einiger Privilegien, mit dem Creditoribus auf den dritten, zehenden und andere Theil der Schulden handeln, und mit dem Reſt des geſtohlenen Geldes wieder in die Städte kommen und reicher ſeyn als andere; dergleichen ſagte er, ſolte mann billig, als muhtwillige Betrieger, wie auch die, ſo unachtſamer Weiſe das Ihrig verlieren, verſpielen, oder auf andere Art, die ſie hätten verhüten können, Falliten werden, exemplariſch beſtraffen; mit denen aber, ſo ein unverſehenes Unglück durch Schiffbruch zu Waſſer, Raub, Feuer und Waſſerſchaden zu Lande, oder ſonſten erhebliche Urſachen, zu Falliten, ohne ihre Schuld gemachet worden, ſolte man billig ein Mitleiden tragen, und nicht ſo hart verfahren.

Das iſt meine Meinung zwar auch, antwortete Herr Arimantes, man läſt aber der Obrigkeit hierin rathen und ſchlieſſen; weil wir aber ſo eben auff die Banqverottirer kommen, und das Wort Frantzöſiſch iſt, bitte ich, der HErr wolle mich eigentlich berichten, was das Wort in ſich habe, und woher es komme.

Das

Muß die Kauffmannschafft es seyn,
So die Güter bringet ein,
Alsdenn gehets wohl auf Erden.

Und H. Arimantes beschlosse selbsten also:

SEht ihr Lästrer aller Stände,
Gebet nun gebundne Hände,
Alle Welt euch widerspricht,
Was, wolt ihr den Handel schanden,
Ohne dem an allen Enden,
Fürsten können herrschen nicht.
Hört; ihr müsset es doch hören,
Die ihr dachtet uns zu stöhren,
Kauffmannschafft bleibt ewig stehn.
Dann sie muß im Blüten seyn,
Und mit Waaren gehn herein,
Soll die Welt nicht untergehn.
Drum so blühe aller Handel,
Und der Gott geliebte Wandel,
Wachs und mehr sich immer zu,
Und die diesem sich ergeben,
Müssen allzeit glücklich leben,
In beglückter Zeit und Ruh.

Nach diesem nahm ein jeglicher seinen Abschied, und lieffe vor dieses mahl das Gespräch zu

E N D E.

AMORRHEVS
Der Gewissen-lose.

DJe Erde begunte allgemach ihren den rauhen Winter über fast verlohrnen Schmuck wieder anzunehmen, und die Blumen reiche Flora becrönte die lieblichen Felder mit einer so annehmlichen Zierlichkeit, daß auf ihrem Schooß nichts anders zu sehen war, als ein Streit der Natur, indem dieselbe mit so mannigfaltiger Art lieblicher Blumen sich hervor thate, darinn ie eine die andere an Schönheit übertraf, und die Augen der Sterblichen mit hoher Verwunderung an sich zohe: Als Don Diego und Herr Janvillus, ausser-

Und schreibet GOtt der HErr auch selbsten den Kauffleuten gewisse Gesetz und Ordnungen vor, wornach sie sich im Handel und Wandel zu richten. Lev. 19. v. 35. Prov. 11. v. 1. c. 16. v. 5. 1. Thess. 4. v. 6. Und Christus der HErr vergleichet das Himmelreich selbst einem Kauffmann, Matth. 13. v. 45. Luc. 19. v. 12, 13. So wird auch der Kauffleute zu Tyro offt in der Heil. Schrifft gedacht, Esa. 47. v. 15. Und von Ninive stehet geschrieben, daß sie mehr Kauffleute gehabt als Sternen am Himmel. Aus welchem allen zu sehen, daß wir Kauffleute einen Christlichen und von GOtt selbst gut geheissenen Wandel führen, dabey wir auch uns der Seligkeit so wol als andere, in was Stande sie auch immer leben mögen, zu vergewissern. Wann wir nehmlich Gott fürchten, wie solches gelehret wird Syr. 27. v. 4. Gerechtigkeit lieben. Ps. 15. v. 2. und nicht geitzig seyn: Unsern Nechsten vortheilhafftig zu übersetzen oder zu betriegen Es. 33 v 15. Dahero auch Christus der HErr die Kauffmannschafft nicht verbietet, sondern nur warnet, behutsam damit umzugehen, daß man sich nicht versündige. 1. Thessal. 4. v. 16. Und dann so ist die edle Kauffmannschafft auch eine gütige Gabe GOTTES, und ein reicher Segen, damit er einige vornehme Städte vor andern gnädigst ansiehet; wie denn deßwegen der Abgang der Kauffmannschafft und Kauffleute,

mit

mit unter die Straffen GOttes gerechnet wird (a).

Der Herr hat wohl geredet, antwortete Herr Arimantes, auch haben wir ausser diesem allen in heiliger Schrifft grosse und hohe Vorläuffer, so Kauffmannschafft zu Wasser und Lande getrieben haben; denn was war es anders als Kauffmannschafft, wann Salomo und Hiram ihre Schiffe in Indien schickten und daheraus Cedern, Gold und andere Waaren holen liessen, 1. Reg. 10. v. 27. Wie dieses herrlich ausgeführet Joh. de Pineda (b). So meinen auch etliche, daß der Ertzvater Abraham durch Kauffmannschafft zu einen so grossen Reichthum kommen, weil er mit den Benachbarten sonder Zweiffel mit Vieh werde gehandelt haben (c). Die alten edlen Römer waren ingleichen Kauffleute, und hätten warlich ohn die Kauffleute ihren grossen Estaat und Regiment so lange nicht führen können (d). Ingleichen sind viel der alten Philoso-

pho-

a) Ezech. 26. und 27. Hieron. lib. 8. in Ezech. c. 27

b) De dictis & factis Salomonis.

c) Conceníus l. 8. pol. c. 10 § 3 p. 566

d) Bodinus l. 3. de republ. c. 8. p. 571 Machiav. l. 2 histor. polit. c. 7 n. 5 Hieron. Roman. l. 8 c. 12 de Republ. Viwerius de utilit. Mercatur. Faust ab Aschaffenb. Consl. pro Ærario p. 482.

phorum Kauffleute geweſen, ſo entweder ſelbſt vor ſich den Kauffhandel getrieben, als Hippocrates, Plato und Solon (a), oder auch denſelben gelobet und gerühmet: Dahero auch Laurentius Medices, Groß-Hertzog zu Florenz, weißlich zu ſagen pflegen, daß der Kauffhandel ſey das Haupt, davon alle Kräffte und Adern der Stadt erhalten würden (b). So war auch Rudolphus, König in Banonien, Alberti Cæſ. Sohn, ein Kauffmann, der aus Goldgraben, Saltz-Kothen und andern Getreyde ſeinen und ſeines Reichs Nutzen ſchaffete (c), welches er ihm dann vor allerdings rühmlich hielte. Und wer wolte wohl ſagen, daß die Kauffmannſchafft unnöthig ſeyn ſolte? Dann ſo wenig die Erde der Sonnen, ſo wenig kan eine Stadt der Kauffleute entbehren; als welche da ſeynd Stützen des allgemeinen Beſtens, und die ſo Herrlichkeit und Reichthum einer Stadt bringen; die Kauffmannſchafft iſt es ja (ohne dem, daß ſie durch Herbeybringung fremder ausländiſcher Waaren, ihrem Nechſten um einen Chriſtlichen, billigen und ehrlichen Gewinn dienet) dero man durch die Ausbreitung der Waaren vor die allein ſeligmachende Religion zu dancken, denn ſo weit die ſorgfältigen Kauff-

a) Plutarchus in Solone.
b) Joh. Mich. Brutus lib. 8. Hiſtor. Florent.
c) Dubravius l. 8.

Kauffleute gereiſet, ſo weit haben ſie auch zugleich das ſeligmanchende Wort GOttes gebracht; wie ſie denn deswegen auch bey den Politicis gelobet werden. Die Kauffmannſchafft erhält das gemeine Beſte, ſie iſt eine Nährerin des Vaterlandes, das Fundament der Städte, und eine Stütze der vornehmen Herren (a) die Kauffmannſchafft iſt es allein durch derer Behuff die neue Welt erfunden worden, anderer groſſen Nutzbarkeiten zugeſchweigen, welche ſo groß ſind, daß ehe alles zu Boden gehen müſte, dann die löbliche Kauff- und Handelſchafft auffhören: Dann ohne Kauffmannſchafft kan die Welt nicht beſtehen, (b) dahero ſie dieſes ihres groſſen Nutzes wegen auch vor andern mehr Ehren werth gehalten wird, (c) und denen Kauff- und Handels-Leuten, auch deswegen unter andern Ehrwürdigen eine ſonder-

a) Cominæus l. 1. de bello Neapolit. p. 762. Eneas Silvius Coment. de dict. & fact. Alphonſi num. 42. Petr. Gregor. Tholoſanus l. 4. de republ. c. 7. p. 139.

b) Baldus in rubr. text de Cleric. peregr. Thiraquell tom. 1. de Nobilit. c. 33. num. 13.

c). Calliſtratus Juris Conſult. in l. eos de decurionibus.

bahre Ehrenstell von denen Politicis zu erkannt wird. (a)

Die Herren haben alle das Ihrige gethan, fienge Monſ. Alexander an, und den Grund und Lob der Kauffmannſchafft wohl erwieſen; damit ich auch anders nicht als höchſt wohl zu frieden ſeyn kan; und iſt wahr, daß die löbliche Kauffmannſchafft ſo nöthig, daß ohne dero Zuthun weder Städte noch Länder, weder Fürſten noch Obrigkeiten ihr Weſen führen können: Dahero mich offtermahl nicht wenig wundert, wie manche Obrigkeit ſo hohe Zölle auff die Kauffmanns-Waaren ſchlagen möge, da doch hiedurch, abſonderlich durch unbillige und allzugroſſe Steigerung der Zölle, der Handel und Wandel bey einer Stadt und Land nur abnimmt, und da ſie meyneten mehr Einnahmen durch ſolches Mittel zu erhalten, mit ihren Schaden erfahren, daß ſie geringer werden, weder ſie zuvor geweſen. Wie mann denn auch wol Exempel weiß, daß durch Steigerung der Zölle der Handel gar geſperret und gehemmet worden. (b)

Es

a) Patric. l. 9. de regno tit. 15. p. 605.
Beſold. Clat. 1. Diſp. polit. 11. Theſ. 72.
Schœnborn. l. 2. pol. c. 16. & l. 3. c. 45.
Gerhard Decad. 9 quæſt. polit. quæſt. 8.

b) Joh. Boccius in hiſtor. narrat. de Mauricio & Iſabella Auſtr. Archiduc. p. 252.

Es ist wahr, sagte hierauff Herr Menander, die Steigerung der Zölle richtet anders nichts an, als theure Zeit, und machet manchen arm, und ist demnach wunderlich, daß eine jede Obrigkeit Zölle machen kan, wo sie wolle.

Nicht also, versetzte Herr Arimantes. Es kan keine Obrigkeit Landzölle anstellen, es sey denn mit einhelliger Bewilligung der gesamten Landesstände oder höhern Obrigkeit; und bedarff warlich keiner Zölle und Aufflage mehr bey diesen schlechten Zeiten, da die Waren, wie wolfeil man sie auch geben möchte, dennoch schlecht abgehen; und hätte man gehoffet, daß einige Zölle an manchen Orten solten gar abgeschaffet werden; so befindet man aber wahr zu seyn, daß weñ die Zölle erst einmahl gewilliget und auffgebracht, nicht leicht oder schwer wieder abzubringen (a) und gehet man an manchem Ort noch täglich damit um, wie man in der geheimen Estats-Kammer allerhand neue Arten der Zölle und Aufflagen erdencken möge, ob sie aber allezeit mit bessern Auffnehmen des Landes, der armen Unterthanen, oder einer Obrigkeit selbst geschehe, lehren so viel mit Past gebundene Schuh, und so viel 1000. Bettelstäbe, die von nichts anders arm geworden, als von den Zoll und Aufflags-Hellern.

Es

a) Cambdenus part. 3. Annal. Angl. p. 357.

Es mögen aber hiemit andere die Köpffe zerbrechen, meines Thuns iſt weiter nicht hier von zu reden.

Ich bin wol mit dem Herrn einig, fienge hierauff Herr Florian an, und halte gewiß, daß mancher guter Mann darüber banquerottiren muß, wenn nehmlich die Zölle zuviel und zu hoch, die Waaren überſetzet, und nachmahls ihr ausgelegtes Geld nicht einmahl wieder bringen wollen, ich geſchweige, daß ſie einen Uberſchuß von profit machen ſolten, da indeſſen der Creditor wil bezahlet, und Hof und Hauß dennoch erhalten ſeyn.

Es iſt ſo, antwortete Herr Arimantes, es muß mancher auch dieſer Urſachen wegen banquerot ſpielen, und das Thor mit dem Rücken anſehen, zuweilen auch wol von der Welt Spott und Schande leiden, wie dann an Theils Orten, unter dem Titul muhtwilliger Falliten, ihre Namen an eine ſchwartze Infam-Taffel geſchrieben werden, an theils aber, wie in der Muſcau, hart geſchlagen und geprügelt; (a) an einigen Orten auch wol gar an Leib und Leben geſtraffet werden. (b)

Die,

a) Gaguin. c. 4. deſcript. Moscov. & Con. de Herberſtein in Moſc. p. 213.

b) Wilh. Anton. in tract. de reſcript. Mercat. Concluſ. 23. n. 4. Damhoud. in præf. rer. civil. c. 7. n. 10. Anto. Lomer. ad L. Tauri. 79. n. 2.

Die, antwortete Monſ. Alexander, ſo muhtwilliger Weiſe, nach liederlicher Verbringung des Ihrigen, Falliten werden, oder auch wol gar ſonder Noth, viel Waaren auf Credit aufnehmen, dieſelben um ein liederlichen Preiß verkauffen, und mit dem Gelde zum Thor hinaus lauffen, nachmahls aber durch Behuff einiger Privilegien, mit dem Creditoribus auf den dritten, zehenden und andere Theil der Schulden handeln, und mit dem Reſt des geſtohlenen Geldes wieder in die Städte kommen und reicher ſeyn als andere; dergleichen ſagte er, ſolte mann billig, als muhtwillige Betrieger, wie auch die, ſo unachtſamer Weiſe das Ihrige verlieren, verſpielen, oder auf andere Art, die ſie hätten verhüten können, Falliten werden, exemplariſch beſtraffen; mit denen aber, ſo ein unverſehenes Unglück durch Schiffbruch zu Waſſer, Raub, Feuer und Waſſerſchaden zu Lande, oder ſonſten erhebliche Urſachen, zu Falliten, ohne ihre Schuld gemachet worden, ſolte man billig ein Mitleiden tragen, und nicht ſo hart verfahren.

Das iſt meine Meinung zwar auch, antwortete Herr Arimantes, man läſt aber der Obrigkeit hierin rathen und ſchlieſſen; weil wir aber ſo eben auff die Banqverottirer kommen, und das Wort Frantzöſiſch iſt, bitte ich, der HErr wolle mich eigentlich berichten, was das Wort in ſich habe, und woher es komme.

Das

Das thäte ich gern, antwortete Mr. Alexander, so ich es wüste; meinem Bedüncken aber nach, werden die Banquerottirer also geheissen, als bancoraptores, Leute, die einen Riß in der banco, so ein Italiänisch Wort, und den Ort bedeutet, wo der Kauffleute Interesse oder Wechsel-Gelder liegen; daß sie mit ihren Abgang zugleich ihren Credit und Glauben zerreissen, dannenhero es die Frantzosen also beschreiben. Banquerotier sont, qui font banqueroute, qui rompent la banque. (a) Er wolte noch mehr hinzu setzen, weil aber wehrender ihrer Unterredung die Zeit mehrentheils verflossen, wurde ein Auffstand vom Tisch gemacht, und bedanckte sich ein jeder zum höflichsten, mit allerhand Art Complimenten gegen den Bewirther Arimantes, mit Vorbehaltung, gleiches mit gleichem, bey ehester Gelegenheit, wo nicht so gar dem Werck, doch dem Willen nach zu ersetzen; da es dann Arimantes an seinem Orte mit allerley höflichen Reden zu erwiedern nicht ermangeln ließ, mit ebenmäßiger Bedanckung der Ehr, die sie allerseits ihm, in Gesellschafft etlicher Stunden, leisten wollen, bezeugte sein sattsames Vergnügen, so er über dero anmuhtigen Gespräch gehabt, und

a) Sauterius. pract. banc. ruptor. & Mastig. Fallitor. Arumæus. de debitoribus non solvendo factis. tom 3. disc. 4. p. 145. Latherus de cons. l. 3. c. 15. Besold. thes. pract. c. 6. Speidel. Notab. voc. Banquerotier p. 101.

nd hengete letzlich diese Bitte mit an ; weil sie ißhero von der Kauffmannschafft geredet , wolle in jeder ihm belieben lassen, der löblichen Hand- ung zu Ehren , etwas Reimweise herzusagen, orinn er auch bey einem jedem erbittlich ware, nd fienge Herr Menander an:

Wer hat Indien erfunden/
Zu beglückten Sieges-Stunden,
Er der Kauffmann hats gethan,
Wer hat Africam bekrieget
Und das Mohrenland besieget,
Alles thut der Handelsmann,
Drum bleibt auch sein Lob bestehn,
So lang Thier auf Erden gehn.

hm folgete Herr Florian mit folgendem:

Wer ist , der Gottes Lehr dem wilden Volck gezeiget,
Durch wen ward erst ihr Hertz zur Gottesfurcht geneiget?
Durch Kaufleut, so das Meer durchstreichen weit und breit,
Drum bleibt auch derer Nahm weit nach der Sterblichkeit.

lonf. Alexander liesse es auch an ihm allein nicht fehlen, setzte drum dieses hinbey:

Soll der Erdkreiß nicht vergehn,
Muß die Sonn am Himmel stehn,
Soll die Welt erhalten werden,

Muß

Muß die Kauffmannschafft es seyn,
So die Güter bringet ein,
Alsdenn gehets wohl auf Erden.

Und H. Arimantes beschlosse selbsten also:

SEht ihr Lästrer aller Stände,
Gebet nun gebundne Hände,
Alle Welt euch widerspricht,
Was, wolt ihr den Handel schanden,
Ohne dem an allen Enden,
Fürsten können herrschen nicht.
Hört; ihr müsset es doch hören,
Die ihr dachtet uns zu stöhren,
Kauffmannschafft bleibt ewig stehn.
Dann sie muß im Blüten seyn,
Und mit Waaren gehn herein,
Soll die Welt nicht untergehn.
Drum so blühe aller Handel,
Und der Gott geliebte Wandel,
Wachs und mehr sich immer zu,
Und die diesem sich ergeben,
Müssen allzeit glücklich leben,
In beglückter Zeit und Ruh.

Nach diesem nahm ein jeglicher seinen Abschied, und lieffe vor dieses mahl das Gespräch zu

E N D E.

AMORRHEVS
Der Gewissen-lose.

DJe Erde begunte allgemach ihren den rauhen Winter über fast verlohrnen Schmuck wieder anzunehmen, und die Blumen reiche Flora becrönte die lieblichen Felder mit einer so annehmlichen Zierlichkeit, daß auf ihrem Schooß nichts anders zu sehen war, als ein Streit der Natur, indem dieselbe mit so mannigfaltiger Art lieblicher Blumen sich hervor thate, darinn ie eine die andere an Schönheit übertraf, und die Augen der Sterblichen mit hoher Verwunderung an sich zohe: Als Don Diego und Herr Janvillus, ausser-

halb Thores, in die so reichlich gezierten Felder Lustshalber sich begaben, so wol ihren Augen eine annehmliche Vergnüglichkeit zu schaffen, als auch ihre Gemüther, durch Betrachtung allerhand köstlicher Zierde der Erden, in höherer Betrachtung des Urhebers dieser herrlichen Gewächse, dem Himmel zu näheren.

Kaum hatten sie auch die grünbekleideten Felder, in derer ersten Schmuck die hellleuchtende Sonne sich gleichsam zu spiegeln schiene, und schwer zu sagen, welches dem andern grössere Herrlichkeit gebe, erblicket, als Don Diego gegen den Janvillus fast auf diese Weise zu reden anfienge.

Don Diego.

Ich halte nicht dafür, daß jemand unter denen irrdischen sterblichen Menschen seyn könte, welcher nicht auch aus dieser herrlichen Hervorbringung der Natur die Allmacht des himmlischen Schöpffers abnehmen solte?

Mich belangende, bin ich gäntzlich der Meinung, es könte ein Mensch so wol durch solches Buch der Natur in Ansehung der fast verwunderlichen und alle Kräfte menschlichen Witzes übertreffenden Geschöpf des gütigen Himmels zum Erkänntniß GOttes gebracht werden, als durch das Buch der Heiligen Schrifft, oder des geoffenbahrten Wortes GOttes: Denn was dieses uns vorhält und saget,

saget, beglaubet jenes mit der That selbst: und finde ich mein Gemüth nie besser vergnüget, als eben zu dieser Zeit des Jahres, da ich alle erstorbene Winter-Früchte und die ausgeäderte Erde wieder in vollen und lieblichen Wesen sehe: Bilde mir auch gäntzlich ein, es könne auch wohl hieraus die Auferstehung unser verstorbenen und in dem Schooß der Erden verweseten Cörper abgenommen werden, dann gleichwie der tobende Winter, durch des wütenden Windes Ungestümigkeit, die Wälder und Felder aller ihrer Pracht und Herrlichkeit beraubet, und sie gleichsam von dem Staffel höchster Vollkommenheit, da ihre Aeste voller Blätter, und ihr Schoos voller annehmlichen Blumen gestanden, herunter stosset, und sie an statt voriger Herrlichkeit gleich mit einer verwelckenden Trauer-Decke umhänget, bey Annehmung aber des lieblichen Frühlings sie wiederum wie vormals gezieret, und so geschwinde sie die Ungestalt angenommen, so bald auch wieder zu ihrer vorigen Vollkommenheit gelangen: also meine und glaube auch, daß dieses ein kräftiger Beweis sey unserer künftigen Auferstehung.

Dann gleichwie wir in dem Winter ieses Lebens allen Zierath von uns leg n, nd alle unsere Herrlichkeit durch den Tod n die Erde vergraben müssen, also wer- en wir auch dermaleins bey hervorbre-

chendem Frühling des ewigen Lebens unſere verdorrete Gebein grünen und blühen ſehen, und zwar die vorige, aber weit beglänzerte Herrlichkeit annehmen; welches alles ich mir bey jetziger Zeit mit meiner hohen Vergnügung einbilden kan, und um deſto lieber mich in den grünen und gleich wieder aufſtehenden Feldern erſpaziere.

Janvillus.

Es iſt ſo, daß die Betrachtung dieſes lieblichen Feldes, und der Würckung der mildreichen Natur einem Chriſtlichen Menſchen freylich und billig zu höhern Gedancken führen und ziehen ſolle und könne; wie ich denn vor meine Perſon auch meine ſonderbare Betrachtung jederzeit hierbey habe; und wünſchte von Hertzen, daß auch die ruchloſe Welt, welche die Auferſtehung der Todten, wo nicht allezeit mit Worten, dennoch mit ihren böſen und ärgerlichen Wercken läugnet, durch dieſe Dinge ſich möchte bewegen laſſen, auf das Zukünftige mehr als auf das Gegenwärtige zu ſehen. Es findet ſich aber leider! ſolche Unart heutiges Tages unter den Menſchen, welche weder durch die ſtündlich würckende Natur, noch durch das Wort GOttes ſelbſten dahin gebracht werden zu glauben, daß ein GOtt ſey, ich geſchweige, daß ſie davor halten ſolte, daß eine Auferſtehung der Todten wäre. Jenes will ihnen nicht in den

Sinn,

)inn, und die es verwerffen ſie durchaus als
1 unmögliches Ding, welches ſie mit ihrem
ehirn nicht ergründen können.

Don Diego.

Wahr iſts, was der HErr geredet.
)ergleichen Leute giebt es leyder! in dem
blauf dieſer Welt, von welchen ich aber hal-
, daß ſie mehr Unmenſchen als Menſchen
)n, und deren Leben anders nichts iſt, als
1 Augenblick weltlicher Freude, darauf die
wigkeit der Schmertzen folget. Man erſäh-
t täglich, wie der leidige Satan bald dieſen,
ld jenen, dahin führet zu glauben, daß kein
)Ott ſey, ſondern daß alles, was geſchiehet,
is der Natur oder von ungefähr geſchehe;
ne zwar ſey ein ſelbſtändiges Weſen, an eine
:wiſſe Zeit verbunden, mit welchen ſie auch
ieder aufhören werde; wiewol auch einige
irvor halten, daß die würckende Natur nim-
ermehr ein Ende haben werde; Und dieſe
)lliſche Meinung, welche doch heutiges Ta-
:s viel tauſend heimlich hegen, iſt um deſto
ehr zu beweinen, und mit heiſſen Zähren zu
:klagen, daß ſie auch unter denen ſo genan-
n Chriſten im Schwang gehen ſoll; da doch
e blinden Heyden, welche aus der H. Schrift,
s welche ſie mehrentheils nicht gehabt, von
)Ott nichts gewuſt, dennoch aus der Natur
:ſchloſſen, daß etwas ſeyn müſſe, davon die
datur und dero Würckung ihren Urſprung

habe und unterhalten würde, und dahero ein solches Ens Entium, oder ein Wesen aller Wesen genannt. Wannenhero auch einige Weltweise davor halten, daß der gelehrteste Natur Kündiger und Philosophus Aristoteles, wie er aus Verdruß an ihm selbst, daß er nicht durch natürliche Ursachen erweisen können, woher es kommen müsse, daß das Meer an theils Orten in einiger Stunde ablauffe, und in einiger wieder zulauffe, sich in das Wasser gestürtzet und ersäuffet, solle gesagt haben: o Ens Entium, miserere mei. O du Wesen aller Wesen, erbarm dich meiner! Dannenhero ich halte, daß an jenem Tage diese Heyden eine viel erträglichere Straffe leiden werden, als unsere Atheisten, welche bey hellem Sonnenschein verfinsterte Augen haben und selbst wollen blind seyn. Es muß aber also seyn, auf daß erfüllet werde, was Christus unser HErr vorher gesaget: **Meinest du, wann des Menschen Sohn kommen wird, daß er werde Glauben finden auf Erden?**

Aus welchem Grunde solcher verteuffelten Gottlosigkeit und verdammlicher Sicherheit es dann auch kommet, daß weil die Ruchlosen dieser Welt, weder GOtt noch Teufel, weder Himmel, Hölle, noch Auferstehung glauben, so schreckliche und unerhörte Sünden unter den Christen im Schwang gehen;

Da-

)avor auch die aller barbaristen Völcker, ıeyden und Unchristen, aus dem Gesetz und rieb der Natur selber einen Abscheu haben lten. Weil sie aber nach diesem Leben kein ıders glauben noch Rechenschafft zu geben ermeinen, thun sie alles, wozu sie ihre ververffelte Gedancken leiten.

Lieber, im Fall ihr heutiges Tages ich des heydnischen Philosophi Leuchte anındet, würdet ihr unter 1000. so genannten hristen an manchem Ort nicht 100. rechthaffene finden: so gar hat der Satan die Sitten der Welt verkehret, daß es wahr worın, was jener gesaget: Homo homini iabolus. Ein Mensch sey des andern eufel. Dessen Ursach ich aber dahin schreie, daß so viel gottloser Atheisten unter dem ahmen der Christen sich verbergen, welche eder Himmel noch Hölle glauben; Dann n Fall sie deren eines glaubten, würden sie die Mittel, so dazu führeten, ergreiffen, der meiden und gedencken, daß sie von allen ren bösen Wercken dermaleins würden müsn Rechenschafft geben.

Janvillus.

Ich bin hierinn mit dem Herrn einerley Meinung, und wünschte nur von Hertzen, aß solche verzweiff lte Leute sich von dem auffen der Christlichen Gemeine absonder-

ten, damit man sie erkennen möchte, und sich vor ihnen wüste zu hüten: Allein, man siehet sie in äusserlichen Sachen, den Gottesdienst betreffend, alles mithalten, Predigten anhören, der heiligen Sacramenten sich gebrauchen und dennoch einige andere heimliche opinion oder Schwarm in ihrem Hertzen führen.

Don Diego.

Es ist so, und dis ist eben das Netz, womit her Satan viel andere fänget. Sie hören zwar das Wort GOttes, treiben aber das Affenspiel daraus, und je mehr sie nur verhärtet werden, und zwar aus GOttes gerechtem Gericht, als welche sich einmal muthwillig von dem Brunnen Göttliches Wortes zu den Bächen Belials, und von dem hellen Licht zu der Finsterniß gewendet: Suchen auch anders nichts, als durch diesen Schein, durch allerhand ruchlose Discursen die Einfältigen zu betrügen, und auf gleiche Meinung zu ziehen.

Es ist noch nicht so gar lang, daß an einem vornehmen Ort, welcher äusserlich grosse Heiligkeit von sich giebet, öffentliche Theses angeschlagen worden, darinn beweißlich gemachet, daß kein Teufel und böse Geister wären, so gar auch keine Gespenster, sondern es wäre so mit jenen als mit diesen,

n, eine lautere Einbildung und Phanta-
y der Menschen: Zu welchem Discurs
erörtern ein vornehmer Geistlicher beruffen
orden, welcher nunmehro im HErren ruhet,
lbiger, nach dem er aus H. Schrifft sattsam
wiesen, daß Teufel und Hölle sey, hat
an doch solcher Beweisthümer gelachet, und
fohlen, andere kräftigere hervor zu bringen;
Wiewol nun obgedachter Geistlicher es hier-
y allerdings mit Seufzen beruhen lassen,
t er dennoch angezogen zum Beschluß: daß
m bey nächtlicher Weile, eben die Nacht,
ie er an diesem Ort gekommen, in seinem
rordneten Schlaf-Gemach, darinn niemand
ders bey ihm gewesen, und dessen Thüren
auch wohl verriegelt gehabt, das Licht aus-
elöscht, und ihm darauf ein so kräftiger Ba-
enstreich versetzet worden, daß ihm die be-
hrte Seite davon noch aufgeschwollen; wel-
es er dann unumstößlich vor ein Gespenst
ielte. Worauf er abermahls mit lachen ab-
ewiesen worden, mit vermelden: Es würde
weiffels ohn ein Fluß seyn gewesen, der ihm
uf die Backen gefallen; und ist also diese
Disputation, weil Gegentheil keine Beweis-
hümer annehmen wollen, und so gar, wie
nan in Schulen redet, principia negiret,
lso abgelaufen, daß man in der gäntzlichen
Meinung gestanden und geblieben, es wären
eine Teufel.

Wie nun vorgedachter Theologus nachgehends dieser Unterredung selbige vornehme Person erinnert, und so viel sich dero hohen Ansehens wegen wollen thun lassen, scharf zugeredet, hat man es vor einen lustigen Discurs gehalten, darinnen Cavalier und dergleichen Standes-Personen sich zu üben pflegen, denen auch mit der Pfafferey nichts gedienet, sondern alles mit andern Ursachen wolten bewiesen haben: darauf er gefraget; **Ob dann die H. Schrifft, welche man in diesem Fall Gegentheil entgegen gehalten, solche Pfafferey wäre?** ist geantwortet worden: Es wäre ungewiß, was die Schrift wäre, und von wem sie gemacht worden: Und hat dennoch diese vornehme Person alle Sonntag mit grosser scheinheiliger Andacht die Predigten angehöret, welches ich doch erachte geschehen zu seyn, und noch zu geschehen, damit sie auf diese Weise mit andern leben mögen, und nicht von denselben abgesondert werden, und dahero die Christliche Religion vor anders nichts halten, **als ein Ceremonialisches Band äusserlicher menschlicher Vertraulichkeit.**

Janvillus.

Leider! es ist dahin gekommen, daß die ruchlose Welt, weder eines noch das andere achtet: Und wäre kein Wunder, wann es allein also unter den Einfältigen daher gienge,

allein

llein man muß auch so gar an Vornehmen, nd sonst gelehrten Leuten erfahren, welche ndern mit guten Exempeln ihres Lebens vor- euchten solten. Also ist mir noch neulich ge- chrieben, daß **ein vornehmer Kriegs-Be- dienter**, eines vornehmen Geschlechts, einen ndern in Vorbeygehung eines Todten Ge- ein-Hauses gefraget: **Ob er davor hielte, daß diese Gebeine am jüngsten Tage le- bend werden und aufstehen solten?** Wor- uf der andere geantwortet: **er müsse es ja glauben, weil es der Apostel Paulus be- zeuge:** hat jener ihm wieder versetzet: **So bist du ein Narr, gleichwie er.**

Don Diego.

Erbarme es GOtt! daß es dahin gera- hen mit theils Menschen: **Ach wehe dero rmen Seelen**, die der Satan durch solche Ruchlosigkeit und verteuffelte Sicherheit zum Abgrund der Höllen führet. Es müste ja ein oshaftiger Mensch seyn, und gar kein Nach- encken haben, welcher auch nicht nur aus An- schauung des Himmels und der Erden seinen GOtt solte erkennen lernen; allein die Welt liegt im bösen vergraben: **man pfeiffe oder singe ihr, so bleibet sie in ihrem Thon:** Und kan man anders nicht, als mit heissen Thränen GOtt im Himmel bitten, dieselbe zu erleuchten; Wir wollen aber hievon auf eine andere Zeit weiter Unterredung halten,

und

und uns jetzo ein wenig in den herrlichen Blumen dieses überaus lieblichen Feldes ersehen.

Janvillus.

Ich lasse es mir gefallen, und so es dem Herrn nicht unangenehm wäre, wolten wir in meinen nicht weit hievon gelegenen Garten gehen, um zu schauen, wie die zum Theil hervorkommende Blumen sich anlegten, darbey wir denn auch allerhand anmuthige Vergnügung haben können.

Don Diego.

Wenn ich die Ehre haben kan, den Herrn dahin zu begleiten, würde es mir hoch erfreulich seyn.

Janvillus.

Die Ehre wird mein seyn, dem Herrn in meinem geringen Gärtlein aufzuwarten; und giengen also ohne weitere Complimenten demselben zu.

Und indem sie sich dahin fast genähert, begegnete ihnen Herr Amorrheus, welcher nach abgelegten einigen höflichen Worten sich in dero Gesellschafft verfügte, (ohnangesehen es dem Don Diego nicht wohl anständig, als welchem des Amorrheus Ruchlosigkeit, und unbezäumte Frechheit im Reden mehr als zu wis-

wissend, muste es dennoch, als selbst des Janvillus Eingeladener geschehen lassen).

Wie sie in den Garten mit einander angelanget, verwunderte sich der Don Diego gar hoch, daß Herr Janvillus in einer so geringen Zeit, da er den Garten zu bauen angefangen, ihn in eine so trefliche Vollkommenheit gebracht, lobte desselben Angeben, und über alles desselben Fleiß; setzte auch hinzu, daß er sich anietzo um desto glückseliger schätzte, denselben persönlich gesehen zu haben; bezeugte auch mit vieler Art höflichen Worten, daß ihm nicht gereue, mit ihm an einen so lustigen Ort gekommen zu seyn, bedanckte sich auch der Ehre, die Herr Janvillus ihm erweisen wollen, ihn dahin zu führen. Welchem er also antwortete:

Janvillus.

Ich halte nicht davor, mein Herr Don Diego, daß die Würdigkeit meines geringen und übel angelegten Gärtleins den Herrn veranlasse, so hoher Höflichkeit gegen mich zu gebrauchen, vielmehr erachte ich, er thue dasselbe aus angebohrner discretion, um mit seinen Worten, und vielmehr seiner mir hocherwünschten Gegenwart die Unansehnlichkeit meines Gartens desto herrlicher zu machen.

Don

Don Diego.

Es redet die Sache selber, und bedarf hierinn keiner flatterie, und bekenne warlich, im Fall ich meines Theils so wohl Gelegenheit und Platz dazu hätte, als der Herr, ich mich in dem herrlichen **Garten-Bau**, auch möglichsten Fleiß nach aufhalten würde; Mir aber ist beydes, jedoch mit meinem hohen Leidwesen, im Wege; muß mich demnach anderer Mühe hierinn zu meinem contentement bedienen: und kan der Herr nicht glauben, was hoher Ergötzlichkeit ich aus einem wohleingerichteten Garten schöpffe; halte auch nicht dafür, daß jemand in der Welt sey, welchem solche Annehmlichkeit nicht gefallen solte: es wäre dann ein Mensch von gar zu bäurischer Art.

Janvillus.

Es redet, mein Herr, zwar recht, es kostet aber ein grosses bis man einen Garten recht zurichtet, und hat dann zuweilen doch nicht mehr davon, als das Vergnügen der Augen, und die Behäglichkeit der Sinnen.

Don Diego.

Es ist zwar so, allein es wird doch, mein Herr, müssen geständig seyn, daß in obgenannten beyden die höchste Vergnügung des Menschen bestehe: Uber dieses hat auch das

mild-

ildreiche Glück den Herrn so reichlich gese-
net, daß er ihm die Unkosten, so unvermei-
ntlich auf die Bestellung seines Gartens ge-
en werden, nicht groß wird gereuen lassen:
nd sey es endlich wie ihm wolle, so hat,
ein Herr, an diesen lebendigen Gewächsen
ehr Lust und Ergötzlichkeit als irgend an ei-
em Hauffen verborgen liegenden Geldes.

Janvillus.

Dessen ist bey mir zwar kein Uberfluß,
achdem ich aber einmahl das Werck ange-
ngen, daucht mich unrecht zu seyn, die
and wieder abzuziehen, absonderlich, weil
h täglich sehe, daß sich alles so wohl anlässet
egen des herrlichen Grundes, so ich ange-
offen.

Don Diego.

Warum wolte der Herr in seinem
Stande hierauf keine Kosten wenden; aller-
eist, weil dem Herrn dieselbe die geringsten
yn werden; findet man doch heutiges Tages
ohl schlechtes Standes und mittel Pri-
at-Leute, welche sich dermassen in den Gar-
n-Bau verliebet, daß sie, ohnangesehen sie
as Ihrige wohl anders wozu anzuwenden
ätten, alles was sie entübrigen, oder erspa-
en können, an dero Gärten hangen, aus
elchem sie doch oftermals wenig oder gar kei-
en Genuß haben.

AMOR-

Amorrheus.

Es ist so, wie der Herr redet; Es affet immer einer dem andern nach, solten auch Hosen und Wammes darüber im Stich bleiben; Und sehe ich nicht, was heutiges Tages vornehme und hohe Standes-Leute haben solten, darinn sie nicht gleich auch wohl von dem gemeinen Pöbel nachgeahmet würden.

Janvillus.

Es ist zwar nicht anders, wie die Herren beyderseits sagen: Allein, man kan ja leicht einem jeden seinen Wahn hierinnen lassen weil ein jeglicher sein Auskommen und Mittel am besten wissen wird.

Was aber die Garten-Lust anbelanget, welche allen Leuten gemein, halte ich dafür, sey eine Sache, welche uns Menschen mit der Natur selbst angebohren, alldieweil unsere erste Eltern, Adam und Eva, in dem allerherrlichsten Garten des Paradieses anfänglich gewohnet, und denselben gebauet; dahero wir alle, also zu reden, von Garten oder Garten-Leuten entsprossen, und kein Wunder, wenn wir uns alle unserer ersten Ankunft bey dem Garten-Bau erinnern.

Don

Don Diego.

Ihr redet recht, es ist nicht anders, ann **daß das erste Handwerck der Men-**
hen der Garten-Bau gewesen: Und sie-
et man diese Zuneigung dahero allen Men-
hen hohes und niedern Standes, angeboh-
n und eingepflantzet zu seyn; wie dann nicht
eniger, die ihren Nahmen hochberühmt ge-
acht, die sich im Garten-Bau wohl geübet,
nd es darinn an allerhand Erfindungen an-
ern bevor gethan, als die, welche durch al-
rhand Künste und Wissenschafren ihnen ei-
en unsterblichen Nachruhm gemachet, Le-
in. Lemnius in herb. bibl. explic. c. 1.
oft princip also, daß auch vor diesem, und
nnoch heute, **vornehme Fürsten und Her-**
n, sich des Garten-Baus selber nicht schä-
ten, sondern mit hoher Sorgfalt denselben
)nen lassen angelegen seyn. Wie dann **Kay-**
er Diocletianus **seine Kayserl. Hoheit** ver-
assen, und nur seines Gartens abgewartet,
nd Scepter und Cron geringer gehalten als
enselben; und Alcinous **der** Phæacer **Kö-**
nig, welcher dem Garten-Bau über die mas-
en ergeben, hatte in seinem Garten **Aepfel-**
Bäume, welche zugleich reiffe Früchte und
neue Blumen trugen, dannenhero er auch
)on den Heyden für einen **Gott** geehret wor-
)en.

So findet man annoch heut in Teutschland herrliche Garten, darauf Fürstliche Personen zu ihrer Lust viel verwenden, als da seyn unter andern der Churfürstl. Sächsische Garten zu Dresden; der Churfürstliche Brandenburgische zu Cölln an der Spree und Oranienburg; der Fürstliche Altenburgische in Meissen; absonderlich aber der herrliche Garten zu Schlackowerd in Böhmen, Herzog Julius Heinrichs zu Sachsen Lauenburg ꝛc. welcher an Köstlichkeit es vielen bevor thut. Und haben viel vornehme Herren sonderliches Belieben daran gehabt, daß dero Nahmen auch durch das Garten- und Blumen-Werck, welches sie, oder dessen Eigenschafft, entweder selber erfunden, oder auch dazu sonderliches Belieben getragen, auf die Nachkommen möchte gepflantzet werden; also hat das Kräutlein Weiderich vom Könige Lysimacho; Entian von Gentio, dem Illyrier Könige; der Beyfuß von der Königin Artemisia, in Caria, ihre Nahmen, und andere vielmehr.

Janvillus.

Es ist an dem, und scheinet, daß Christus unser HErr selbsten zu den Gärten eine sonderbare Lust gehabt habe, dannenhero er in einem Garten gefangen und begraben worden, auch nachmals nach seiner siegreichen Auferstehung in einem Garten, in Gärtners Gestalt, der Mariä Magdalenä erschienen.

In-

Indem giengen sie weiter, und kamen ben zu herrlich wohlriechenden Rosen de- en Herr Janvillus einige abbrach, und dem Don Diego reichte, daran er nach fleißiger Bedanckung ein sonderbares Wohlgefallen ınd einen herrlichen Geruch hatte, und da- ıero sich zu dem Janvillus wieder wandte, sa- ıende:

Don Diego.

Ich glaube nicht, daß einige Blumen ınter allen Garten-Gewächsen sey, welche en Menschen so angenehm und lieblich wäre, ls die Rosen, welche so wohl mit ihrem An- hauen, als herrlichen und kräftigen Geruch ie Menschen erfreuen.

Janvillus.

Ich halte es selbst nicht dafür, und ge- allen mir auch dieselbe über die massen wohl;) wollen auch die Herren Medici, daß de- en Geruch den Menschen eine sonderbare Kraft gebe, gestalt denn auch derselbe den Bie- en eine Kraft und Lebhaftigkeit giebet.

Es befindet sich aber, daß nicht alle Menschen den Geruch der Rosen vertragen önnen, sondern einige bald davon in eine Ohnmacht fallen, einige auch darüber gantz ersterben. Wie dann Cœlius Rhodigin. b. 2. var. lect. ein Exempel eines vorneh- ıen Mannes beybringet, welcher, indem er

Wie nun vorgedachter Theologus nachgehends dieſer Unterredung ſelbige vornehme Perſon erinnert, und ſo viel ſich dero hohen Anſehens wegen wollen thun laſſen, ſcharf zugeredet, hat man es vor einen luſtigen Diſcurs gehalten, darinnen Cavalier und dergleichen Standes-Perſonen ſich zu üben pflegen, denen auch mit der Pfafferey nichts gedienet, ſondern alles mit andern Urſachen wolten bewieſen haben: darauf er gefraget; **Ob dann die H. Schrifft, welche man in dieſem Fall Gegentheil entgegen gehalten, ſolche Pfafferey wäre?** iſt geantwortet worden: Es wäre ungewiß, was die Schrift wäre, und von wem ſie gemacht worden: Und hat dennoch dieſe vornehme Perſon alle Sonntag mit groſſer ſcheinheiliger Andacht die Predigten angehöret, welches ich doch erachte geſchehen zu ſeyn, und noch zu geſchehen, damit ſie auf dieſe Weiſe mit andern leben mögen, und nicht von denſelben abgeſondert werden, und dahero die Chriſtliche Religion vor anders nichts halten, **als ein Ceremonialiſches Band äuſſerlicher menſchlicher Vertraulichkeit.**

Janvillus.

Leider! es iſt dahin gekommen, daß die ruchloſe Welt, weder eines noch das andere achtet: Und wäre kein Wunder, wann es allein alſo unter den Einfältigen daher gienge, allein

allein man muß auch so gar an Vornehmen, und sonst gelehrten Leuten erfahren, welche andern mit guten Exempeln ihres Lebens voreuchten solten. Also ist mir noch neulich geschrieben, daß ein **vornehmer Kriegs-Bedienter**, eines vornehmen Geschlechts, einen andern in Vorbeygehung eines Todten Gebein-Hauses gefraget: **Ob er davor hielte, daß diese Gebeine am jüngsten Tage lebend werden und aufstehen solten?** Worauf der andere geantwortet: **er müsse es ja glauben, weil es der Apostel Paulus bezeuge:** hat jener ihm wieder versetzet: **So bist du ein Narr, gleichwie er.**

Don Diego.

Erbarme es GOtt! daß es dahin gerathen mit theils Menschen: **Ach wehe dero armen Seelen**, die der Satan durch solche Ruchlosigkeit und verteuffelte Sicherheit zum Abgrund der Höllen führet. Es müste ja ein boshaftiger Mensch seyn, und gar kein Nachdencken haben, welcher auch nicht nur aus Anschauung des Himmels und der Erden seinen GOtt solte erkennen lernen; allein die Welt liegt im bösen vergraben: **man pfeiffe oder singe ihr, so bleibet sie in ihrem Thon:** Und kan man anders nicht, als mit heissen Thränen GOtt im Himmel bitten, dieselbe zu erleuchten; Wir wollen aber hievon auf eine andere Zeit weiter Unterredung halten,

und

und uns jetzo ein wenig in den herrlichen Blumen dieses überaus lieblichen Feldes ersehen.

Janvillus.

Ich lasse es mir gefallen, und so es dem Herrn nicht unangenehm wäre, wolten wir in meinen nicht weit hievon gelegenen Garten gehen, um zu schauen, wie die zum Theil hervorkommende Blumen sich anlegten, darbey wir denn auch allerhand anmuthige Vergnügung haben können.

Don Diego.

Wenn ich die Ehre haben kan, den Herrn dahin zu begleiten, würde es mir hoch erfreulich seyn.

Janvillus.

Die Ehre wird mein seyn, dem Herrn in meinem geringen Gärtlein aufzuwarten; und giengen also ohne weitere Complimenten demselben zu.

Und indem sie sich dahin fast genähert, begegnete ihnen Herr Amorrheus, welcher nach abgelegten einigen höflichen Worten sich in dero Gesellschafft verfügte, (ohnangesehen es dem Don Diego nicht wohl anständig, als welchem des Amorrheus Ruchlosigkeit, und unbezäumte Frechheit im Reden mehr als zu

wis-

wissend, muste es dennoch, als selbst des Janillus Eingeladener geschehen lassen).

Wie sie in den Garten mit einander angelanget, verwunderte sich der Don Diego gar hoch, daß Herr Janvillus in einer so geringen Zeit, da er den Garten zu bauen angefangen, ihn in eine so trefliche Vollkommenheit gebracht, lobte desselben Angeben, und über alles desselben Fleiß; setzte auch hinzu, daß er sich anietzo um desto glückseliger schätzte, denselben persönlich gesehen zu haben; bezeugte auch mit vieler Art höflichen Worten, daß ihm nicht gereue, mit ihm an einen so lustigen Ort gekommen zu seyn, bedanckte sich auch der Ehre, die Herr Janvillus ihm erweisen wollen, ihn dahin zu führen. Welchem er also antwortete:

Janvillus.

Ich halte nicht davor, mein Herr Don Diego, daß die Würdigkeit meines geringen und übel angelegten Gärtleins den Herrn veranlasse, so hoher Höflichkeit gegen mich zu gebrauchen, vielmehr erachte ich, er thue dasselbe aus angebohrner discretion, um mit seinen Worten, und vielmehr seiner mir hocherwünschten Gegenwart die Unansehnlichkeit meines Gartens desto herrlicher zu machen.

Don

Don Diego.

Es redet die Sache selber, und bedarf hierinn keiner flatterie, und bekenne warlich, im Fall ich meines Theils so wohl Gelegenheit und Platz dazu hätte, als der Herr, ich mich in dem herrlichen **Garten-Bau**, auch möglichsten Fleiß nach aufhalten würde; Mir aber ist beydes, jedoch mit meinem hohen Leidwesen, im Wege; muß mich demnach anderer Mühe hierinn zu meinem contentement bedienen: und kan der Herr nicht glauben, was hoher Ergötzlichkeit ich aus einem wohleingerichteten Garten schöpffe; halte auch nicht dafür, daß jemand in der Welt sey, welchem solche Annehmlichkeit nicht gefallen solte: es wäre dann ein Mensch von gar zu bäurischer Art.

Janvillus.

Es redet, mein Herr, zwar recht, es kostet aber ein grosses bis man einen Garten recht zurichtet, und hat dann zuweilen doch nicht mehr davon, als das Vergnügen der Augen, und die Behäglichkeit der Sinnen.

Don Diego.

Es ist zwar so, allein es wird doch, mein Herr, müssen geständig seyn, daß in obgenannten beyden die höchste Vergnügung des Menschen bestehe: Uber dieses hat auch das mild-

ildreiche Glück den Herrn so reichlich gese-
net, daß er ihm die Unkosten, so unvermei-
ntlich auf die Bestellung seines Gartens ge-
en werden, nicht groß wird gereuen lassen:
nd sey es endlich wie ihm wolle, so hat,
ein Herr, an diesen lebendigen Gewächsen
ehr Lust und Ergötzlichkeit als irgend an ei-
em Hauffen verborgen liegenden Geldes.

Janvillus.

Dessen ist bey mir zwar kein Uberfluß,
achdem ich aber einmahl das Werck ange-
ngen, daucht mich unrecht zu seyn, die
)and wieder abzuziehen, absonderlich, weil
h täglich sehe, daß sich alles so wohl anlässet
egen des herrlichen Grundes, so ich ange-
:offen.

Don Diego.

Warum wolte der Herr in seinem
Stande hierauf keine Kosten wenden; aller-
neist, weil dem Herrn dieselbe die geringsten
eyn werden; findet man doch heutiges Tages
ohl schlechtes Standes und mittel Pri-
vat-Leute, welche sich dermassen in den Gar-
en-Bau verliebet, daß sie, ohnangesehen sie
as Ihrige wohl anders wozu anzuwenden
ätten, alles was sie entübrigen, oder erspa-
en können, an dero Gärten hangen, aus
elchem sie doch ofermals wenig oder gar kei-
ien Genuß haben.

AMOR-

Amorrheus.

Es ist so, wie der Herr redet; Es affet immer einer dem andern nach, solten auch Hosen und Wammes darüber im Stich bleiben; Und sehe ich nicht, was heutiges Tages vornehme und hohe Standes-Leute haben solten, darinn sie nicht gleich auch wohl von dem gemeinen Pöbel nachgeahmet würden.

Janvillus.

Es ist zwar nicht anders, wie die Herren beyderseits sagen: Allein, man kan ja leicht einem jeden seinen Wahn hierinnen lassen weil ein jeglicher sein Auskommen und Mittel am besten wissen wird.

Was aber die Garten-Lust anbelanget, welche allen Leuten gemein, halte ich dafür, sey eine Sache, welche uns Menschen mit der Natur selbst angebohren, alldieweil unsere erste Eltern, Adam und Eva, in dem allerherrlichsten Garten des Paradieses anfänglich gewohnet, und denselben gebauet; dahero wir alle, also zu reden, von Garten oder Garten-Leuten entsprossen, und kein Wunder, wenn wir uns alle unserer ersten Ankunft bey dem Garten-Bau erinnern.

Don

Don Diego.

Ihr redet recht, es iſt nicht anders, dann daß das erſte Handwerck der Menſchen der Garten-Bau geweſen: Und ſiehet man dieſe Zuneigung dahero allen Menſchen hohes und niedern Standes, angebohren und eingepflantzet zu ſeyn; wie dann nicht weniger, die ihren Nahmen hochberühmt gemacht, die ſich im Garten-Bau wohl geübet, und es darinn an allerhand Erfindungen andern bevor gethan, als die, welche durch allerhand Künſte und Wiſſenſchaften ihnen einen unſterblichen Nachruhm gemachet, Levin. Lemnius in herb. bibl. explic. c. 1. poſt princip alſo, daß auch vor dieſem, und annoch heute, vornehme Fürſten und Herren, ſich des Garten-Baus ſelber nicht ſchämen, ſondern mit hoher Sorgfalt denſelben ihnen laſſen angelegen ſeyn. Wie dann Kayſer Diocletianus ſeine Kayſerl. Hoheit verlaſſen, und nur ſeines Gartens abgewartet, und Scepter und Cron geringer gehalten als denſelben: und Alcinous der Phæacer König, welcher dem Garten-Bau über die maſſen ergeben, hatte in ſeinem Garten Aepfel-Bäume, welche zugleich reiffe Früchte und neue Blumen trugen, dannenhero er auch von den Heyden für einen Gott geehret worden.

So findet man annoch heut in Teutschland herrliche Garten, darauf Fürstliche Personen zu ihrer Lust viel verwenden, als da seyn unter andern der Churfürstl. Sächsische Garten zu Dresden; der Churfürstliche Brandenburgische zu Cölln an der Spree und Oranienburg; der Furstliche Altenburgische in Meissen; absonderlich aber der herrliche Garten zu Schlackowerd in Böhmen, Herzog Julius Heinrichs zu Sachsen Lauenburg ꝛc. welcher an Köstlichkeit es vielen bevor thut. Und haben viel vornehme Herren sonderliches Belieben daran gehabt, daß dero Nahmen auch durch das Garten- und Blumen-Werck, welches sie, oder dessen Eigenschafft, entweder selber erfunden, oder auch dazu sonderliches Belieben getragen, auf die Nachkommen möchte gepflantzet werden; also hat das Kräutlein Wunderich vom Könige Lysimacho; Entian von Gentio, dem Illyrier Könige; der Beyfuß von der Königin Artemisia, in Caria, ihre Nahmen, und andere vielmehr.

Janvillus.

Es ist an dem, und scheinet, daß Christus unser HErr selbsten zu den Gärten eine sonderbare Lust gehabt habe, dannenhero er in einem Garten gefangen und begraben worden, auch nachmals nach seiner siegreichen Auferstehung in einem Garten, in Gärtners Gestalt, der Mariä Magdalenä erschienen.

In-

Indem giengen sie weiter, und kamen eben zu herrlich wohlriechenden Rosen deren Herr Janvillus einige abbrach, und dem Don Diego reichte, daran er nach fleißiger Bedanckung ein sonderbares Wohlgefallen und einen herrlichen Geruch hatte, und dahero sich zu dem Janvillus wieder wandte, sagende:

Don Diego.

Ich glaube nicht, daß einige Blumen unter allen Garten-Gewächsen sey, welche den Menschen so angenehm und lieblich wäre, als die Rosen, welche so wohl mit ihrem Anschauen, als herrlichen und kräftigen Geruch die Menschen erfreuen.

Janvillus.

Ich halte es selbst nicht dafür, und gefallen mir auch dieselbe über die massen wohl; so wollen auch die Herren Medici, daß deren Geruch den Menschen eine sonderbare Kraft gebe, gestalt denn auch derselbe den Bienen eine Kraft und Lebhaftigkeit giebet.

Es befindet sich aber, daß nicht alle Menschen den Geruch der Rosen vertragen können, sondern einige bald davon in eine Ohnmacht fallen, einige auch darüber gantz ersterben. Wie dann Cœlius Rhodigin. lib. 2. var. lect. ein Exempel eines vornehmen Mannes beybringet, welcher, indem er

durch ein Thal geritten, darinn Rosen gestanden, deren Geruch auch zu ihm gekommen, schleunig tod geblieben: und Ioach. Cureus Chron. Schles. part. 1. p. 77. wie auch Cromerus lib. 8. hist. Polon. erzehlen ein Exempel von einem Bischof zu Breßlau, Laurentio, welcher von dem allzuvielen Geruch der Rosen kranck geworden und gestorben. Dergleichen erzehlet auch Pierius Valerianus lib. 8. Hieroglyph. daß der Cardinal Caraffa die gantze Zeit der Rosenblüh sich in einem Gemach allein eingesperret verhalten, und daß niemand, so zu ihm gekommen, einige Rosen in Händen tragen müssen, weil er von deren Geruch alsobald in eine Ohnmacht gefallen. Und eben gleiches erweiset auch Amatus Portugalensis cent 2. cur. 36. mit einem Jacobiner Mönch geschehen zu seyn, wie dann auch Cronenburg. lib. 10. com. med. hievon Exempel beybringet.

Don Diego.

Ich habe auch davon gelesen, allein wie kein Ding so gut und edel ist, dessen Mißbrauch nicht schädlich seyn solte, also gehet es auch mit den Rosen zu, deren man zur Gesundheit und zur Kranckheit gebrauchen kan, daß aber einige durchaus die Rosen nicht vertragen können, halte ich, sey eine sonderliche antipatheia in der Natur eines solchen Menschen

schen gegen dieses Gewächs verborgen, deren Ursach schwer fallen würde eigentlich anzudeuten; also können auch einige Leute keinen **Käß**; andere keine **Butter**; andere keine **Katzen** sehen noch riechen, wo sie nicht darüber in eine sonderbare Ohnmacht fallen solten. Welches aber alles darum den rechten Gebrauch eines jeglichen Dinges nicht aufhebet; und zu dem ein Exempel nicht alsobald zur allgemeinen Regel vor alle Menschen dienen kan, oder muß.

Janvillus.

Was die Katzen belanget, kan ich dieselbe durchaus selber nicht vertragen, und so bald ich deren eine antreffe, ob es mir schon unwissend, überfället mich gleich eine Ohnmacht, ohn daß ich sagen könte, woher es entstehe.

Don Diego.

Ich meine, daß dem Herrn der Geruch derselben werde zuwider seyn.

Janvillus.

Ich kan es selber nicht sagen, das einige weiß ich, daß ich sie nicht ertragen könne.

Don Diego.

Es seynd viele Dinge in der Natur verborgen, deren Ursachen auch die allergeschick-

testen Natur-Kündiger nicht geben können. Also habe noch neulich an einem Ort einige Schwestern und Brüder angetroffen, die einen Vater und Mutter gehabt, deren jene keinen Käß essen sehen noch leiden mögen, diese aber ihn gern genossen; Ursach aber dessen wurde gegeben, daß die Mutter eben gleicher Gewohnheit sey, der Vater aber widriger.

Derer aber, so die Katzen nicht leiden noch dulden können, giebt es mit dem Herrn gar viel, da doch dieses Thier ein fast nützliches Haus-Thier ist wegen der Mäuse und Ratzen, und man seines Dienstes nicht wohl entrathen kan: und halten annoch heutiges Tages die Egyptier die Katzen sehr hoch und werth, bestellen dieselbige zu Hütern ihrer Gräber, und lassen sie sonderlich täglich deßwegen speisen. Wie Herr Christoph Führer in seiner Reiß-Beschreibung c. 9. anzeiget Hingegen die Chineser es vor die höchste Schande und Unehr achten, wann man jemand vor eine Katze oder Katzen-Auge schilt, wie deswegen Baudier en l'histoire de la cour du Roy de la Chine fol. 14. zu lesen. Und durch das zu viel Schertzen mit Katzen auch jenem der Tod zuwege gebracht worden, so zu Rom in der Kirchen, S. Marie del Populo, mit dieser Uberschrifft begraben lieget:

Hoſpes, diſce novum mortis genus, im-
proba felis,
Dum trahitur, digitum mordet, &
intereo.

Das iſt:

Hör doch, mein Wandersmann, die
neue Art zu ſterben,
Ich ſpiele mit der Katz, ihr Biß macht
mich verderben.

Janvillus.

Es mag ſeyn wie ihm wolle, ich kan ſie nicht vertragen, und wollen ſie auch deßwegen an ihrem Ort beruhen laſſen.

Amorrheus.

Vielleicht mag dem Herrn auch wol das Geſpräch davon zuwieder ſeyn;

Janvillus.

Nein, ich kan es wohl leiden, daß man davon rede und ſchreibe, wann ſie mir nur nicht zu Geſichte oder zu nahe kommen.

Amorrheus.

Es iſt freylich eine wunderliche Sache damit, und bin ich deswegen mit dem Don Diego einerley Meinung; halte aber dafür, daß ein Menſch eines Dinges, deſſen er vor dem nicht gewohnet, leicht könne zu viel ge-

brauchen, auch nur dem bloſſen Geruch nach. Alſo habe ich neulich geſehen, daß ein Bauer, indem er vor einer Apothecken lang geſtanden, und den herrlichen Geruch der köſtlichen Specerey eingenommen, in eine tieffe Ohnmacht gefallen, daraus er auch nicht können wieder gebracht werden, ob gleich der Apothecker mit den allerköſtlichſten Sachen ihn bestrichen; da aber einer ſeiner Speß Geſellen gekommen, und ihm etwas, ſo ſein Pferd erſtlich präpariret, in die Naſen geſtrichen, iſt er alſobald wieder erwecket und davon gangen.

Hierüber lachten die andern beyde, und weil es ſich ſo gar zu ihrer Sach nicht ſchickte, antwortete ihm keiner darauf; ſondern Herr Janvillus erinnerte den Don Diego, daß er vorhin geſaget, die Roſen gefielen ihm ihres Geruchs wegen unter allen andern Blumen, weiſete ihm darauf einige, dem äuſſerlichen Anſehen nach herrlich geſtalte Roſen, von welchen er doch ſagte, daß ſie eines heßlichen Geruchs wären, daß man ſie auch faſt ohne Wehſeyn nicht riechen könte, lieſſe auch dieſelbige nur wegen der Zierde des Gartens ſtehen.

Don Diego.

So iſt es dann mit dieſen Roſen beſchaffen, wie mit einem vertünchten Grabe, wel-

welches von aussen herrlich scheinet, aber inwendig nichts, als stinckende Todten-Gebeine und Würmer heget.

Janvillus.

Es ist nicht anders, und deucht mich meines Erachtens dieser Rosenstock dieselbe unartige Leute wohl abzubilden, welche äusserlich einen grossen Schein der Gütigkeit und Frömmigkeit von sich geben, inwendig aber nichts seyn, als boshafte und tadelhafte unzüchtige Gemüther, welche ihnen selbst und andern anstincken.

Don Diego.

Diese Vergleichung gefället mir wohl, und wie man bey diesen stinckenden Rosen eine solche feine Vergleichung und Abbildung hat, also findet sich dergleichen nichts weniger, bey den guten und wohlriechenden.

Dann gleichwie die Rosen bey Aufgang der Sonnen sich aufthun, und bey deren Untergang sich wieder schliessen, also lehren die Gelehrten daraus die Verschwiegenheit und Achtsamkeit, mit denen man zu rechter Zeit auf und wieder zuthun solle, daß man dadurch sich nicht selber fälle; Halten auch einige dafür, daß einem Krieges-Mann, die Rosen in einem Wappen geführet, am allerbesten und füglichsten anstehe,

als deſſen Sachen alle in höchſter Verſchwiegenheit ſollen gehalten werden, weil darinn die meiſte und beſte Practic des Krieges beſtehet. Dahero auch die Roſen ihre Blatter in einander ſchlieſſen, und ſich ihrem Stamm und Mittel-Punct zuwenden; alles in ſich behaltende, gleich einer Truhen, um deren willen auch die Alten auch bey Erzehlung eines heimlichen Dinges zu ſagen pflegen: **es werde unter den Roſen geendet.**

So werden auch durch die Roſen die **Tugenden** herrlich abgebildet, als zu welchen man nicht, dann durch viel Müh und Arbeit kommen kan, geſtalt die Roſen um ſich viel Stacheln haben, und einen, der ſie unverſehens abbricht, leicht ſtechen können; und wie auch neben den Roſen gemeiniglich Dornen gefunden werden, alſo bleibet auch die Tugend nicht ohne Anſtoß ſondern muß ſich immerdar leiden, **und findet ihre Dornen überall.**

So haben auch die Alten durch die Roſen die **Keuſchheit** vielfältig abgebildet, und Gedichts weiſe vorgegeben, **der Abgott Mars ſey von der Göttin Junone, und der Roſen erzeugt worden.**

Eben wie Don Diego ſeine Rede geendet, zeigte ihm Herr Janvillus einige herrliche

Tuli-

Tulipanen, welche gleicher Gestalt mit ihren unterschiedlichen herrlichen Farben ihren Ort und den gantzen Garten herrlich zierten.

Don Diego bezeugte sein Vergnügen auch daran, setzte aber hierzu, daß unter allen Blumen keine fast wäre, so es an Herrlichkeit und Zierde der mannigfaltigen Farben den Tulipanen zuvor thäte: Hingegen aber wäre sie zu anders nichts nutz, als nur blos und allein die Augen zu erlustigen, geben keinen Geruch von sich, würden auch sonsten, das ihm wissend, in der Artzeney nicht gebrauchet.

Janvillus.

Es ist so, eben das halte ich auch von ihnen, mag sie gerne haben und leiden, wende aber wenig Unkosten darauf, daß mich oftermals wundert, aus was Ursachen die Holländer vor diesem die Zwiebeln der Tulipanen vor einen so hohen Werth bezahlet, und sich darinn so verliebet, daß mancher alle das Seinige daran gesetzet, auch Privat-Leute, um dieselbe nur zu haben, alle ihr Geräthe verkauffet, und sich auf die Blumenzucht geleget.

Don Diego.

Diese Nation ist vor allen andern diesen Dingen mächtig ergeben, und haben anfangs die

die Tulipanen bey den Holländern ein groſſes Anſehen gehabt, nachmals aber jählingen gefallen, als ſie geil'egen, und manchen wiederum zu voriger Handthierung ſchreiten geheiſſen.

Nicht aber allein haben ſie ſolches Weſen mit den Tulipanen getrieben, derer ſchöne Farbe doch innerhalb drey Jahren aufs höchſte ſich wiederum verliehret, ſondern auch mit andern Blumen mehr; Alſo hat man (wie Zeilerus aus Meterano contin. lib. 55. ſchreibet) Anno 1633. vor eine einige Blum, genannt Semper Auguſtus 800. Reichsthaler bezahlet.

Janvillus.

So theure Blumen-Krämer würden warlich bey mir kein Geld löſen.

Don Diego.

Bey mir auch nicht, dann ich mich vielmehr und beſſer genügen laſſe an denen Blumen, ſo unſer eigenes Teutſchland hervorbringet, und es davor halte, daß ein ſolches Geld, welches ſo theure Blumen einzukauffen angewandt wird, eben alſo angeleget ſey, als wann man ein zerbrechlich Glaß kauffet, welches, ſo bald es auf die Erden fället, das Glaß und Geld zugleich dahin iſt; Alſo kan auch einer Blumen ein ſchlechter Unfall begegnen,

gnen, davon sie verdirbet, und alsdann Schmuck und Geld zugleich aufhöret: Und gefallen mir auf solchen Fall unsere Lilien eben so wol, welche nicht in so grossem Werth, und dennoch das Ihrige ingleichen thun.

Janvillus.

Ich habe dergleichen auch, und zwar unterschiedlich; weisete ihm damit einige, welche gantz herrlich **röthlich-weiß waren**, welches dann über die massen herrlich zu sehen war.

Don Diego.

Woher haben sie diese herrliche Art Blumen erhalten?

Janvillus.

Ich habe sie selber also zugerichtet; Ich hange die Zwiebeln davon, ehe sie versetzet werden, in **rothen Wein**, oder auch in ein wenig **Zinober**, davon sie denn nachmals diese Röthe an sich nehmen; Gestalt man solches auch mit allerhand andern Blumen verrichten kan: Und zeigete ihm zugleich damit andere, welche einen herrlichen **Bisam-Geruch** von sich gaben, von welchen er ihm gleichfals berichtete, daß, wenn man den Saamen einer Blumen den Winter über bey einem **Bisam** liegen liesse, oder auch unter den Saamen selbst Bisam oder Zibeth menge, so würde sie also wohlriechend, **H. Harsdörffer Spr. Sp. 8. Theil p. 143.**

Don

Don Diego.

Ich bekenne, daß ich dergleichen vor nie gehöret noch gewust, bedancke mich demnach des herrlichen Berichts, und werde selbsten bey vorfallender Gelegenheit dasselbe probiren und ins Werck setzen.

Janvillus.

Das kan, mein Herr, thun, und sich versichern, daß der Effect nicht fehlen wird: reichte ihm auch damit einige schöne blaue und gelbe wohlriechende Violen, deren Geruch über die Maaß lieblich war.

Don Diego.

Ich habe zwar viel Violen oder Veylen gerochen, bin auch ein sonderlicher Liebhaber derselben, sind mir aber niemals welche zu Handen gekommen, welche einen herrlichen und anmuthigen Geruch gehabt als eben diese.

Janvillus.

Ich lasse es wol seyn, denn andere Violen annoch, neben ihrem natürlichen Geruch, auch etwas von den Dünsten der Erden mit untergemischet haben, welches sich aber bey diesen Meinigen nicht befindet, alldieweil ich neben einem jeglichen Stock auch Knoblauch pflantze, welcher dann die Natur und Art hat, den Geruch, welchen die Veylen sonsten von

der

der Erden an sich haben, nach sich zu ziehen, dadurch sie dann um desto wohlriechender werden.

Don Diego.

Dieses habe ich vor nie gewust, und befinde mich wegen des heutigen angenehmen Discurses dem Herrn um desto mehr verbunden, angesehen, ich viel gelehrter und erfahrner aus desselben Garten gehen werde, weder ich hinein gekommen.

Janvillus.

Es sind schlechte Sachen, und weiß gewiß, daß mein Herr dergleichen viel besser wissen wird, im Fall er mich derselben theilhaftig zu machen würdigen wolte.

Don Diego.

Ich versichere den Herrn, daß mir von dergleichen Sachen nichts bewust, ohn was ich vor diesem von einem und dem andern aus des Coleri Haus-Artzeney gelesen, worinn aber mich und andere unterschiedlich betrogen befunden: Es sey nun, daß die Sach an ihm selber nicht recht von dem Autore verfasset, oder auch ich es nicht recht wissen ins Werck zu richten.

Janvillus.

Mein Herr sagt wohl recht, es ist mir mit des Coleri Unterweisung in vielen Din-

gen

gen auch also ergangen, und halte dafür, daß der Mann wegen Vielheit der Sachen, davon er geschrieben, nicht alles selber habe werckstellig machen können, dahero zweifels ohn viel aus anderer Relation und Genehmhaltung wird seinen andern guten Sachen mit untergemischet haben, welche doch in der Probe mächtig fehlen; Es ist aber kein Wunder, daß nicht in so grosser Menge auch etwas solte gefunden werden, welches den Stich nicht hielte.

Don Diego.

Es ist so, wir wollen aber den Autorem in seinem Werth beruhen lassen, und das Beste daheraus nehmen.

Amorrheus.

Was die Herren vom Colero anietzo geredet, darinn stimme ich ihnen bey, und halte ihn allerdings vor lügenhaftig, und einen solchen, welcher seine Sachen mit einander aus andern Büchern zusammen gelesen, und nichts selber probiret, gestalt es dann noch heutiges Tages die Scribenten machen, aus allerhand Büchern dieses und jenes zusammen klauben und stehlen, und vor das Jhrige herausgeben, nichts achtende, ob es recht oder unrecht; Jch halte nichts auf die Bücher, vielmehr aber auf eigene Erfahrung, weil der Bücher-Schmiererey weder Anfang noch Ende ist.

Don

Don Diego.

Der Herr fället da eine harte Sententz wider die armen Bücher-Schreiber, meinet dann der Herr, daß es keine gute Bücher seyn, welche aus andern unordentlichen oder vielen in eine ordentliche Richtigkeit, gleich in einem kleinen Begrif zusammen getragen werden.

Amorrheus.

Was ist es nutz, weil es allbereit einmal anderswo geschrieben, daß es noch einmal unter eines andern Nahmen hervor komme.

Don Diego.

Warlich, ich mercke wohl, daß der Herr einen schlechten Verstand hat von den Büchern und Bücherschreiben, vielweniger von den freyen Künsten, und dannenhero mit dem Wort **Ausstehlen** die Bücher-Schreiber einer **Dieberey** beschuldiget,

Es diene aber dem Herrn zu wissen, zu künftiger besserer Bescheidenheit, **daß alle Bücher, so heutiges Tages geschrieben werden, sich der Historien und Lehr-Puncten der alten Scribenten gebrauchen, damit aber keine Dieberey begehen, weil sie zu dero höherm Ruhm und Lob dero Nahmen dabey setzen, aus welchen sie eines und das andere nützlich und in eine zierliche Ordnung zusammengelesen;** Dahero aber weder Dieberey, noch unnützlich, noch zuviel oder über-

flüßig, weil kein Buch geschrieben, oder geschrieben werden soll, damit der Concipist nicht den Nutzen seines Nächsten suchen solte, und damit der schwachen Gedächtniß anderer zu Hülffe kommet, und die Sachen vor oder zu unsern Zeiten geschehen, auf die Nachkommen bringet, erkläret, und andern nutzbar machet.

Dannenhero auch der H. Augustinus selbst lib 3. de Trinit. c. 3. Tom. 3. fol. 171 diejenigen lobet, welche mit Bücher-Schreiben sich bemühen, unter andern mit diesen Worten: Utile est, plures libros a pluribus fieri, diverso stylo, non diversa fide, etiam de quæstionibus eisdem, ut ad plurimas res ipsa perveniat, ad alios sic, ad alios autem sic. Dann wir warlich nicht alle solche herrliche Gedächtnisse haben, als etwan vor diesem berühmte Leute gehabt haben, darunter dann gezehlet werden: Kayser Friedrich der Erste, genannt Ænobarbus, oder Barbarossa, dessen Abbas Urspergensis und Felic. Fabian lib 1 Hist. Suev. c 12. gedencken. Der Persische König Cyrus, welcher alle seine Krieges-Leute, deren doch eine grosse Menge gewesen, bey Nahmen nennen können. Valer. Max lib. 2. c. 7. Themistocles, dessen Cicero lib. 3. de finibus erwehnet. Kayser Julius, welcher viel Schreiben zugleich auf einmahl im spatzieren Brieffe dictiren können. Plinius lib. c. 25.

Se-

Seneca, welcher von ihm selbsten, in procem. controvers. in princip. gestehet, daß sein Gedächtniß fast ein **Wunderwerck** habe können genennet werden: und andere vielmehr zu unserer Zeit, als der vornehme Jurist zu **Rostock Herr Laurentius Kirchhof**, dessen Petrus Lindeberg lib. 5. Chron. Rostoch. c. 11. p. 171. gedencket. Und der **weitberühmte** Donellus von dem Ioh. Meursius Athen. Batav. lib. 3 **und** Limneus lib. 8. de I. P. Tom. 4. p. 383. gedencken. Oder wie der vornehme Cardinal und Königlicher Hispanischer Rath, Antonius de Granvelia, welcher vier Schreibern zugleich auf einmahl von unterschiedlichen Sachen Briefe angeben können, und dazu sieben Sprachen geredet. Fam. Strada de bello belgico dec. 1. lib. 4. p. 168. Dannenhero wir uns der vielfältigen Bücher gebrauchen müssen, darinnen uns anderer Zeiten Sachen und Geschichte gleichsam in gewissen Fächern beygeleget werden: **Und sind die Scribenten, welche auf angezogene Maaß ihre Bücher ausfertigen unwerth, daß sie von dem Herrn oder seines gleichen mit dergleichen schimpflichen Nahmen beleget werden:** Es wäre dann Sache, daß sie sich mit anderer Leute Federn oder Arbeit schmücken, derselben Nahmen vorsetzlich verschweigen, und sich also selbst groß machen wolten, in welchem Fall es billig scheltens werth.

Wenn aber der Herr bey sich eine so tref-

liche Gedächtniß und Verstand befindet, daß er keiner Bücher nöthig, stehet es demselben gar wohl zu gönnen; alldieweil aber aus des Herrn Gehirn nicht alle Welt kan geurtheilet werden, wolle der Herr die Bücher in ihrem Werth paßiren lassen, andere, die nicht mit dem Herrn gleiche Gaben haben, damit zu bedienen.

Amorrheus.

Ich mercke wohl, daß der Herr auch einer von der Feder sey, weil er die Scribenten so treflich verantwortet.

Don Diego.

Ich sey gleich einer von der Feder oder von Pappier, es wird dem Herrn daran nicht viel gelegen seyn, ich rede nur der Wahrheit zu steure, und kan nicht vertragen, wenn man eines Dinges Laster daher saget, und nicht zugleich seine Tugenden; oder ein Ding ohne Ursach lästert und verwirft. Weil der Herr aber erst von Colero geredet, und denselben durchaus verworffen, hat denn der Herr den Colerum so treflich wol gelesen, und seine Sachen practiciret.

Amorrheus.

Ich habe ihn nie selber gelesen noch probiret, allein, was lieget daran, es haben es mir andere erzehlet.

Don

Don Diego.

So thut der Herr wohl ſehr thörlich und unverantwortlich, daß er eine Sache, die er ſelb e nie geleſen, nie geſehen, noch auf die Probe geſetzet, gleich läſtert und ſchmähet: allein es iſt leider! der heutigen Kläglinz Art alſo, ein Ding gleich aus dem äuſſerlichen Augenſchein zu urtheilen, und ein ungehobeltes Sentiment darvon zu geben, woraus doch ſo mannigfaltige Verwirrungen und Irrungen entſtehen: zugeſchweigen, daß es auch wider die Liebe des Nächſten, jemand ungeſehen und ungehöret, zu verdammen und zu urtheilen.

Amorrheus.

Was Liebe des Nächſten? der Herr glaube gewiß, daß es mir ſolche Leute geſagt, welchen ich ein mehreres zutraue.

Don Diego.

Was weiß der Herr aber, ob nicht dieſelbe Leute paſſionirte affecten haben, welche aus Haß des Autoris ſelbſt auch alle ſeine gutgemeinte und gutgemachte Sachen verwerffen; geſtalt dann dieſes der Welt nichts neues iſt.

Amorrheus.

Es ſey dem nun wie ihm wolle, ich ſage, daß der Colerus nichts nütz ſey, und will es alſo haben, daß es dabey bleibe.

Don Diego.

So führet der Herr wohl eine wunderliche Phantaſey bey ihm ſelber, allein des Herrn Autorität wird dennoch nicht machen, daß es alle Leute gleich dem Herrn halten. Verſichere aber den Herrn indeſſen, daß er bey dieſer ſeiner ungegründeten widerſinnigen Meinung ſein Gewiſſen mächtig verletze, indem er nicht allein die Schriften eines allbereit verſtorbenen Mannes, welche er nie geleſen; ſondern auch ſo gar ſeine Perſon ſelbſt, die er weder geſehen noch gekannt, mit einem unnöthigen Haß anfeindet, und ihn und ſeine Sachen damit gedencket ſtinckend zu machen; Ich meinte ja, der Herr ſolte eingedenck ſeyn des gemeinen Sprüchleins;

Wer urtheilt ohngeſehn,
Muß oft mit Schand beſtehn.

Welchem ich in gegenwärtiger Materie füglich beyſetze:

Der, ſo ein Buch veracht, ſo er noch nie geleſen,
Iſt warlich, wie mich dünckt, von ungeſchickten Weſen.

Weil es aber ſcheine, als hätte ſich Don Diego über den unbehirnten Diſcurs des Amorrheus in etwas entrüſtet, gedachte Herr Janvillus folgendem mehrern Gezänck vorzukommen, und fienge, indem Herr Amorrheus wieder antworten wolte, gegen ihn alſo an.

Jan-

Janvillus.

Ich habe dem Herrn mit besonderer Lust zugehöret, wie er von der fürtreflichen Gedächtniß, so einige vor unserer Zeit gehabt, Erzehlung gethan: Ich gestehe, daß es eine sonderbahre Gnade des Allmächtigen sey, wann jemand mit einer so herrlichen Gedächtniß begabet, welche er bis in sein Grab unverrückt behält: Wiewol man weiß, daß einige auch so herrliche Gedächtniß wiederum verlohren, und alle ihre vorgewuste Künste vergessen: Dergleichen mir noch einige Exempel bewust, welche aber, weil sie dem Herrn sonder Zweiffel auch wohl werden wissend seyn, nicht wiederhole, nur dieses einige fragende: Was mein Herr davon halte, wann jemand durch einiger Kräuter Saft oder andere Mittel ihm eine so genannte memoriam artificialem oder künstliches Gedächtniß machet, ob dieselbe dauerhaft sey, oder ob es wol möglich, daß der ohnmächtigen Natur, und von ihr selbst verdorbenen Gedächtniß und Gehirn, durch dergleichen artificialia könne wiederum geholffen werden.

Don Diego.

Ich halte davor, daß eine grosse Kraft und Eigenschafft in der Natur der Kräuter verborgen stecke, bin auch nicht in Abrede, daß der geschwächten menschlichen Natur durch

künſtliche Mittel, als Kräuter und andere Artzeney, könne geholffen werden; geſtehe es auch, daß ich unterſchiedliche Perſonen gekant, welche ſich einer ſo genanten künſtlichen Gedächtniß gebrauchet, und dabey ſich wol befunden, hingegen aber auch andere, welche darüber gantz närriſch geworden, eine kurtze Zeit ein gut Gedächtniß gehabt, nachmals aber alles wieder vergeſſen, und viel tölpiſcher geworden, weder ſie vorhin geweſen; Aus welcher Erzehlung, ſo jederman bekant, halte ich dafür, daß es am ſicherſten ſey, daß ein jeder bey ſeiner natürlichen von GOtt und der Natur ihm verliehenen Gedächtniß verbleibe, und dergleichen nicht allezeit zum beſten ausſchlagende Mittel fliehe: alldieweil (ob es endlich gleich angienge) dabey auch eine groſſe Gefahr, und dergleichen Leute in eſſen und trincken ſich über die maſſen diätiſch und eingezogen halten müſſen, welches, ſo es einmal überſehen wird, alle ihre Wiſſenſchafft auf einmal dahin iſt.

So halte auch nicht dafür, daß ſolche Gedächtniß durch äuſſerliche Mittel, als Salben und Anſtreichen, deſſen ſich theils Landſtreicher und Betrüger gebrauchen, könne zuwege gebracht werden, (wiewohl ich nicht leugne, daß auch durch äuſſerliche Mittel, einer ſonſten guten Gedächtniß könne geholffen werden) alldieweil dazu ein mehreres in-

ner-

nerlich zu gebrauchen, und die Fächer der Gedächtniß wohl zu diſponiren. Dahero Eltern übel thun, welche ihren Kindern ſolche Meiſter ſuchen, und oftermals die gute natürliche Gedächtniß der ihrigen verderben, indem ſie eine beſſere ſuchen: Und meine ich endlich, daß es eine Verwegenheit ſey, wann jemand, dahin die Natur eine gute Gedächtniß gegeben, noch eine beſſere durch Artzeney ſuche, daher ihnen nicht allerdings Unrecht geſchiehet, wann ſie ihre Gedächtniß darüber gantz verliehren, gleich denen, welche um ſchöne krauſe Haar zu haben, ihre andere gute aber nicht gekräuſelte Haar abſchneiden, in Hoffnung das krauſe an derer ſtatt wachſen ſollen, welche oftermals gantz ausbleiben.

Ich habe vor wenig Zeit einen guten Freund gekandt, welchem GOtt, die Natur und ſein unabläßlicher Fleiß und tägliche Ubung, ein herrliches Gedächtniß gegeben, alſo daß er ſich alles deſſen erinnern können, welches er iemals hie oder da geleſen, und daſſelbe mit hohem Ruhm und Verwunderung andern mittheilen können; Worüber aber einige in den ihnen unumſtößlichen Argwohn gerathen, es könne mit demſelben Menſchen durchaus nicht recht zugehen, es könne anders nicht ſeyn, er müſſe einen Spiritum familiarem, oder teutſch zu reden, den Teuffel ſelbſt haben, wie es dann in der Welt zu geſchehen

pfleget, daß solchen Argwohn der Neid und Mißgunst immerdar begleiten und vergrössern. Wie er aber auch darüber von unterschiedlichen zu Rede gestellet worden, hat der gute Kerl endlich vorgeben müssen, er habe eine memoriam artificialem, nur damit er sich solches gottlosen und ungegründeten Argwohns befreyen möchte; dabey aber erwehnet, er dürffe die ingredienzien eines solchen Medicaments niemands offenbahren.

Janvillus.

Es ist wol eine lose Gewohnheit heutiges Tages in der Welt, daß manche gott- und Gewissen lose Leute ein jedes Ding, welches sie selbst nicht können noch vermögen, vor teuflisch auslegen, und was sie in ihrem ungehobelten Gehirn nicht ergründen können, gleich aussagen, es gehe mit teuflischer Kunst zu, ja darauf gar schwören und andere kräftiglich beglaubigen, es bleibe nun das Gewissen in Verletzung des guten Leymundes des Nächsten, wo es immer wolle: (wiewohl der Welt fast nichts lächerlichers vorkommt, als wenn man vom Gewissen oder dessen Verantwortung redet, es wohl gar Schulfüchserey schelten.)

Don Diego.

Daß ist die Art der heutigen bösen Welt, wir wissen, sehen, erfahren und beweinen es,

ver-

vermögen es aber nicht zu ändern: Damit ich aber den Herrn dennoch in seiner gethanen Frage ein Genügen thue, halte ich dafür, daß ein gutes Gedächtniß nicht anders könne zuwege gebracht werden, als durch fleissiges Nachsinnen und Ausübung desselben: Dann jemehr die Gedächtniß im behalten geübet wird, ie mehr wird dieselbige fähiger und geschwinder: Dahergegen eine andere, welche alleweil in den Bier- und Weinfässern lieget, oder andern ungebührlichen Oertern, wo nicht gar verdirbet, iedoch wenig nutz seyn, und ihr in Behaltung eines Dinges eben so gehen wird, wie jenem Bauren, welcher sich alle Jahr nur einmal zu kämmen pflegte, und dahero die verwirrete Haare ihm ziemlich aus dem Kopf raufte, und in solcher Pein überlaut schrie. Was muß mein Juncker vor erschreckliche Pein ausstehen, der sich alle Tage kämmet, da ich mich des Jahrs nur einmal kämme, und dabey so schlechte Freude habe: Nicht wissende, daß eine Sache, je mehr und öfter sie getrieben und geübet wird, je leichter sie endlich werde, und gefället mir dannenhero wohl, was der hochgelehrte und vielbelesene nunmehr sel. Herr Zeiler hievon saget: Handb. part. 1. p. 349. Einem Dinge oft nachdencken sey stärcker, denn alle Artzeney.

Wiewohl ich dennoch auch nicht gäntzlich ver-

verwerffe, die memorias locales oder Gedächtnissen, welche an einen gewissen Ort gebunden seyn, dabey sich denn mancher wol befindet. Jedoch stehet alles auf ungewissen Fässen, und ist die Gedächtniß am besten, welche an jedem Ort das ihrige thun kan: welches dann wohl, doch mit seinem grossen Schimpf und Leidseyn erfahren, ein vornehmer Abgesandter, (dessen Nahmen man Ehren halber verschweigen) welcher zum Kayser Maximiliano, von einem andern Potentaten abgesandt worden; selbiger hatte des vorigen Tages den Inhalt seiner Rede, so er vor Kayserl. Majestät thun wolte, an etliche Bilder, so in einem dazu verordneten Gemach hiengen, gebunden; weil aber des folgenden Tages selbige abgenommen gewesen, wie er in Gegenwart des Kaysers reden sollen, ist auch damit seine Weisheit hin gewesen, und er stumm und mit ziemlichen Schimpf wieder abziehen müssen, bis er sein Gedächtniß in andere Schrauben gesetzet. Welche memoria localis auch, indem jemand seine Rede an einen gewissen Ort oder Säule bindet, und in währender Rede immerhin darauf siehet, ohn andere Bewegung auch wenig nutz, alldieweil die Affecten oder die lebhafte Bewegungen einer Rede Leben und Kraft geben: doch lasse ich einem jedweden seine Meinung hierinn unvorgreiflich.

Janvillus.

Es gefället mir alles wohl, was der Herr hie-

hievon geredet, bedancke mich der Nachricht, und bekenne mit dem Herrn in allen diesen Dingen einerley Meinung zu seyn.

Don Diego.

Ich habe mich in den herrlichen Geruch, der von Herrn Janvillo geschenckten Violen, so sehr verliebet, und verwundere mich über die Art des Knoblauchs, welcher den Geruch der Erden ihnen also artlich entziehen kan.

Janvillus.

Darüber möge sich der Herr nicht also verwundern, es hat der Knoblauch ohnedem einen starcken Geruch, und halte ich wohl dafür, daß ihm dieses nicht unmöglich sey, weil er von Natur hitzig und eine Hitze die andere an sich zeucht. Habe auch noch neulich gelesen, daß in **Pommern auf einem kleinen Ländgen die Oche** genannt, so der Zeit **Greipswald** zuständig, eine Art Knoblauchs wachse, welcher in seiner Blüte so starck rieche, daß man nicht füglich darauf bleiben könne. Topograph March Brandenb. & Pomer. fol. 63. **und** D. Micrelius Chr. Pom. p. 207.

Don Diego.

Ich lasse es dann also seyn, daß dieses Gewächses eine sonderbare Eigenschafft sey, und indem ersahe er einige kleine **Blümlein schöner Farbe**, von welchen er den Herrn Jan-

Janvillus fragte, was dieſes vor Art Blumen wären; dem er alſo antwortete:

Janvillus.

Es iſt eine Art der Blumen, welche den gantzen Winter über ſchön ſeyn, wann alle andere Blumen vergangen, und nennet man die **Engels-Blum, oder tauſend ſchön,** halte aber dafür, daß es eben dieſelben ſeyn, welche die Alten vor dieſem die Amaranthen genennet, von welcher Plinius ſchreibet, wann ſie ſchon abgebrochen und nur mit Waſſer beſprenget, wieder friſch und lebhaft werden ſollen, dannenhero man ſie bey Winters Zeiten zu Krantzen gebrauchet und bey den Alten ſie vor die allerſchönſte Blumen gehalten worden, welche allezeit blühen und nicht verwelcken, dahero auch von den Poeten **unſterbliche Blumen** genennet worden.

Don Diego.

Ich habe auch davon geleſen, und haben die Alten dieſe Blumen in höchſtem Werth gehalten, und ſchreibet Philoſtratus, daß die Helden vor dieſem die Gräber der berühmten Leute mit dem Blümlein der Amaranthen bezieret haben, und daß die Theſſalier des Achilis Grab eben mit dergleichen Blumen becrönet, anzuzeigen, **daß ſolche Leute, welche durch tapffere Thaten und ihre glorwürdige Tugend ihnen einen Nahmen gemachet, auch nach dem Tode unſterblich wären.**

Wan-

Wannenhero ich auch meine gekommen zu seyn, daß man im Königreich Schweden den Nahmen des neuen Ritter-Ordens d'Amaranthe, so Anno 1653. angefangen, von dieser Blume werde entlehnet haben.

Janvillus.

Es seynd wunderliche Arten Kräuter hin und wieder zu finden, und die verwunderlichsten derselben, wie vernehme, in andern auswärtigen Ländern.

Don Diego.

Es ist so, ich weiß unterschiedliche, so mir aus Lesung der Geschichte und Länder-Beschreibung bekandt seyn.

Unter andern soll man in Tartaria Asiatica ein Gewächs finden, so die Einwohner Boranez nennen, welches in allen einem natürlichen Lamm gleich siehet, aus dessen Wunden auch Blut fliessen soll. Mercat. in Atl. descript. Tartar. und Petr. Bertius in Tabul. Geograph. desselben Abbildung ich mich erinnere in der Churfürstl. Brandenburgischen wohlbestellten Bibliothec in Berlin gesehen zu haben; und hat man mich beglaubigen wollen, daß dessen wahre Wurtzel und Frucht auch zu Ochsfort in Engelland im Horto Medico soll gefunden werden, wiewohl ich es bey meiner Zeit nicht gesehen.

In

In Brasilien wächset ein Kraut, dessen Wurtzel gantz vergiftet ist, also, daß dieselbe, so sie roh essen, alsobald des Todes seyn müssen, wann aber der Saft davon rein ausgedrucket, und die Wurtzel an der Sonnen gedorret ist, stossen die Einwohner selbige zu Mehl, backen Brod davon, und halten es vor treflich gesund, wie beym Gothofredo in Archontolog. Cosmica p. 265. zu lesen. Deßgleichen soll auch daselbst ein Kraut gefunden werden, so sie Sentida heissen, welches die Blätter zuthut, so bald man Saltz oder Staub darauf wirft, auch ehe dieselbe nicht wieder aufthut, bis derselbe, so es gethan, hinweg; wie Salmuth. in not. ad lib. 2. c. 1. rer. memor. Guid. Pancirolli p. 128. davon zu sehen.

In der Insul Peru wächset ein Kraut, Coca genannt, welches, so man es im Munde hält, einen gantzen Tag den Hunger und Durst vertreiben soll. Benzo in hist. nov. orb. l. 3. p. 397.

Janvillus.

Das wäre dann ein gutes Kraut, vor theils Land-Knechte, welchen im Felde nicht viel Gebratens oder Gesottnes aufgesetzet wird.

Don Diego.

Es könte ihnen nicht schädlich seyn, und wäre manchem ein stattliches Mittel, wann er die Schwindsucht im Beutel bekommen.

men. Wie aber dem allen, habe ich keine höhere Erlustigung noch Betrachtung der herrlichen Blumen, als, wann ich nachsinne, wie keine Blum, ja so gar kein Gräßlein aus der Erden wachse, welches nicht seine sonderliche Kraft, Würckung und Nutzen haben solte; daraus dann die Allmacht und Vorsichtigkeit des gütigen GOttes reichlich kan abgenommen werden.

Janvillus.

Es ist zwar so, durch die Blumen entstehet mancher herrlicher Nutz, und dienen sie zu Präservirung und Wiederbringung unserer Gesundheit, dannenhero auch halte, daß kein nützlichers, noch lustigers Studium auf der Welt sey, als die Botanica oder die Kunst, die Eigenschafften und Würckungen der Kräuter und Blumen zu erforschen und zu unterscheiden; Und lese ich vor mein Theil unter allen andern Büchern gern in denen, die die Würckung der natürlichen Dinge beschreiben; und habe noch neulich darinn gefunden, daß die Quitten-Blätter, wann sie gekeuet werden, solche Kraft haben, das Gift aus einer offenen Wunden heraus zu treiben, und die vergiftete Schaden zu heilen.

Don Diego.

Es ist so, die Quitten haben einen grossen Nutzen; also habe ich mir auch neulich vor

glaubwürdig lassen erzehlen, daß die Wurtzeln von den Spargen, wann sie auf die Zähne gebunden werden, dieselben ohne Schmertzen sollen ausfallen machen; wie dann auch die Salbeyen-Blätter auf die Zähne geleget, dieselbe vor Fäulnis bewahren.

Janvillus.

Ich habe es mir ingleichen sagen lassen, wie aber theils Kräuter einen herrlichen Nutzen haben, und durch dero Würckung dem Menschen bedienlich seyn; Also werden dero Eigenschaften von bösen Leuten auch wohl gebrauchet den Menschen zu schaden; wie dann ein Dieb zu Venedig soll gehencket worden seyn, welcher die Schlösser an den Thüren m Mohren-Kraut geöfnet. Limneus in not. R. Franc. l. 2. c. 5. p. 390.

Don Diego.

Dergleichen Mißbräuche finden sich bey allen Sachen, heben aber darum den rechten Gebrauch eines Dinges nicht auf. Also gebrauchen auch theils liederliche Metzen die Kräuter zu ihren Liebes- und Buhlen-Tränckelein, theils auch wohl zu Verwirrung der Menschen, welche aber ihrem Verdienst nach, billig am Leben zu straffen. P. Follerius in pract criminal p. 462. n. 195. und Philip. Meyer in Spec. Notarior. p. 787.

In dieser Unterredung waren sie aus den Blu-

Blumen in den Küchen-Kräuter-Garten gekommen, allwo sie allerhand Arten derselben fanden, absonderlich aber einige groſſe Rüben, welche die gemeinen dieſes Landes übertraffen. Worüber Don Diego sich verwunderte, und fragte, woher der Herr Janvillus dieſe groſſe Art der Rüben bekommen hätte.

Janvillus.

Es sind mir dieſelben von einem guten Freund, so aus Italien gekommen, geſchencket worden.

Don Diego.

So kan es dann wohl seyn, daß mein Herr dieſelbe auch an dieſem Ort so groß erziehen können, denn ich vor dieſem geleſen, daß zu Terni in Italien die Rüben so groß wachſen ſollen, daß eine bey 20 bis 40. Pfund wiege, und deren ein Eſel kaum fünf auf einmahl tragen könne. Pighius in Hercule Prodicio p. 275. Schrader. lib. 3. monument. Ital. fol. 266.

Janvillus.

Es iſt so, daß abſonderlich des Orts die Rüben in ſolcher Gröſſe gefunden werden; Ob aber unſer Teutſchland dergleichen nicht hat, wiewohl man auch um Straßburg einige von 10. und mehr Pfunden findet, so seynd doch die Unſrigen, so hin und wieder gefunden werden, nicht geringern guten Geſchmacks,

ob sie gleich so groß nicht seyn; wie dann deßwegen die Bayrischen, Preusischen und Mechlenburgischen sehr gelobet, und an andere Oerter weitläuftig verführet werden.

Don Diego.

Ich lasse es wohl seyn, weil aber diese des Herrn Rüben aus Italien herkommen, werden sie dennoch höher geschätzet, als die Unsrigen, ob sie gleich den andern an Nutzbarkeit nichts weichen.

Janvillus.

Es ist so, wir Teutschen sind es fast so gewohnet, ausländische Sachen mehr zu lieben als die Unsrigen selbst, verthun deßwegen viel Geld, und verwenden viel Unkosten, da wir doch oftermals im Lande eine Sache besser haben, weder sie von andern Orten zu uns könne herein geführet werden, also wird an uns zum Theil wahr, was Seneca lib. 3. de beneficent. c. 3. saget:

Was sich von unsrem Land und dessen Art benennet,
Was selbst einheimisch ist, dasselbe niemand kennet.
Man holt oft anderswo den Schilf und Schatten ein,
Und läst das Wesen selbst daheim vergraben seyn.

Don

Don Diego.

Mein Herr redet recht, allein es ist eine Gewohnheit, die keiner Nation so sehr als den Teutschen angebohren, und schwerlich, wo nicht mit der Natur selbst wird können ausgerottet werden. Wir wollen darum einen jeglichen bey seinem Wahn und Gutdünken lassen, versetzte Herr Janvillus.

Amorrheus.

Ich habe, sagte er, bishero in des Herrn Garten allerhand herrliche Früchte und Blumen gesehen, das nothwendigste und beste aber hat der Herr vergessen.

Janvillus.

Ich gebe es gern zu, dann mir annoch viel mangelt, zu dessen Besitzung ich auch schwerlich kommen werde, darum es auch andern überlassen muß: Möchte aber dennoch gern wissen, was es vor eine Blume wäre, so dem Herrn also angenehm, damit wo möglich, ich dieselbe auch herbey schaffen, und damit meinen Garten zieren könte.

Amorrheus.

Es ist das herrliche Kraut, so man den Toback nennet.

Janvillus.

Pfuy, ist es anders nichts, so bin ich glückselig, daß ich dergleichen in meinem Gar-

ten nicht habe: Es ist meinem Erachten nach ein stinckendes Zeug, welches weder zu sieden noch zu braten dienet, wo nicht, die Menschen thöricht und närrisch zu machen.

Amorrheus.

Wie redet der Herr so, es ist warlich kein Kraut, welches so nützlich und dienlich wäre als eben dieses: Ich gebrauche mich sein in grosser Menge, und wüste nicht, wo ich meine Zeit mit paßiren solte, im Fall ich desselben nicht habhaft werden könte.

Janvillus.

So hat der Herr dann warlich wohl eine schlechte Zeitvertreiberey; Ich möchte aber gern wissen, was das liederliche Zeug vor Annehmlichkeit brächte, wo nicht einen stinckenden Leib, ungeschmackten Othem, ausgedorrtes Gehirn, dunckele Augen, und zuletzt gar einen verwirrten Kopf.

Amorrheus.

Das ist nur eine blosse Einbildung, die der Herr davon hat; Es dienet der Taback zu vielen nützlichen Dingen, mir zwar, wie gesagt, die Zeit zu vertreiben, indem ich in eine Pfeiffe desselben viel 1000. Sorgen und Unmuth vergrabe, und mich dabey sehr wohl befinde; so halte auch dafür, daß jemand, so sich dessen gebrauchet, noch einmal so lang lebe als andere.

Jan-

Janvillus.

Daß der Herr ein Liebhaber des Tabacks sey, kan mir zwar nicht unwissend seyn, weil der Herr allezeit dessen Geruch zum Zeugniß mit sich umträget; Halte aber dafür, daß sich der Herr in seiner Einbildung mächtig betrogen werde befinden mit der Länge der Zeit: Dann was solte der scheußliche Geruch, oder Genieß des Tabacks vor Kraft haben das menschliche Leben zu verlängern? Und ob der Herr gleich sagen wolte, daß er viel böser Feuchtigkeit von dem Menschen abziehe, welches ich endlich wohl gestehen kan; so wird der Herr doch auch nicht in Abrede seyn können, daß er auch viel gutes mit sich hinweg nehme, indem er das edle Gehirn, welches doch, wie die Natur Kündiger wollen, allein von dem Humido oder der Feuchtigkeit erhalten wird, gäntzlich austrucknet, und des Menschen Gehirn gleich zu einem Rauch Ofen machet, wie man dann Exempel hat, wann dergleichen Tabacks-Brüder Gehirn nach ihrem Tod seynd geöfnet worden, und die Hirnschalen besehen, daß sie von dem immerwährenden Rauch desselben gantz schwartz und verzehrt gewesen; Wie ich mir dann, absonderlich zu Utrecht in Holland, bey einem vornehmen Professore eine Hirnschale zeigen lassen, welche, ob sie wol eines kleinen Fingers dick, dennoch aber von dem Taback-Rauch so verzehrt gewesen, daß man ein Stück nach

dem andern daran wie Sand oder Staub zumalmen können.

Und lieber, so der Taback diese Kraft hätte? woher ist es dann gekommen, daß unsere Vor-Eltern vor wenig Jahren annoch zum Theil viel älter geworden, weder wir, die doch von keinem Taback gewust: dessen Gebrauch erst vor wenig Jahren, bey Mannes Gedencken, durch das leidige Kriegeswesen in unsere Lande gekommen, und bald so angenehm und bekandt geworden, daß auch die Bauren heutiges Tages in grosser Menge sich dessen gebrauchen; und man manchen findet, welcher bey einer Pfeiffe Taback sich glückseliger schätzet, als der Türckische Kayser bey seinem gantzen Reich, auch die selbe zu erlangen, wol gar Hosen und Wammes verkauffet, und vermeinet, er habe alles genug, wann er nur den Mund augenblicklich voller heßlichen Gestancks haben kan.

Andere enthalten sich zwar um des Gestancks willen des Rauch Tabacks, fressen aber an dessen Statt das liederliche Zeug gar; andere stecken es in die Nasen; andere dörren es zu Pulver, oder geniessen sein sonsten: welches mir doch alles unrecht, ungesund und unverständlich vorkommet: absonderlich weil theils vorgeben, sie wären dessen also gewohnet, daß sie unmöglich davon ablassen könten, es koste gleich was

es

es wolle; und damit warlich zu verſtehen geben, daß ſie nicht Meiſter ſeyn, ihrer eignen Sinnen oder Leibes, da doch ein unvernünftiges Thier ein Ding, welches es weiß ihm ſchädlich zu ſeyn, auch mit keinem Zwang dahin wird können gebracht werden, daſſelbe anzunehmen, wie vielmehr ſolte nun ein verſtändiger Menſch ſich in dergleichen Dingen zähmen können.

Amorrheus.

Ihr möget ſagen was ihr wollet, ich bleibe bey meiner Gewohnheit, und halte nochmals das edle Kraut Nicotianam vor die alleredelſte Sache, allermeiſt weil ſich deſſen viel und vornehme Leute gebrauchen.

Janvillus.

Des Herrn Gewohnheit kan ihm niemand nehmen noch ändern; Es iſt aber nicht genug, daß der Herr es allein vor gut hält, wann er nicht zugleich die Urſachen anzeiget, warum es gut ſeyn müſſe: **So machet auch nicht die Menge der Tabacks-Brüder nicht den Gebrauch deſſelben gut.**

Don Diego.

Es gefället mir alles wohl, was der Herr von dem Taback bisher geredet, und bin ich auch ein treflicher Feind des garſtigen Zeuges, fliehe ſowohl deſſen Gebrauch, als wegen des heßlichen Geſtancks auch dieſelben, ſo da-

mit umgehen; Wiewohl ich dennoch von hochgelehrten und verständigen Medicis gehöret, daß deſſelben mäßiger Gebrauch, abſonderlich denen Phlegmaticis, oder mit viel Feuchtigkeit beladenen Leuten nützlich und gut ſeyn ſolle: ſo auch denjenigen ſo an der See wohnen, oder andern ſumpfichten Orten, weil auf ſolchen Fall er alles böſe nach ſich ziehet, und indem menſchlichen Leibe verzehret, wie auch der Gebrauch deſſelben aus Indien und Holland erſt zu uns gebracht worden. Daß aber wir Teutſchen die wir in einer andern Art Landes in dem Sande wohnen, und des heßlichen Geruchs gebrauchen ſehe ich nicht ab, aus was Urſachen es geſchehen müſſe, als aus der üblen Gewohnheit, welche ſich nachmals in die Natur ſelbſt verwandelt, und dahero wohl gläublich, daß diejenigen, ſo ſich dem Taback-Sauffen ergeben, nicht ſo leicht, wo nicht mit ihrem groſſen Schaden und Nachtheil davon zu bringen.

Ich habe neulich einen Reiſe Gefährden gehabt, welcher in der Nacht bey ſeinem Bette ein Feuerzeug ſtehen hatte, und fast um die andere Stunde, wenn er erwachte, Licht anſchluge, und eine Pfeiffe Taback ausleerete; bey welches Abſcheidung ich aber froh wurde, daß ich eines ſo heßlichen Geſtancks entladen: und brauchte er zu ſeiner Entſchuldigung anders nichts als die Gewohnheit, dahin zuſetzende: Warum es bey den Teutſchen eine

Schan-

Schande sey Taback zu sauffen, da doch Indianer, Engelländer und Holländer, so gar auch dero Frauenzimmer sich dessen nicht entzögen, darum aber nicht ärger wären: Wiewohl wir nicht alles nachäffen müsten, was die abgelegene Oerter und Nationen anrichten, auch nicht würde frey gestellet seyn, ihnen alles nachzuthun; als da jemand gleich den Indianern bey uns nackend gehen wolte, würden ihm auch die Hunde nachlauffen, oder gleich den Holländern und Engelländern eine Jungfrau ohne Scheu auf der Strassen küssen, oder eines andern Mannes Frau in ihrem Haus statt eines Grusses mit einem Kuß beehren, würde es warlich ein wunderliches Ansehen gewinnen.

An einem andern Ort habe ich eine Mäst-Sau gefunden, dann solcher Nahme den Epicurischen Leuten wohl zukommet, welche dem Taback Sauffen also ergeben, daß sie auch die Kirche deswegen viel Jahr her gemeidet, bey welcher doch dieses auch hinzukehren, daß sie des Morgens früh fast um einen halben Gulden Brandewein zu sich nahme, und darauf beym Bier und Wein den gantzen Tag nacheinander rauchte: dannenhero auch aussahe wie ausgedorret Schweinen-Fleisch.

Janvillus.

Es giebt wunderliche Menschen in der Welt, wie aber bey allen andern Dingen einige

ge Ergötzlichkeit ist, so sehe ich dennoch nicht ab, was bey dem leidigen Taback-Sauffen vor Lust oder Vergnügung seyn kan, absonderlich da dessen zu viel gebrauchet wird.

Don Diego.

Ich weiß es auch nicht, wo es nicht die Erfüllung ihrer eigenen Einbildung wären.

Es erzehlete mir neulich, sagte er ferner, ein Kutscher eines vornehmen Herrn, daß er von seinem Herrn jährlich kein Lohn begehrete, im Fall er nur das Geld hätte von dem Nieß-Taback, so seinem Herrn der Wind allemahl von der Hand bliese, wann er desselben sich gebrauchte, meinte also allein davon gedoppelt vergnüget zu werden; woraus abzunehmen, daß derselbe Herr nicht eine geringe quantitæt desselben müsse zu sich genommen haben. Und vor einem Stadt-Gericht an einem vornehmen Ort habe ich ein Ehebrecherisch Weib befragen gehöret; warum sie in ein solches Laster gefallen, ihrem Manne untreu zu werden, da man doch versichert, daß er dazu keine Ursach würde gegeben haben; brachte die unverschämte Metze bey, es wäre geschehen, weil ihr Mann alleweil den Toback söffe, daß sie den schändlichen Gestanck nicht ertragen können, und dahero sich zu andern gewendet: mit welcher Ursach man aber nicht zu frieden seyn wollen, sondern sie zu gebührlicher Straffe gezogen.

Jan-

Janvillus.

Das ist auch etwas lächerliches gewesen, und ob zwar dieses durchaus keine Ursach noch Bewegthum ein so greuliches und strafbares Laster zu begehen, so versichere doch den Herrn, daß meinem Erachten nach kein beßlicher Gestanck kan erfunden werden, als eben dieser, daß mich Wunder nimmt, wie einige Zärtling, so auch sonsten den allerschlechtesten Gestanck nicht leiden können, sondern sich davor mit Balsam und allerhand wohlriechenden Wassern versehen, dennoch diesen Gestanck mit gantzen Pfunden einsauffen und fressen: also daß sich vor wenig Zeit ein erfahrner und wohlgeübter Meister in dieser Sachen gegen mich gerühmet. Er wisse gewiß, daß er jährlich so viel Geld vor Taback ausgebe, daß er davor 6. Pferde unterhalten wolte.

Don Diego.

Der muß dann auch eine ziemliche Menge des Zeuges zu sich genommen haben, es ist aber fast kein Wunder, dann wie ich mich berichten lasse zuweilen ein Pfund desselben bey 6. und mehr Thaler kosten soll, sonderlich wenn er von dem besten.

Janvillus.

Es ist zwar so, es haben die Herren Taback-Geschworne allerhand Arten ihres Gestanckes, welchen so einige den Verinischen,

schen, andere den Virginischen, Brasilianischen, Hagenauischen, Franckfurther, und dergleichen nennen, deren jede Art auch ihren eigenen Preiß hat: versichere aber darneben den Herrn, daß es mancher nicht achtet was es vor Art sey, wann es nur einen Geruch oder aufs wenigste einen Rauch von sich giebet, ist er schon zu frieden, wie ich denn noch neulich Kurtzweil halber einem unmäßigen Tabacks-Bruder ein wenig ausgedörreten Kohl in die Pfeiffen gestecket, welchen er unwissend vor den allerbesten Taback gelobet, und mich oftmals gebeten ihm wiederum dergleichen zukommen zu lassen.

Don Diego.

Daraus siehet man, wohin einen Menschen seine eigene Einbildung führen kan; ist es doch schier ihm also ergangen, wie jenem, der ein Storchs-Nest vor Salat gegessen.

Janvillus.

Es wäre nicht unbillig noch undienlich, weil wir von ohngefähr durch Anlaß des Herrn Amorrheus, von dem Taback zu reden gekommen, will ich dem Herren erzehlen, wie eine Frau in Holland ihren Mann, so täglich bey der Pfeiffe gesessen, angeredet, und wie er sich deswegen entschuldiget: und ob wohl selbige Reimen in Holländischer Sprache gar anmuthig zu lesen, habe sie doch um besserer Verständniß willen also verteutschet.

Weib.

Weib

Wie? sitzst du doch du fauler Tropp
Bey deinem Pfeiffe-Rauchen,
Was machst du dann du toller Kopf
Mit deinem Stanck und schmauchen,
Hör auf, du stinckend Aaß, und geh,
Schau wie ich armes Weib hie steh.
Du rauchst Taback den Tag und Nacht,
Dein Feur wird nie verloschen,
Dein Stanck mich fast ersterbend macht,
Du Flegel ungedroschen,
Weg mit der Pfeif du stinckend Schwein,
Ich mag sonst nimmer bey dir seyn.

Mann.

Wie ists Frau? bist du thöricht dann,
Laß mich mein Pfeifgen schmauchen,
Ich bin ja Herr, und bin dein Mann,
Was fragst du nach dem Rauchen,
Der Torf ist mein, Taback ist mein,
So laß mich dabey lustig seyn.

Weib.

Was? ist Taback und Torf auch dein,
Du heßlich stinckend Thier und Schwein,
Ich muß es ja verdienen.
Du fauler Hund sitzst nur zu Haus,
Und säufst Taback und Bier hinaus.

Mann.

Frau laß dich doch versöhnen,
Was zanckst du Hader-Katz mit mir,
Ich küsse dich doch für und für,
Ich liebe dich mit Treuen.

Weib.

Was küssen, du verstunckner Schlund,
Mit dem schon halb verrauchten Mund,
Es macht mich oft gereuen.
Daß du versofnes stinckend Thier,

Zum

Zum Freyen kommen bist du mir,
Hat mirs doch wahr gesaget.

Mann.

Was frag ich viel nach dem Geplerr
Nach deinem Rümpf und Maulverkehr,
Geh, laß mich ungeplaget.

Weib.

Was hab ich doch du Kerl von dir,
Als Stanck und lauter Ungebühr,
Was darf ichs länger leiden.
Leg weg die Pfeif und stell dich an,
Als unser Veit der prave Mann,
Wo nicht, will ich dich meiden.

Mann.

Geh hin, was acht ichs, wo du wilt,
So ist der Hader schon gestilt,
Bleib ich nur beym Taback besitzen,
So frag ich viel nach Weib und Kind,
Ob sie wohl und versorget sind,
Ich werde warlich drum nicht schwitzen.

Weib.

So sitz daß dir je meh und meh,
Der Rauch zum grossen Wanst eingeh,
Du ungeheurer Raucher.
Komm nicht hinfort an meine Seit,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Du unverschämter Schmaucher.

Mann.

Geh, halt das Maul, ich werf nach dir,
Taback und Kohlen bald herfür.

Weib.

Wirf Schelm, wirf Dieb, wirf Galgen-Schwengel
Ist das mein Danck, du schlimmer Bengel,
So sauf von heut bis übers Jahr,
Und werde vom Taback gantz gar.

Don

Don Diego.

Das ist eine kurtzweilige Unterredung, und bedancke mich, daß der Herr mich derer wollen theilhaftig machen, halte wohl dafür, daß dergleichen Gespräch in den Taback-Stuben vorgehen mögen.

Janvillus.

Ohn ist es nicht, daß viel kurtzweilige Sachen deswegen in Holland gemachet werden.

Amorrheus.

Auf eine andere Zeit will ich mich gefast machen, mit besserm Grunde den Janvillus in Vernichtigung des Tabacks zu wiederlegen, welches wohl zu verrichten ihm Herr Janvillus Glück wünschte.

Und nachdem er dem Don Diego, alles, was sonderlich besehens werth gewesen, in seinem Garten gezeiget, fienge derselbige gegen ihn also an. Don Diego.

Ich habe bißhero in des Herren Garten gesehen, daß sich darinn an Blumen und Früchten alles Gott Lob wohl angeleget, und zweifele nicht es werde dem Herren darinn hinführo alles nach Wunsch hervorkommen; allermeist, weil der Herr an ihm selbst keinen Fleiß ermangeln lässet, es alles auffs fleißigste in acht zu nehmen; wünsche nur von Hertzen, daß auch dergestalt die lieben Land-Früchte, das Korn absonderlich wol gerathen möge, damit der biß anhero daran gespürte Mangel an theils Orthen könne ersetzet werden.

Janvillus

Das wäre wohl zu wünschen; Ich weiß aber warlich nicht, woher dieses Jahr die Theurung so an manchem Orth gewesen, ihre Ursachen genommen; dann ja Gott Lob das vorige Jahr das Getreide noch ziemlich gerathen, und dahero so man damit hätte recht umgehen wollen, zu keiner Theurung hätte hinaus schlagen können.

Don Diego.

Wann GOtt der HErr ein Land und dessen Einwohner straffen will, so ist ihm keine Menge zu groß, wie hingegen kein Mangel so genau und behend, den er nicht seiner Allmacht nach ergrössern könne.

Es weiß der Herr wie man theils Jahr her bey dem reichen Uberfluß des lieben Korns und des Segens GOttes umgangen, die edlen Gaben GOttes verworffen, verachtet, oder auch zu allerhand Uppigkeit und Uberfluß angewender, welches auch dahin gerathen, daß die Bettler auf der Straſſen, das Brod so man ihnen gegeben, nicht mehr annehmen wollen, sondern nur nach Geld geschrien, da sie anietzo der Pfennige nicht mehr achten, sondern nur des Brods begierig seyn. Was ists dann wunder, wann GOtt der HErr an theils Orten solche grosse Undanckbarkeit abgestraft, und den Brod-Korb etwas höher gehenckt.

Zu dieser Straf GOttes seynd auch gekommen die **Korn Juden**, welche ihre angefüllete Böden nicht angreiffen, und dem gemeinen

nen Nothleidenden besten damit zu Hülffe zu kommen wollen, sondern es immerzu auf theure und noch theurer Zeit liegen lassen, daher dann eine unvermuthete Theurung entstanden, welche niemand anders als die Arme und Nothleidende empfunden, deren Thränen und Seufzer sie auf sich geladen, welche ihnen hart und schwer werden ankommen, dermaleins zu verdauen.

Janvillus.

Mein Herr redet wohl recht, und meine wohl, daß auch die letztern die rechte Ursach seyn, solches entstandenen theuren Kornkauffes, und halte, daß es billig wäre solche Leute zu straffen, als welche gemeinem Lande und Stadt unersetzlich Schaden thun.

Don Diego.

Derer Bestraffung und Obsicht gehöret hoher Obrigkeit zu, deren man es anheim stellet, hierinn nach dero hohem Verstand zu verfahren, uns gebühret davon weiter nicht zu reden; als GOtt im Himmel demüthiglich anzuruffen, daß er uns das künftige Jahr über eine gesegnete und reiche Erndte bescheren möge, alsdann der vorige Mangel kan ersetzet werden.

Amorrheus.

Was bedarf es bittens; Ein gutes fruchtbares Jahr wird ohnedem wol kommen, ob wir gleich nicht darum bitten; Es schreiben alle Calender-Schreiber davon, und bezeugen es

ein müthiglich, daß das künftige Jahr ein gantz fruchtbares Jahr seyn werde.

Don Diego.

Das seynd wunderliche Reden, so meinet dann der Herr, daß man darum den lieben GOtt nicht anruffen müsse, weil die Calender-Schreiber ein fruchtbares Jahr vorher sagen; weiß der Herr dann nicht, daß GOtt der Herr um unsere Undanckbarkeit wol eine vorgewiesene Sache entziehen kan; über dieses ist GOtt der Herr auch über die Sterne, und gebietet denselben, daß also allemahl hierinn den Sterngelehrten nicht zu trauen, allermeist weil sich befindet, daß sie in vielen Dingen offtermals irren; und ob dem also wäre, daß wir uns dessen gewiß zu versichern hätten, so erforderts nichts desto weniger unsere Schuldigkeit GOtt mit gebogenen und gefaltenen Händen von gantzen Hertzen anzuruffen, solchen gewiesenen Segen uns mit Danckbarkeit genieſſen zu lassen: und redet also der Herr hierinn mehr Epicurisch als Christlich; Versichere ihn auch darneben, daß solche Reden, im Fall sie jemand ärgern solten, dem Herrn in seinem Gewissen ein saurer und harter Pfahl seyn würden.

Amorrheus.

Der Herr ist mächtig Geistlich, meinet dann der Herr, daß alles von GOtt nothwendig herkomme, und nicht alle Ding also in der Natur vorher verordnet, daß sie anders nicht seyn können;

nen; Dahero wie ein Ding aus deren Würckung ſeyn muß, alſo geſchiehet es auch;

Don Diego.

Das alles allein von GOtt herrühre, glaube ich feſtiglich, und halte ihn vor einen Regierer und Führer der Natur, ohne welchen dieſe nichts ſchaffen noch würcken kan oder mag.

Amorrheus.

So iſt der mächtig betrogen, und hat ſich die Geiſtlichkeit zu ſehr einnehmen laſſen, zumal weil es noch ungewiß von dem göttlichen Weſen.

Don Diego.

Was redet der Herr da, ich halte ja nicht davor, daß der Herr gar ein Epicurer ſey, welcher weder von GOtt noch ſeinem Wort etwas halte; ob gleich ſeine Reden mich faſt nicht ein beſſers von ihm glauben machen: **behüte GOtt in dem Himmel! vor ſolchen Gedancken und Worten.**

Amorrheus.

So meynet dann der Herr, daß ich alsdann kein guter Mann wäre, im Fall ich ein Epicurer ſeyn ſolte.

Don Diego.

Wie könte das ſeyn; Es hält ja die gantze Chriſtenheit den Epicurum und alle ſeine Nachfolger, als welche auſſer der Wiſſenſchafft und Liebe GOttes in aller Welt-Luſt und Uppigkeit gelebet, vor einen unchriſtlichen gottloſen Menſchen, unwerth einer Chriſtlichen Geſellſchaft; und meine nicht, daß der Herr, der doch

ein Gewiſſen habe, ſolcher gottloſen Lehre und Leben beyppflichten werde, weil mir bewuſt, daß der Herr dennoch zur Chriſtlichen Religion und Lehre ſich bekennet.

Amorrheus.

Was die Religion belanget, habe ich derſelben keine gewiſſe, wie ihr andere; dann in meiner Nativität oder Vorherſagung des Geſtirns meiner Geburt ſtehet mir der Mercurius als Dominus nativitatis in nona domo, daß ich alſo nicht ſonderlich viel von Religionen halte, und mich warlich um keine derſelben wolte brennen laſſen.

Don Diego.

Behüte GOtt was führet der Herr da vor Reden; auf die Weiſe iſt der Herr weder kalt noch warm. Er wird dennoch aufs wenigſte zu einer gewiſſen Gemeine ſich bekennen müſſen?

Amorrheus.

Ha, wann es bey den Catholiſchen wohlfeil und gute Zeit iſt, bin ich gut Catholiſch; Gibt es aber bey den Lutheriſchen gutes Leben, bin ich gut Lutheriſch, weckſele oft ab, wiewohl ich auch vor dieſem einmal Calviniſch geworden; ohnangeſehen mir niemals ſo wenig die eine als andere zu Hertzen geweſen; habe aber meiner Wohlfahrt wegen mich alſo ſtellen müſſen, dann anders ſolte man mich wol des Meinigen beraubet haben, da ich dann ein Narr geweſen, daß ich um der Religion willen das Meinige verlaſſen ſolte. Jedoch habe ich mir anietzo vorgenommen bey den beyden Religionen, als Lutheriſch und Catholiſch, zu leben und zu ſterben, weil ſie meinem Bedüncken nach dennoch die beſten ſeyn.

Don

Don Diego hatte unter diesen Epicurischen Reden fast seine Farbe verlohren, also hatte er sich darüber entsetzet, daß einer, der sich einen Christen nennet, also gottlose Reden führen dörfte, dennoch antwortete er ihm also.

Don Diego.

Wiewohl ich von eurem gottlosen Leben und Wandel bishero mir viel sagen lassen, so habe doch nie glauben wollen oder können, daß ihr dem Ansehen nach, ein erfahrner und verständiger Mann, euch den Teufel also weit soltet haben verführen lassen, in ein so gottloses epicurisches Leben zu gerathen; Ich versichere euch, **im Fall ihr nicht bald umkehret, und bey Zeiten rechtschaffene Busse thut, GOtt euch dermaleins aus seinem Munde speyen, und aus seinem Reich verstossen werde.**

Was gedencket ihr, daß ihr mit GOtt solches Kinderspiel treibet, von einer Religion zur andern lauffet und dasselbe nur eurer zeitlichen Wohlfart wegen: Gedencket ihr nicht, wie dieses alles euch dermaleins **mit eurem ewigen Ach und Weh** zur Feuerbrennenden Kohlen werden wird; Dann, ob ihr gleich eine Zeitlang dabey wohl fahret, welches dann GOtt der HErr um eurer Gottlosigkeit wegen wohl zulässet, als der ihr die Liebe zur Wahrheit verworffen, und euch hingegen zur teuffelischen Verblendung muthwillig gegeben, mehr zur Finsterniß als zum Licht göttlichen Worts Gefallen getragen, meinet ihr, daß es euch also

gut werde geheissen werden. Meinet ihr nicht, daß diese Langmuth GOttes, welche euch eine Zeitlang zuziehet, und in eurer Uppigkeit und Gottlosigkeit euch herum wältzen lässet, dermaleins euch desto harter werde vergolten werden, wo nicht hie, (darum ich dennoch beten will, daß ihr dadurch zum Heil eurer Seelen gelangen möget) iedoch mit eurem grossen Leidseyn in der **Pechstinckenden Ewigkeit.**

Meinet ihr nicht daß euer **Gewissen** dermaleins aufwachen werde, und euch **Marters** und Henckers genug seyn, in Vorstellung dieses euren gott und ruchlosen Lebens.

Amorrheus.

Was ist das vor ein Ding, das Gewissen, ich weiß von keinem Gewissen:

Don Diego.

Erbarme es GOtt, daß ihr davon nicht wisset, und ist solches aus euren Reden auch gnugsam abzunehmen gewesen.

Es ist das Gewissen euer eigen Hertz, welches euch dermaleins in euch selbst verklagen, und dieser eurer Gottlosigkeit wegen heftig und grausam martern und plagen wird; Wann euch dasselbe wird zu Gemüthe führen alles, euer ärgerliches Leben und Wesen, und euch in Benehmung alles Trosts, und Vorstellung der ewigen höllischen Marter angst und bange machen, und im Fall ihr euch alsdann noch nicht bekehret, gar zur Verzweifelung bringen: Habet ihr dann nie gehöret

oder

oder gelesen, von jemand, den sein Gewissen geängstiget und gequälet; **Ist euch nicht bewust, daß keine Marter der Angst eines bösen Gewissens kan verglichen werden.**

Habt ihr nie gehöret, wie das böse Gewissen den **Bruder-Mörder** Cain geängstiget, daß er vor Angst sagte: Es würde ihn todschlagen, wer ihn nur finde, und daher auch die H. Kirchenlehrer meinen, daß diese innerliche Angst des Gewissens, ihm eine äusserliche Zitterung und Bebung verursachet; an der er vermeinet, daß jederman an ihm die böse begangene That erkennen würde: Oder habt ihr nie gelesen, wie es dem **verfluchten Verräther** Judas ergangen, welcher, nachdem er Christum seinen Herrn und Meister verrathen, aus Angst seines bösen Gewissens sich selber erhencket, und zur Höllen gefahren. Ach leider! in welche Verstockung seyd ihr gerathen.

Amorrheus.

Ihr saget mir viel vom Gewissen da her, saget mir aber, wo sitzet das Gewissen? sitzet es vor dem Kopf, oder im Magen, oder in einem andern Ort; Ich thue viel Böses und Unrechts, welches Unrecht zu seyn mir wohl bewust; ich habe manchen ums Leben, Ehr, Gut und ehrlichen Nahmen gebracht, welches mir alles wissend gewesen, daß es unrecht sey, habe aber nie befunden, daß mich das Gewissen deswegen selte geängstiget oder gequälet haben: schätze daraus, daß es ein wunderliches Ding um euer Gewissen seyn müsse.

Don Diego.

O gottloser Mensch, so meinet ihr dann, weil euer gottloses Gewissen durch Satans Trieb und Verführung, euch gute Zeit und Raum lässet, und euch eure Bosheit nicht vor Augen stellet, daß es darum nimmer aufwachen werde; haltet es ja nicht dafür. **Es ruhet nur, und schläft eine kleine Weile, und lässet euch desto mehr Sünde begehen, damit es euch dermaleins desto härter ängstigen und quälen möge.** Dannenhero der H. Kirchenlehrer Tertullianus davon saget: Potest obumbrari, quia non est Deus, extingui non potest, quia a Deo est. **Das ist: Es könne das Gewissen wohl verdunckelt werden, weil es kein GOtt sey, niemals aber verloschen werden, weil es von GOtt herrühret.**

So haben auch die vernünftigen Heiden des Gewissens in all ihrem Wesen genau wahrgenommen, und sich gehütet, dasselbe zu verletzen: und davor gehalten, daß die Ruhe des Gewissens die allerhöchste Glückseligkeit eines irdischen Menschen sey, wie dann Aristoteles saget: Es ist zu wissen, daß der Menschen Glückseligkeit nicht bestehe in Reichthum, sondern in stiller und guter Ruhe des Gemüthes. Und Antiphanes, daß in dem Menschen eine grosse Freude würcke, sich in seinem Leben keines Lasters schuldig wissen. Und Isocrates redet gar weißlich: Hoffe nicht, daß, so du etwas Böses thust, es werde verborgen bleiben, dann ob es gleich keiner siehet, so wird dir doch deine Ubelthat immerdar

vor

vor Augen ſtehen; Und der Perſiſche König Cyrus, da er ſterben wollen, ermahnete ſeine Söhne vor allen Dingen des Gewiſſens wahr zu nehmen, welches leicht könne verletzet werden, wie Xenophon lib. 3. de pæd. Cyri. beglaubet. Aus welchem allem Nazianzenus ſaget: **Nichts ſey, daß den Menſchen ſo ſehr erfreue, als ein gutes Gewiſſen.**

Haben nun die Heyden, welche doch von der Auferſtehung nichts gewuſt, auch GOtt, wie es ſeyn ſollen geehret, ſo ſehr, und ſo genau auf ihr Gewiſſen geſehen, daſſelbe nicht zu verletzen O wie vielmehr ſollen es Chriſten thun, über welche das helle Licht des Worts GOttes aufgangen. **O wie viel verdammlicher werden diejenigen an jenem Tage ſeyn, welche ihres Herren Willen gewuſt, und ihn nicht gethan.**

Amorrheus.

Ich kan noch nicht begreiffen, was das Gewiſſen ſey.

Don Diego.

So lernet dann, daß es ſey ein langes Regiſter aller eurer Schalckheit, Sünde und Boßheit, ſo ihr die Tage eures gottloſen Lebens ie und ie getrieben, welches Buchhalten euer eigen Hertz iſt, darinn dann nichts vergeſſen wird, ſo nicht aufgeſchrieben würde, und ſolches groſſes Sünden-Regiſter wird von eurem Hertzen ſelbſt vorgenommen, und aufgeſchlagen werden: wo nicht eher, iedoch in der letzten Todes-Stunde; und alsdann euch nach der Ordnung alles und iedes vorlegen,

legen, darüber ihr euch alsdenn aber viel zu spät ängstigen und quälen werdet, und gleich als bey einer offenen und stinckenden Wunde kein heilsames Mittel ersehen können, weil euch solches zu sehen euer böses Gewissen die Augen des Hertzens verblenden wird, und euch zu anders nichts treiben; als zur Verzweiffelung zu greiffen; Haltet nur nicht dafür, daß euer böses Gewissen eine einige Sünde eures bösen Lebens vergessen werde; es wird sie alle hervorbringen, die Grossen mit den Kleinen; ja auch dieselbe, dahin ihr selber nicht mehr gedencket, und ihr in eurem epicurischen Leben vor keine Sünde gehalten habet.

Ach daß alle gottlose Weltkinder, welche ohne Gewissen dahin leben, dieses alles bedencken möchten, und erwegen, wie sie mit dem Register ihrer Sünden und Gewissens dermaleins bestehen möchten.

Wir sehen ofermals einige mit grossem Geheul, Rasel und Schreyen, Wüten, Toben und greßlichen und greulichen Gesichr in ihrer Todes-Stunde dahin fahren; allein da nimmet es keiner zu Hertzen; man suchet ofermals bald diese bald jene Ursach, die Vielheit der Schmertzen, die Angst des Todes und dergleichen: Würde man aber manchen alsdann in sein Gewissen sehen können, so würde man befinden, daß es anders nichts wäre, als die Angst und innerliche Qual seines ängstenden und zur Verzweifelung ziehenden Gewissens; welches ihm auch alsdann a bereit

reit die stinckende höllische Flammen zeiget; Es würde sich befinden, daß alsdann viel 1000. Teufel um solches Gewissen herum stunden, und gleich den Henckers Buben zu dem brennenden Gewissens-Feuer mehr und mehr Glut und Hitze hinzu thäten, und es mit aller Macht so weit brächten, daß der arme Mensch verzweiflen müste, im Fall ihm nicht die göttliche Gnade und Barmhertzigkeit zu Hülfe käme.

O daß doch allemal dieses die gott und ruchlose Weltkinder bedencken möchten, welche wissentlich Böses thun, wissentlich ihren GOtt und Neben-Christen betrüben und betriegen; aus einer Sünde in die andere muthwillig fallen, und es ihnen eine Freude seyn lassen, eine Sünde nach der andern zu begehen.

Ach! wie wollen sie doch immermehr bestehen, wann der nagende Wurm ihres Gewissens aufwachen, und sie erbärmlich ängstigen und plagen wird.

Janvillus.

Es hat der Herr genugsam dargethan, was ein böses Gewissen sey; Daraus Herr Amorrheus, im Fall er will, genugsam abnehmen kan, wie es auch ihm dermaleins ergehen möchte, im Fall er nicht bey Zeiten von solcher gottlosen Bahn umsatteln: und erinnere ich mich anietzo, was ich einmal bey einem vornehmen Gottes-Gelehrten gelesen, daß er davor gehalten, daß denen Verdammten in der höllischen Quaal die aller-

allerhöchſte Marter bringen werde der Wurm ihres nie ſterbenden Gewiſſens; Dannenhero jener Einſiedler geſaget: **Er wolle lieber alle Quaal und Marter der Welt empfinden, als eine Stunde von ſeinem böſen Gewiſſen geängſtiget werden.**

Don Diego.

Freylich, iſt die Marter und Angſt eines böſen Gewiſſens nicht genugſam zu beſchreiben; **Wie manchen hat es zum Strick gebracht, wie mancher hat ſich deßwegen ſelbſt erſchoſſen, zu Tode geſtürzet, erſäuffet, oder auf andere Art und Weiſe ihm den Tod angethan,** nur daß er ſeines Lebens und der Quaal des böſen Gewiſſens abkommen möchte, welche aber bey ſo geſtalter Sachen erſt nach dem Leben recht angehet.

Amorrheus.

Was nach dem Leben; **wann der Menſch ſtirbet, ſo iſt er gänzlich dahin, und beweget ſich nichts mehr bey ihm.**

Don Diego.

Meinet ihr dann, daß die Seele des Menſchen auch ſterbe; Nein, dieſelbe kan nicht ſterben, und euer böſes Gewiſſen auch nicht; dazu euer verfluchter Leib wird an jenem Tage des Gerichts des HErrn wieder hervor müſſen, zu empfahen die Straffen, die er in ſeinem Leben verdienet hat.

Amorrheus.

Das gläube ich nimmermehr, und ſage, wie jener Bauer zu ſeinem Pfarrer ſagte: **Lieber Herr,**

ihr

ihr prediget mir viel von der Auferstehung der Todten daher, ihr werdet aber sehen, daß nichts draus werden wird: doch euch zu Gefallen will ich es glauben.

Don Diego.

Ihr seyd gantz und gar verteuffelt, und in des Teufels Stricken, ich will fleißig vor euch beten, daß euch GOtt bekehren und erleuchten möge, damit ihr nicht mit Leib und Seel dem Teufel zufahren möget. Ihr dörft mir zu Gefallen die Auferstehung nicht glauben, wann ihr nicht GOttes Wort glaubet, welches Kraft ist die Auferstehung Christi, **welcher ein Erstling geworden in der Auferstehung derer die da schlaffen**, auch uns allen die Auferstehung dermaleins zugesaget; darauf wir uns gewiß verlassen, und dahero mit unserm Gewissen es also machen, damit wir dadurch an jenem Tage nicht mögen beschämet werden.

Janvillus.

Wohl dem, **welcher an jenem Tage das Register seines Gewissens mit dem Blut des Lammes wird durchgestrichen finden**, und der mit Hiob wird sagen können; **Mein Gewissen beist mich nicht meines gantzen Lebens halber.** Wer hätte aber meinen sollen, daß Herr Amorrheus einen solchen verzweiffelten Irthum haben solte?

Don Diego.

Lasset euch das nicht wundern, ich weiß gewiß, daß seines Ansehens mehr seyn, so dergleichen Schwarm und Sicherheit führen:

dann

dann wie wäre es sonst möglich, daß so viel gottloses, ärgerliches und wider Gewissen lauffendes Werck in der Welt solte verrichtet werden, wo ihrer viel nicht die Auferstehung und das Gewissen selbst leugneten.

Ihr sehet es ja vor Augen, wie es in der Welt daher gehet: **verfolget nicht einer den andern gottloser Weise, neidet, lästert und schmähet ihn ausser allen Verdruß, da ihm auch sein eigen Hertz saget daß es unrecht sey.** Ja wie mancher hält, welches doch abscheulich zu reden, von GOtt selber nichts.

Ach daß doch die ruchlose Welt gedencken möchte, wie wohl es sich bey einem guten Gewissen schlaffen liesse, und was es vor ein sanftes Haupt-Küssen wäre, ihm nichts Böses bewust seyn; dahingegen ein böses ein stetiger Wurm und beissende Schlange ist.

Amorrheus.

Ich schlaffe so gut und vielleicht besser als ihr, und weiß von keinem Gewissen, daher ich halte es sey eine blosse Einbildung, die ihr euch dieses Dinges wegen machet.

Don Diego.

So schlaffet dann, daß ihr nicht den ewigen Höllen Schlaf thun möget, und weil ihr euch ja keine Reden noch Ursachen wollet bewegen lassen, so will ich euch einige Geschicht erzehlen, daher bey welchen das Gewissen endlich nach ihrem vollbrachten bösen Stücken aufgewachet: fienge darauf also an.

Aristo-

Ariſtobulus der Jüdiſche König, nachdem er ſeinen Bruder Antigonum verrätheriſcher weiſe ums Leben bringen laſſen; fiele in ſolche Angſt des Gewiſſens, bald nach geſchehener That, daß ihm der ungerechte Bruder Mord immerdar vor Augen ſtunde; Dahero er ſo verwirret wurde, daß er in eine ſchwere Kranckheit fiel, darinn er auch endlich geſtorben, wie er kaum ein Jahr regieret hatte. Egeſippus lib. 7. c. 7.

Attalus der Aſiatiſche König, da er um keiner Urſachen willen ſeine eigene Mutter und Gemahlin umbringen laſſen, iſt darüber in ſolche Gewiſſens-Angſt gefallen, daß er ſich des Regiments begeben, und ſtets wie ein Einſiedler gelebet, auch endlich von der Sonnen-Hitze geſtorben. Juſtinus lib. 6. c. 4.

Dieterich von Berr, der Gothen König, da er Symmachum und Bötium tödten laſſen, erſchracke ſo heftig, da man ihm einen Fiſch-Kopf auf den Tiſch brachte, weil er meinete, er ſehe daran des hingerichteten Symmachi Haupt, daß er auch darüber in groſſer Angſt geſtorben. Chron. Carionis lib. 3. p. 223. Procopius de bello Gothor. lib. 1. poſt princ.

Zu Erfurth ſchnitte ein Barbierer einem Thumherren, der ſein Gevatter war, im Bart ſcheeren die Gurgel ab, um daß er 200. Gulden bey ſich truge, ſo er des Capitels wegen

an einen andern Ort tragen solte; liesse den Cörper in das Bartbecken verbluten, und begrube ihn nachmals in seinen Hof. Es bliebe auch dieser Mord 16. Jahr verborgen und und lebte der Barbierer dabey wohl. Es träget sich aber zu, daß einmal vor seinem Hause sich ein loses Gesindlein balget, da er dann zuläuffet Friede zu machen; indem er aber die Stadt-Knechte auch daher kommen siehet, meldet er sich alsbald an, seiner vor viel Jahren begangener That wegen, und giebet sich ihnen gefangen, wird auch von der Obrigkeit nach erkannter Sachen zu gebührlicher Strafe gezogen, indem er nur gebeten mit der Execution zu verfahren, weil er die Angst seines bösen Gewissens nicht länger ausstehen könte. Büchnerus epit. histor.

Pausanias, der Lacedämonische Fürst, schändete eines erbaren Römers Tochter mit Gewalt, und erstache sie nachmahls. Darüber ängstete ihn sein Gewissen erbärmlich, es stellete ihm immerdar die Gestalt der entleibten vor Augen, welche ihm schiene also anzureden:

Du bist der Straf noch nicht entgangen,
Dein Unrecht muß sein Lohn empfangen.

Thucyd de bello Pelopon. lib. 1. p. 41.

Bey einem reichen Wirth dienete ein armer Hausknecht, welcher aber sonsten seinem Herrn getreu war; Dieser hätte gern seines Herrn

Toch-

Tochter gefreyet; weil er aber von keinen Mitteln, getrauete er ihm nicht darum zu werben; Es geſchiehet aber, daß ſein Herr einesmahls neben der Frauen und Tochter verreiſet, indeſſen aber ſein Haus ihm dem Knecht, als den er ſonſt getreu befunden anvertrauete. Indeſſen kommet ein reiſender Kaufmann bey ihm zur Herberg, welcher viel Geldes bey ſich führete, und es dem Knecht des Abends aufzuheben giebet. Dieſer begierig des Geldes und in Hofnung dadurch zu ſeiner Heurath zu gelangen, erwürget den Kaufmann des Nachts und begräbet ihn in den Stall. Wie ſein Herr wiederum anheim kommet, ſtellet er ſich, als habe man ihm aus ſeiner Heimath geſchrieben, eilends nach Hauſe zukommen. Alldieweil ſeine Eltern geſtorben, und ihm eine groſſe Erbſchaft hinterlaſſen; Reiſet darauf nach Hauſe, ſtellt ſich aber bald wieder ein, und giebt das geraubte Geld ſeinem Herrn, welcher ihm daſſelbe wohlgefallen laſſen, nicht anders meinende, dann der Knecht habe es geerbet, giebet ihm auch ſeine Tochter und damit das gantze Haus, ſtirbet auch nebſt ſeiner Frauen ein wenig Zeit hernach. Alſo wird der Hausknecht ein Erbe alle desjenigen, lebte dem äuſſerlichen Anſehen nach ehrlich und wohl, und führte einen untadelhaften Wandel, daß er auch deswegen zu einem Raths-Herrn der Stadt angenommen wurde. Welchem Amt

er auch getreulich vorgestanden. Nach verlauffenen 25. Jahr aber wachte das bisher geschlafene böse Gewissen bey ihm auf. Und wird er nach Rathhauß gefordert dem Blut-Gericht eines Mörders beyzusitzen. Ehe er hinauf gehet, fordert er von seinem Weibe zu essen, welche ihm einen gebratenen Kalbskopf vorsetzte, an welchem er meinte die Gestalt des von ihm entleibten Kaufmanns zu sehen, darüber ihn grosse Gewissens-Angst überfället. Nichts desto weniger aber stellet er sich zu Rathhaus ein. Wie nun von ihm gefraget wird, was seine Meinung wäre, ob dieser Ubelthäter mit dem Rad vom Leben zum Tod soll gebracht werden; fänget er an: Ja freylich er hat es wohl verdienet, und ich mit ihm; fänget darauf an seinen Lebens Lauf und darinn begangene Mordthat zu erzehlen, bittet um ein genädiges Urtheil und schleunigen Tod, welcher auch an ihm auf befundene Wahrheit vollzogen worden. Jacob. Grineus Comment. in cap. 102. p. 123.

Janvillus.

Das seynd erschreckliche Exempel, welche einen Menschen ja billig abschrecken solten, sich mit keinen wissentlichen Sünden zu beladen, oder sein Gewissen damit zu beschweren, genung ist es, daß wir auch unwissend gnugsam sündigen, darüber uns unsere Gewissen ängsti-

ängstigen können. Wie billig möchte man von einem solchen bösen Gewissen sagen.

O Angst und Marter sonder gleich,
O trauriges Gewissen!
Was ist es vor ein Höllen-Reich,
Drinn du must endlich büssen,
O Wurm der nimmermehr verstirbt,
O Wunde die noch mehr verdirbt,
O ängstiges Gewissen!
Du plagst und marterst Tag und Nacht
Und hast in Satans Klauen
So manche arme Seel gebracht,
Mit Zittern und mit Grauen.
Da Ach und Mord-Geschrey wird seyn,
Pech, Schwefel und der Höllen-Pein.
O heßliches Gewissen.

Und von einem der ein böses Gewissen bey sich heget, was Herr Opiz saget:

O was für Straf ist das Gewissen,
Bey dem es einmal eingerissen;
Du trägest bey dir Tag und Nacht
Den Zeugen, der dich schuldig macht.

Don Diego.

Der Herr redet wohl, und wünsche ich dem Herrn Amorrheus von Grund meiner See-

len die Gnade des Heil. Geistes, dieses alles reichlich und zu seinem ewigen Heil, weil es noch Zeit ist zu erwegen, damit er es nicht dermaleins empfinden möge.

Amorrheus.

Ich werde es ja sehen, wann es kommen wird, hierauf und alsdann will ich euch Boten senden.

Don Diego.

So fahret wohl, weil bey euch weder Warnen noch Vermahnen hilft; Ich wünsche mir und allen Christen ein ruhiges Gewissen; und befinde mich dabey so glückselig und ruhig, als der allerglückseligste der gantzen Welt, weil dieses ewig bleibet, alles andere mit der Zeit vergehet. Dann was vor Angst und Marter ein böses Gewissen bringet, solche Freude und Ruhe bringet hingegen ein gutes und ruhiges Gewissen, welches sich nichts anfechten lässet.

Stosset allerhand Creutz, Widerwärtigkeit und Verfolgung häufig herfür, so ist es geruhig, nimmt es an als ein Zeichen der Gnade GOttes, welcher es hiedurch mehr bewährt machen will: Ja, ein Mensch der ein gutes Gewissen hat, hat ein tägliches Wolleben.

Klas-

Klaffet die Welt viel daher, lästert und schmähet, lüget und trüget, so achtet er es nichts, weil dergleichen Dinge, wie der Schnee von einem hohen Berge von der Sonnen-Hitze leichtlich verschmeltzet, und den Felsen dannoch einen Stein lässet, also hafte auch dergleichen Lästerungen nicht an einem guten Gewissen.

Ja es ist wie eine spitzige Kugel, an welcher alles, was daran kommet, sich reisset; und wie die Eis-Hütten, gegen welche, ob gleich das Eis, so in einer Nacht geworden, gleich wie ein Berg daher schwimmet, muß es doch, so bald es dieselbe berühret, zu trümmern gehen.

Es ist das gute Gewissen gleich einem muntern Schiflein, so auf der wütenden See dahin fähret, selbiges achtet nichts, ob gleich die ungeheuren Wellen daher fahren, als ob sie es gleich verschlingen wolten. Es wird zwar von der ungeheuren Nacht und grossem Ansehen beweget und erschüttert, daß zuweilen alle seine Balcken beben, fährt aber nichts desto weniger überhin, und entziehet allen ihren Grausen.

Was schadet es dem Löwen, daß ihn die Hunde anbellen, so gar, daß er sich auch nicht einmal zur Wehre gestellet. O wohl allen, die eines ruhigen und unbefleckten

Gewissens seyn; Warlich es ist kein besser Trost in allerley Widerwärtigkeit, als die Freude eines guten Gewissens, und das ihm jemand nichts Böses bewust.

Ob dannenhero die Wolcken die Sonne bedecken, kommet sie doch wieder herfür.

Eines solchen guten Gewissens war der Römer Livius Drusus, welcher zu seinem Baumeister, den er gedinget, ihm ein Haus aufzuführen, sagte: Er solle ihm ein Haus bauen, in welchem alle Leute sehen möchten, was er thäte, weil er ihm wohl bewust, daß er nichts Böses oder Unanständiges vornehme.

Janvillus.

Ich gebe dem Herrn in allem Beyfall, und halte ein gutes Gewissen, vor ein unschätzbares Kleinod und solches festes Ancker in allerhand Trübsalen, welches sich den edlen Palmen-Bäumen gleich, ob sie gleich gedrucket werden, dennoch ohn-untergedruckt allezeit wider alle Unglücks-Wellen zu erheben weiß, und denenselben Widerstand zu bieten: Da hingegen ein böses Gewissen sich immerdar fürchtet, und dahero auch bey dem allerschlechtesten Ungewitter verzagt und klein-

kleinmüthig wird. Und wie ich zuvor von dem bösen Gewissen geredet, also sag ich anjetzo von dem guten.

1.

Was ist der Menschen höchstes Gut
In diesem armen Leben?
Ein gut Gewissen, guter Muth,
Wer damit ist umgeben,
Der achtet nicht Gefährlichkeit,
Kein Creutz, noch Widerwärtigkeit.
Es geht ihm alles oben.

2.

Trägt er des rauhen Wetters Last,
Die rauhen Trübsals-Wellen,
Läst ihm die lose Welt nicht Rast,
Kan ihn doch nichtes fällen,
Er ist getrost, und läst es gehn,
Sein gut Gewissen läst ihn stehn,
Und nicht zu Schanden werden.

Don Diego.

Der Herr redet recht, wir sind aber in unserer Unterredung zu weit gekommen, und wann es mit des Herrn Belieben geschehen kan, so wollen wir wieder der Stadt uns nähern. Darinn der Herr Janvillus ihm ge-

gehorsamte; da dann ein jeder dem Herrn Amorrheus bessere Gedancken anwünschte, welcher versprach, mit dem ehesten sich dieses wegen mit ihnen in ein weiteres Gespräch einzulassen.

Also giengen sie der Stadt zu, und so bald sie daselbst angelanget, nahme einer von dem andern mit aller Art Höflichkeit einen freundlichen Abschied, und bedanckte sich absonderlich Don Diego gegen dem Herrn Janvillus der geleisteten guten Gesellschafft, welcher es dann an seinem Ort wieder nicht ermangeln ließ, verhiesse auch bey vorfallender guten Gelegenheit und angenehmen Wetter wiederum einen solchen Spatziergang abzulegen.

00566849